Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 32 (1940-1941)

Rubrik: Römische Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SETVPOKIOS. Der gleiche Name kommt in der 6. Zeile des 1859 in S. Bernardino di Novara gefundenen Grabsteins vor. Eine bei Mailand entdeckte und durch Mommsen, Fabretti und Pauli bekanntgegebene Inschrift lautet SETUPK. Diese beiden italienischen Beispiele sind im Gegensatz zur Inschrift von Solduno von links nach rechts zu lesen. Grab 35: Auch hier ist die Schrift von rechts nach links zu lesen. Sie lautet nach Giussani aber ANTEXILV, nicht ANTESILV. Es wird bestätigt, daß dieser Name im nordetruskischen Inschriftenmaterial neu ist. — Im gleichen Aufsatz wird eine neu entdeckte Gefäßinschrift von Brusimpiano-Ardena bei Varese bekanntgegeben, die, ebenfalls von rechts nach links gelesen KASIKOS lautet. — Giussani datiert alle drei Inschriften um 200 v. Chr. Er wiederholt die Schlußfolgerungen Paulis, daß die nordetruskischen Inschriften dem ligurischen Volke zuzuschreiben seien, nachdem es von den Galliern unterjocht worden war, und daß das Nordetruskische von Sondrio höchstens auf 250, dasjenige von Lugano, zu dem die oben genannten Inschriften gehören, auf 200 v. Chr. zu setzen sei. (Siehe auch die sprachwissenschaftlichen Ausführungen von A. Crivelli, S. 95.)

Stettlen (Amt Bern, Bern): Wie O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 50, meldet, kamen im Gräberfeld Deißwil (28. JB. SGU., 1936, 55) neuerdings Gräber zum Vorschein. Eines dieser Gräber enthielt zwei Bronzearmringe und eine Frühlatènefibel. Ein Kindergrab zeichnete sich durch einen Bronzering mit gerippten, verjüngten Enden, die sich über einem Griffdorn schließen, aus. — In Ur-Schweiz 1941, Nr. 1, 3 ff., veröffentlichte Tschumi mit zahlreichen Abbildungen die bisherigen Funde aus diesem Gräberfeld. Er berechnet die Zahl der bisherigen Gräber auf 14.

VII. Römische Zeit

Von R. Laur-Belart

1. Lager, Städte, Marktflecken und Dörfer

Augst (Bez. Liestal, Baselland): *Augusta Raurica.* In den Jahren 1940/41 erfolgte den Zeitumständen gemäß eine Umstellung des Arbeitsbetriebes vom Arbeitslager zur Notstandsarbeit für ältere Bauarbeiter, die bei militärischen Unternehmungen keine Verwendung finden konnten. Deshalb mußten die Ausgrabungen vor den Konservierungsarbeiten stark in den Hintergrund treten. Die Mittel stellten die Kantone Baselstadt und Baselland, die Stiftung Pro Augusta Raurica und die Eidgenossenschaft zur Verfügung.

1. *Restaurationen.* a. *Theater.* Im Kriegsjahr 1940 arbeiteten wir vom 5. August bis zum 19. Dezember, und darauf vom 1. März bis zum 5. Juni 1941 an der Wiederherstellung des südlichen Vomitoriums (Abb. 24). Im letzten Bericht (1939, 27) wurde erwähnt, daß bei der Ausgrabung dieses Ganges die Ansätze des Deckengewölbes aus Tuffstein gefunden worden seien. Und zwar war die schräg ansteigende Linie auf der ganzen Breite des 2. Ranges noch zu erkennen. Unter der obern Diazomamauer hörte sie mit Bestimmtheit auf. Das Gewölbe muß hier aufgehört und unter dem 3. Rang

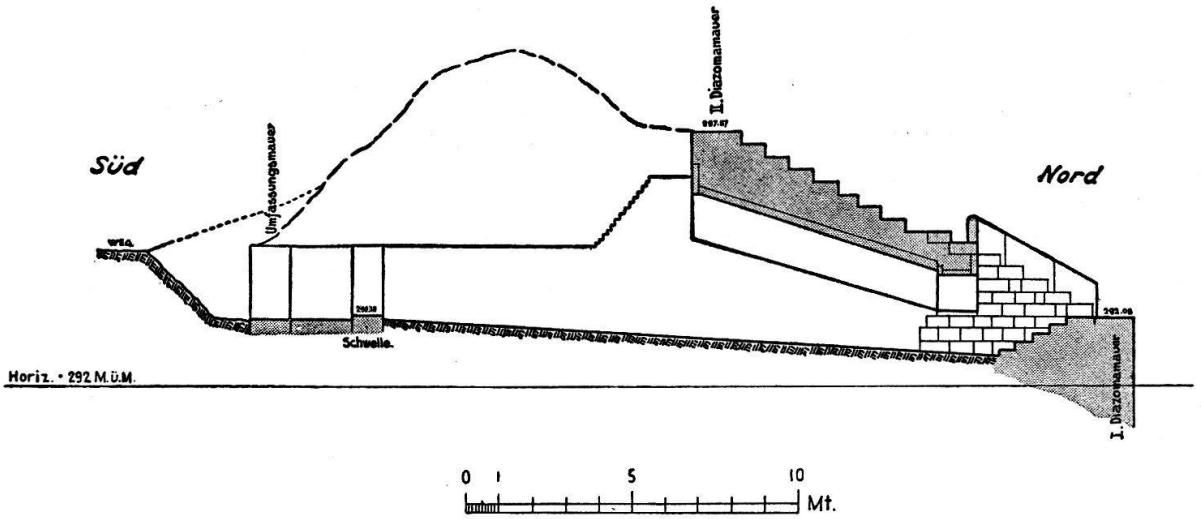


Abb. 24. Augusta Raurica. Schnitt durch das Südvomitorium mit den rekonstruierten Sitzplätzen

höher angesetzt haben. Das Mauerwerk war dort aber zu stark abgewittert, um noch weitere Spuren erkennen zu lassen. Ebenso war das Ende des Gewölbes bei der auf die untere Diazomamauer führenden Treppe zerstört. Wir konnten seine Lager aber erschließen. Im Keil II des Zuschauerraumes gelang uns nämlich bei Sondierungsarbeiten eine wichtige Entdeckung, indem wir die aus Kieselsteinen und Bruchstücken von Kalk- und Sandsteinen bestehenden, abgetreppten Unterlagen der Sitzstufen fanden. Wenn ihre äußern Kanten auch abgerutscht waren, so ließen sich doch im Profil Höhe, Breite und Zahl der Stufen mit genügender Genauigkeit rekonstruieren. Sie paßten zu den 1939 gefundenen Sitzstufenquadern. Es ergaben sich zwischen den beiden Diazomamauern 16 Stufen, wie dies im Führer durch Augusta Raurica, 96, auf theoretischem Wege bereits berechnet war. Einen großen Fortschritt in der Wiederherstellung des Bauwerkes bedeutet es, daß wir nun die absolute Höhe der Stufen erkannten und sie auch über dem Südvomitorium einnivellieren konnten. Dadurch erhielten wir automatisch das Ende des Gewölbes, das unter die 6. Stufe von unten zu liegen kam (Abb. 24). Damit waren alle notwendigen Unterlagen für eine sichere Rekonstruktion des Gewölbes vorhanden, und wir entschlossen uns, es wieder einzufügen. Wir taten dies nicht nur, um dem Besucher das Verständnis der Ruine zu erleichtern und ihm eine räumliche Vorstellung der Zugänge zu verschaffen, sondern vor allem auch, um Sitzplätze für kommende Festspiele zu gewinnen. Das Gewölbe selbst erstellten wir in Ermangelung geeigneter Tuffsteine und aus konstruktiven Gründen aus Eisenbeton. Die beiden Stirnseiten wurden in römischer Manier mit Bögen aus keilförmig geschnittenen, schmalen Sandsteinen, zu denen uns noch vorhandene Fensterbögen in den Seitenzugängen zur Orchestra das Muster abgaben, geformt (Taf. II, Abb. 2). Über dem eingewölbten Vomitorium wurden die 16 Sitzstufen rekonstruiert, wobei die im Schutt aufgefundenen Originalquader wieder eingefügt wurden, ergänzt durch einige von unsern Steinhauern zugerichtete Stücke. Da diese jedoch nicht weit reichten, bauten wir wenigstens die Sitzunterlagen, zum Teil nur als einfache Trockenmäuerchen, so weit als möglich und schafften damit etwa 600 Sitzplätze (Taf. III, Abb. 1). Der innere Vomitoriumsausgang wurde mit Brüstungsplatten eingefaßt, zu

denen wiederum ein früher gefundenes Originalstück als Vorbild diente. Der äußere Ausgang wurde nach den Zeichnungen Amerbachs aus dem Jahre 1589 insoweit ergänzt, als er eine neue Schwelle aus Sandsteinquadern und Seitengewände aus Sandsteinen in Mannshöhe erhielt. Weitere, dringende Maßnahmen mußten wegen Erschöpfung der Mittel leider unterbleiben.

b. *Basilica.* Seit Jahrhunderten liegt die östliche Stützmauer der Basilica mit dem Rundbau der Curia gegen den Violenbach frei und ist den Witterungseinflüssen ungeschützt preisgegeben. Einzig das von Karl Stehlin ausgegrabene Treppenhaus auf der nördlichen Schmalseite der Basilica, das den Aufstieg von der Violenriedstraße auf das Hochplateau der Stadt vermittelte, wurde 1912 einer ersten Konservierung unterzogen. Diese hielt dem Wetter jedoch nicht stand, so daß in den letzten Jahren die Quaderverblendung in großen Partien abstürzte. Da auch das Militär ein Interesse an einer möglichst soliden Beschaffenheit der Mauern hatte, konnte mit außerordentlichen Krediten am 1. Juli 1941 mit dieser schon lange notwendig gewordenen Arbeit begonnen werden, die bis zum Jahresende ging. Zunächst wurde das Innere des Treppenhauses noch besser ausgegraben, wobei ein Kasserollengriff aus Bronze mit Inschrift und ein Bruchstück eines Füllhornes (vgl. unten) zum Vorschein kamen. Ebenso wurde das Gelände außerhalb des Bauwerkes abgesenkt. Dabei stieß man auf eine Anhäufung von mächtigen Bautrümmern aus feinem Kalkstein, insbesondere Resten von Pfeilerquadern, Kapitellen, tief kannelierten Säulen, die offenbar vom Abbruch der Basilica stammen. Dazwischen lag ein zusammengepreßtes Stück eines Beines von einer lebensgroßen Statue aus Bronze. Das aus Sandsteinquadern gebaute Fundament des mächtigen Eckpfeilers (Taf. III, Abb. 2) wurde noch intakt vorgefunden und auf ihm der Pfeiler rekonstruiert. Auch das ganze Treppenhaus mit seinen Strebepfeilern, der Ziegelbandverblendung und den Türen wurde von Grund auf in Ordnung gebracht, wobei die beiden Haupt-Bauperioden, die sich in der Ziegelbandtechnik zu erkennen geben, überall klar sichtbar gemacht wurden. Bekanntlich trennt eine Fuge die 3 m dicke östliche Stützmauer von den übrigen Substruktionen der Basilica. Im Führer durch Augusta Raurica, 57, glaubte ich daraus auf zwei verschiedene Bauperioden schließen zu müssen. Neue Beobachtungen anläßlich der Konservierung lassen aber auch die Möglichkeit offen, daß es sich nur um eine Baufuge handelt und die Unterschiede in der Mauerung konstruktiver Natur sind, die mit der Lage an der Böschung zusammenhängen. Kopfzerbrechen verursachte auch die Baugeschichte des mannshohen Kanals, durch den der Forumsplatz entwässert wird. Sein Auslauf führte in älterer Periode innerhalb des Treppenhauses auf einem gemauerten Fundament, das gefunden wurde, gegen den Violenbach hinunter. Der die Ostmauer des Treppenhauses durchstoßende Rinnstein ist noch vorhanden und wurde konserviert (Taf. III, Abb. 2). Von hier fiel das Wasser in einer Kaskade in den Straßenkanal der Violenriedstraße. In späterer Zeit lief der Kanal außerhalb des Treppenhauses talwärts, doch konnte die Auslaufrinne nicht mehr gefunden werden. Der gut erhaltene Einlauf des Kanals in der Nordostecke des Forumplatzes, den Karl Stehlin bereits einmal untersucht hatte, wurde neuerdings freigelegt, konserviert, eingeschalt und, da er mitten in einem Acker liegt, wieder zugedeckt. Die schmale Treppe, die dem Ganzen den Namen gegeben hat, ist nun wieder sichtbar.

Die konservierte Partie bietet ein schönes Beispiel für die Terrassierung der Böschungskanten durch die Erbauer der Stadt. Die Stützmauern dienten den Monumentalbauten als Substruktion. Es sollte sich nun eine Wiederherstellung der hohen Ostmauer samt der Curia anschließen.

In der Fortsetzung der Basilicamauer gegen Norden, am sogenannten Schneckenberg, das heißt dort, wo der spätrömische Halsgraben von Kastelen die Ostkante des Plateaus schneidet, wurde im Zusammenhang mit militärischen Arbeiten eine weitere Stützmauer freigelegt, an die talwärts ein Zimmer mit Mörtelboden, Hypokaust, Ecktubulation und Resten geometrischer Wandmalerei angebaut war. Da es sich um eine seltene Heizungskonstruktion handelt und die bergseitige Wand noch in ihrer ganzen Höhe erhalten ist, konservierten wir diese Partie ebenfalls und versahen sie mit einem kleinen Schutzdach.

2. *Ausgrabungen und Funde.* a. *Forum.* Eine Extraspende der Chemischen Fabriken in Basel ermöglichte es uns, im Zusammenhang mit den Arbeiten an der Basilicamauer Sondierungen auf dem Hauptforum zu unternehmen. Sie dauerten vom 11. September bis 24. Oktober 1941, unter Assistenz von Pierre Bouffard aus Genf. Es wurden mehrere Schnitte über die Läden der Nordseite und den Forumplatz bis auf den gewachsenen Boden gezogen. Karl Stehlin hatte in seinen Untersuchungen vor zirka 20 Jahren wohl den Grundriß dieser Partien durch lokale Schürfungen abgeklärt, aber keine Schichtengrabungen vorgenommen. Das wichtigste Ergebnis unserer Ausgrabung ist, daß auch die Verkaufsläden zwei, eventuell sogar drei Hauptperioden aufweisen, die durch eine Brandschicht getrennt sind. Die verschiedenen Böden konnten klar von einander geschieden werden. Die den Forumplatz einfassende Längsmauer vor den Porticuspfeilern ist bedeutend breiter als auf dem Stehlinschen Plan im Führer durch Augusta Raurica, S. 45, eingezeichnet und trug einige Treppenstufen, die auf den Platz hinunterführten. Hier fanden wir die Reste eines Belages aus großen, roten Sandsteinplatten, ebenfalls in zwei Perioden übereinander. Das Hauptforum von Augst war also mit sauber zusammengefügten Tegerfelder Sandsteinplatten belegt. Auf der Nordseite des Forums konnte nachgewiesen werden, daß die kleinen Kammern längs der Victoriastraße eine spätere Zutat sind. Baugeschichtlich wichtig ist die Auffindung einer ältesten Kulturschicht mit frühaugusteischer Keramik, zum Beispiel Scherben einer großen Platte aus Terra Sigillata, Haltern 1. Ob damals schon Steinbauten vorhanden waren, konnte aus den Suchschnitten nicht ersehen werden. Im übrigen wurden datierende Gegenstände in den Schichten der Läden kaum gefunden. Vor allem fiel die völlige Fundleere der humösen Auffüllung über dem Forumplatz auf. Weitere Untersuchungen zur genauen Datierung der verschiedenen Bauperioden des Forums sind notwendig.

b. *Kleinere Beobachtungen.* Auf der Westseite des Schönbühls wurde das schlecht erhaltene Fundament der äußersten Umfassungsmauer des Tempelhofes freigelegt. Längs der Westkante der „Sichelen", einem isolierten Plateauteil am Westrand der Stadt, kam eine Gebäudemauer zum Vorschein, die in der Mitte eine talwärts vorspringende Apsis und an der Nordwestecke eine bastionartige Verstärkung aufwies. Systematische Ausgrabungen haben hier noch nie stattgefunden, jedoch weiß man aus Beobachtung von Erdverfärbungen, daß hier ein weiterer, zirka 70 m langer Bau ge-

standen haben muß. In der Kiesgrube Kastelen wurde ein kleiner Brunnenstock aus Sandstein mit Löwenkopfauslauf gefunden.

c. *Wichtigere Kleinfunde.* Granatapfel und stilisierte Ähre aus Bronze vom Füllhorn einer lebensgroßen Götterstatue, gefunden im Treppenhaus der Basilica, unter der Holzkohlenschicht, in älterer Auffüllung (Taf. IV, Abb. 1). Da Kunstwerke aus Bronze, falls sie nicht mehr gebraucht wurden, immer ein begehrtes Altmaterial darstellten, wurden sie schon zur Römerzeit zerschlagen und eingeschmolzen. Wir finden nur noch kleinste Teile, die absprangen und verloren gingen, wie Finger oder dieses Fragment, die uns mit Wehmut erkennen lassen, welche bedeutenden Werke der großen Plastik hier verschwunden sein mögen. — Griff einer Schöpfkelle aus Bronze mit folgender, eingeschlagener Inschrift:

APOLLINI ET SIRO
NAE GENIALIS
V • S • L • M

„Dem Apollo und der Sirona hat Genialis sein Gelübde willig nach Gebühr erfüllt." (Taf. IV, Abb. 2.)

Das seltene Stück wird von Felix Stähelin in der ZAK. 1941, 4, 241 ff., besprochen. Es wurde ebenfalls im Treppenhaus der Basilica, jedoch über der Holzkohlenschicht gefunden. Die Inschrift nennt nach Stähelin ein gemäß gallischer Neigung aneinandergeschlossenes Götterpaar, das in der Schweiz noch nie, anderwärts, vor allem in Ostgallien jedoch durch 8 Inschriften bezeugt ist. Hinter Apollo verbirgt sich ein gallischer Heilgott, bisweilen Apollo grannus genannt; Sirona ist als Göttin heilkräftiger Quellen an verschiedenen Badeorten wie Heiligenbronn in Lothringen, Wiesbaden, Nierstein bezeugt. Eine Statue der Göttin mit Schlange aus einem gallorömischen Viereckstempel mit Quellfassung in der Mitte aus Hochscheid im Hunsrück ist in der Germania 1941, 104 ff., abgebildet. Stähelin äußert die sehr plausible Vermutung, daß das Götterpaar auch in Augst eine Heilquelle beschützt habe, und verweist auf den schon längst nachgewiesenen sakralen Kurbetrieb in der Grienmatt, wo die beiden ältesten, von Stehlin erkannten Mauervierecke das Doppelheiligtum des Paares darstellen dürften (vgl. auch Stähelin, SRZ.[2], 505). Der unscheinbare Fund bereichert unsere religionsgeschichtlichen Kenntnisse der schweizerischen Römerzeit in erfreulicher Weise.

Avenches (Distr. Avenches, Vaud). *Aventicum.* Une inscription trouvée dans le courant de l'hiver 1934/35 au lieu dit „Conches-dessus" fait l'objet d'un article de Paul Collart dans la RAA. 1940, 157 sqq. Il s'agit de trois fragments d'une plaque de marbre lumachelle gris-jaune, large de 71,8 cm. Les deux premières lignes de l'inscription sont intégralement conservées ainsi que les trois dernières lettres de la 3me ligne. Collart complète l'inscription de la façon suivante:

TI[berio] CLAVD[io] CAESARI
TI[berii] CLAVDI CAESARIS
AVG[usti] GERMANICI P[atris] P[atriae] F[ilio]
[BRITANNICO]

C'est donc une dédicace à Britannicus, fils de Claude et de Messaline, qui a reçu son cognomen à l'issue de la campagne de Claude en Bretagne et qui n'avait pas quatorze ans lorsqu'il mourut, empoisonné, en 55, un an après la mort de son père.

Les textes épigraphiques mentionnant Britannicus sont très rares; il en va de même pour les documents d'histoire locale de la période précédant l'établissement de la colonie des Helvètes par Vespasien. On pourrait rappeler l'inscription de C. Iulius Camillus (Howald und Meyer, 199) qui prenait part à la campagne de 43 comme evocatus et fut décoré de la corona aurea et de la hasta pura. Il serait très intéressant de connaître le nom du dédicant de l'inscription de Britannicus. Serait-ce peut-être Camillus lui même?

Pendant la saison pluvieuse, en 1939, un assainissement du terrain archéologique dit „Pastlac" s'imposait. Un camp de travailleurs lausannois établissait en 1940 un collecteur de 550 m, complété par 6 branches de drainage. L'exécution permit de situer un certain nombre de constructions, plusieurs chaussées, 3 aqueducs, un hypocauste, etc. Elle révéla qu'il y avait probablement dans la partie nord du pastlac des thermes et un gymnase. D'autre part dans l'espace encore inconnu, compris entre le temple et le théâtre, ne se trouvait qu'un pavage plus ou moins régulier qui semble indiquer la présence d'une grande place. M. J. Bourquin pense qu'il s'agit de la place du marché. Mais l'absence de grande architecture me semble être une preuve que le forum principal se trouvait ailleurs, probablement aux Conches-Dessus, aux environs des scolae des grandes familles d'Aventicum.

D'autres découvertes faites aux cours de ces travaux consistent en un bassin de 6,1 × 3,5 m., divisé en plusieurs compartiments, peut-être d'un nymphaeum, et en une superbe inscription sur marbre du Jura, de 1,24 × 0,48 × 0,3 m. légèrement convexe (pl. V). On lit:

TI • CLAVIDIVS TI • FIL
MATERNVS • AEDILIS
SPHAERISTERIVM
D • S • D

Tibère Claude Maternus, fils de Tibère, édile, a offert à ses frais, un sphaeristerium, i. e. une halle où on jouait à la balle. Ce mot est d'un emploi très rare. Les sphaeristeria appartenaient en général aux thermes et sont en ce cas identiques à la basilica thermarum. Cf. salle B à Augst, SGU., 1938, 29, et salle 2 à Vindonissa, SGU., 1930, 65. Le sphaeristerium d'Aventicum faisait partie de l'ensemble gymnase-thermes qui devait se trouver sous la route des Conches. Le principal intérêt de ce texte réside dans la mention d'un édile au temps de Tibère-Néron, c'est-à-dire avant la colonie titulaire flavienne. M. Félix Stähelin, qui souligne l'importance de l'inscription au point de vue du droit constitutionnel, m'écrit à ce sujet: On peut choisir entre un fonctionnaire quasimagistral 1) de la civitas Helvetiorum (cf. Dessau 7049, not. 3: aedilis civitatis Senonum), 2) du pagus Tigorinus (Dessau 5614) où du vicus Aventicum (Dessau 7049, not. 2: aedilis vikanorum Agiedincensium, et SRZ², 143: aedilis du vicus Genava) cf. aussi J. Bourquin, Suisse primitive, 1940, 54 ff.

Baden (Bez. Baden, Aargau): A. Matters Aufmerksamkeit verdanken wir neue Feststellungen über die schon 1872 angetroffenen Reste römischer *Töpfereien* im Kurpark. Im Anschluß an eine Kabellegung durch das Hist. Museum Baden angestellte Sondierungen ergaben massenhaft Scherben, darunter viel Fehlbrandware, Brenn-

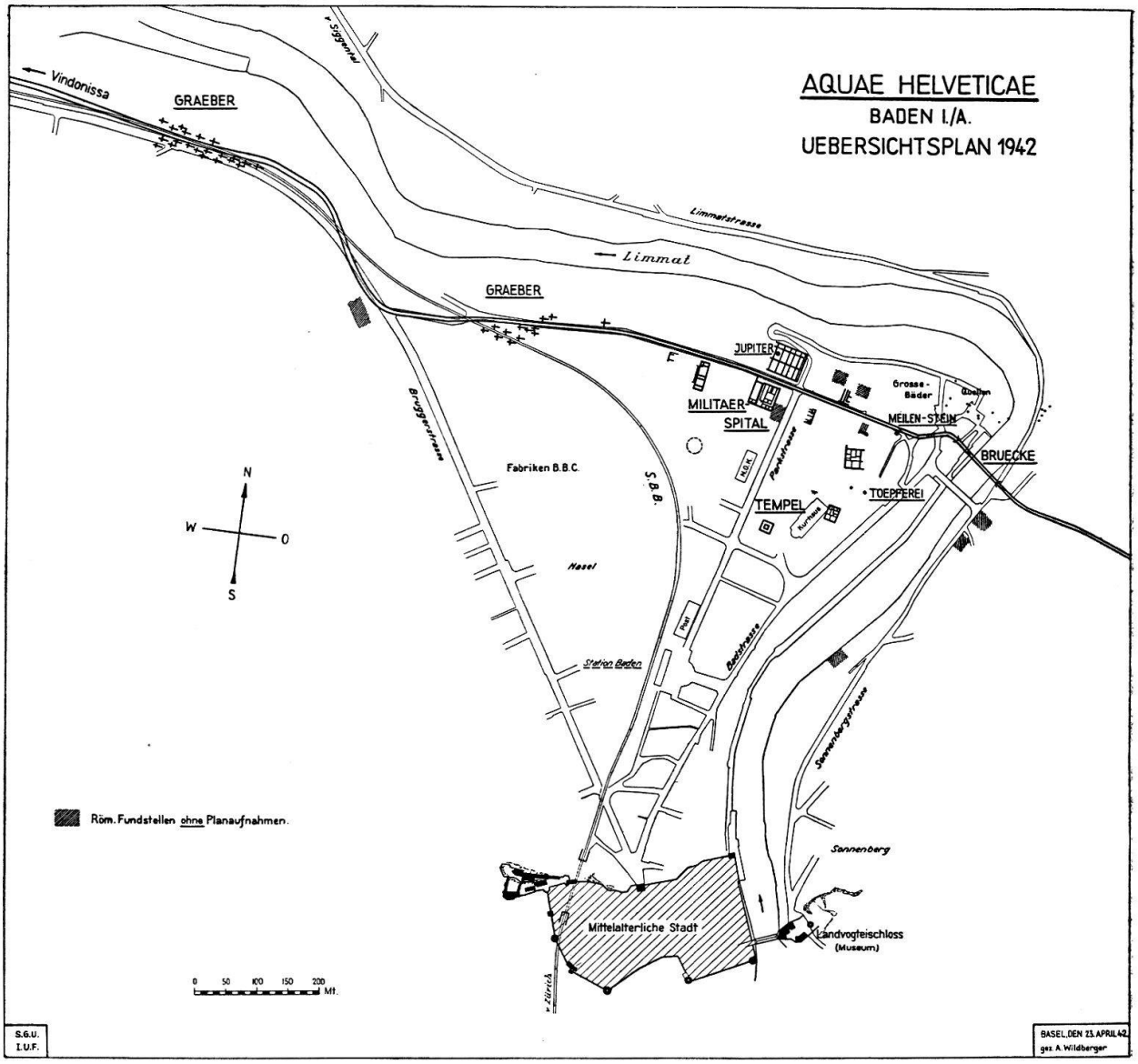


Abb. 25. Baden. Übersichtsplan über die römischen Fundstellen
Nach einem von Ing. A. Matter aufgenommenen Plan

wülste und Brennständer. Das Scherbenmaterial stammt von gewöhnlicher Gebrauchsware. Terra sigillata ist selten. Trotzdem müssen in Baden auch Töpfereien dieser feinsten römischen Ware bestanden haben (unten S. 153).

Ein besonderes Verdienst hat sich Matter dadurch erworben, daß er alle frühern Ausgrabungsergebnisse auf einem Gesamtplan vereinigt hat. Mit seiner Erlaubnis geben wir ihn auf Abb. 25 wieder. Deutlich hebt sich das Zentrum der Siedlung beim Kurhaus und an der „Römerstraße" gegen die Bäder und die Limmatbrücke hinunter ab. Wichtig ist die Feststellung eines gallorömischen Viereckstempels. Die beiden Gräberfelder am

Martinsberg und an der Bruggerstraße sind seit alters bekannt und stehen mit den Überlandstraßen in Verbindung, denen Matter seine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Systematische Ausgrabungen in dem „in modum municipii" erbauten, infolge seiner Heilquellen vielbesuchten Ort (wie ihn Tacitus nannte) wären von um so größerem Interesse, als er auch Industrieort war und mit Vindonissa in engem Kontakt stand. Es würde der modernen Badener Industrie wohl anstehen, wenn sie zur Erforschung ihrer 2000jährigen Geschichte Hand böte. (Vgl. auch Ur-Schweiz 1941, 73 f.)

Chur (Bez. Plessur, Graubünden): 1. Um die Jahreswende 1940/41 wurde auf der Nordseite des Domturmes auf dem Hof ein kleiner Magazinbau erstellt. Dabei zeigte sich, daß die Chornordwand auf älterem Mauerwerk aus schön gemauerten, langen Kalksteinen ruht, das an einer Stelle pfeilerartig vorspringt. Nördlich davon wurde eine weitere Ecke einer gleich gebauten Mauer freigelegt. Die Ecken waren aus sehr großen Skalärablöcken und einigen mächtigen Tuffstücken sorgfältig aufgeführt. Stellenweise war dieses solide, älteste, von jüngerem, aber nicht zum Dom gehörendem, schlechterem Mauerwerk überlagert, das weniger tief ging und auf einer Kulturschicht auflag. Diese enthielt Knochen von Rind, Schaf und Ziege, Holzkohle und Scherben eines zylindrischen, stark abgenutzten Lavezsteintopfes und Tonstücke von Gefäßen oder Ziegeln. E. Vogt bezeichnete sie als spätrömisch. — Die Sohle der Mauern lag 4,5 m tiefer als der Turmeingang des Domes, so daß sich hier im Laufe der Zeit also eine mächtige Anhäufung von Kultur- und Bauschuttschichten gebildet hat. — Die neuentdeckten untersten Mauern mögen zum römischen Castrum gehören. Nach dem von H. Conrad vermittelten Bericht unseres Mitglieds W. Sulser.

2. Welschdörfli, Neubau der Tuchfabrik Pedolin. Sesterz des Augustus, Münzmeister M. Maecilius Tulus, 12 n. Chr. Bab. 3: As des Tiberius, Coh. 74 (schlecht erhalten); As des Vitellius, Concordia, Coh. 17, Restitution des Titus. — Firmalampe des Fortis aus Modena (Oberitalien)?; Randscherben einer großen Amphore und eines einhenkligen Kruges aus dem 1. oder 2. Jh. n. Chr. Vom selben Fundort, schon 1939, gefunden, stammt die schöne silberne Tasse mit verzierten Henkeln (Abb. 26), die wir infolge der freundlichen Vermittlung durch W. Burkart auf Taf. VI, Abb. 1, abbilden können. Auf dem Henkel erkennt man die Attribute Mercurs, den Widder vor dem Caduceus (vgl. 31. JB. SGU., 1939, 93). 69. JB. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1939, XVI; 1940, XII f.; 1941, XI.

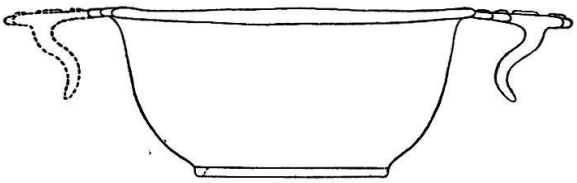


Abb. 26. Chur. Profil der Silbertasse

3. Baumgarten hinter St. Margarethen: As des Vespasian, Fortuna, Coh. 162. Garten Ringstr. 7: Sesterz des Claudius, Spes, Coh. 85. — Westlich Markthalle, Stall des Viehhändlers Zindel: Sesterz des Gordianus III. (283—244 n. Chr.), Aequitas, Coh. 16. — Hinter der Markthalle, Garten des Hauses Schrimpf: As des Constantius Chlorus (305/6), Memoria divi Constantii, Coh. 170. — Gasse westl. des Volkshauses: Halbfollis des Flav. Constantius (337—61), Fel. Temp. Reparatio, Coh. 44. 71. JB. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1941, XII.

Eschenz (Bez. Steckborn, Thurgau): 1. In den Thurg. Beitr. z. Vaterl. Gesch. 77, 7, macht Keller-Tarnuzzer einige berichtigende Bemerkungen zu S. Voellmys Arbeit über den oberrheinischen Limes (vgl. 31. JB. SGU., 1939, 104). Das Ziegelbruchstück mit zwei Versen Vergils liegt im Landesmuseum in Zürich und ist nicht identisch mit dem 1932 im Kastellgraben gefundenen, beschrifteten Ziegelbrocken, der sich im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen befindet.

Über die Fundstellen, an denen in den letzten Jahren ganz bedeutende Bestände römischer Keramik zutage traten, teilt Keller-Tarnuzzer l. c. folgendes mit: „In der kleinen Rheinbucht dicht oberhalb Untereschenz (TA. 48, 1 mm v. r., 36 mm v. u.) zeigten sich im Boden massive Eichenpfähle in Reihen angeordnet und eine dicke Kulturschicht, die gegen das Landesinnere ausläuft und gegen den Rhein hin sehr stark zunimmt, mit sehr viel Schlamm und hervorragend schöner Keramik. Die zweite Fundstelle, im Garten Moosberger (TA. 48, 7 mm v. r., 38,5 mm v. u.) weist in einer untern Schicht eine gewaltige Menge profaner und in einer obern Schicht ebenfalls eine Riesenmenge Sigillatascherben, darunter sehr viele mit Töpferstempel, auf. — Eine dritte Fundstelle kam beim Hause von Dr. Schirmer, in nächster Nähe des bekannten r. Bades, TA. 48, 19 mm v. r., 45 mm v. u., mit einem mit halbgebrannter Keramik gefüllten Töpferofen zum Vorschein. — Zwei kleinere, unbedeutendere Fundstellen liegen im Sagi, die eine bei TA. 49, 7 mm v. l., 32 mm v. u., und die andere TA. 49, 1 mm v. l., 35 mm v. u., in nächster Nähe des Kreuzes, das den Standort der ehemaligen Kirche von Untereschenz kennzeichnet."

Die Keramik von Eschenz hat von H. Urner-Astholz eine eingehende Bearbeitung erfahren. Das kleine Werk ist soeben in den Thurg. Beitr. zur Vaterl. Gesch. 1942 und als Separatum erschienen. — Wir kommen auf diesen wichtigen Beitrag zur Geschichte der römischen Keramik in der Schweiz im nächsten JB. zurück.

Genève: 1. Rue du Soleil-Levant et Taconnerie (Louis Blondel, De la citadelle gauloise au forum romain. Genava XIX, 98—108). Pour la partie gauloise cf. p. 104. Les fouilles de 1940 ont permis de compléter heureusement les découvertes faites précédemment. La salle qui se trouve au dessous de la chapelle palatine et de la tour mérovingienne (cf. SGU., XXXI, 83) s'est trouvé être un édifice carré mesurant à l'intérieur 7 m. 50 sur 7 m. 50 avec un vestibule donnant sur la Cour St-Pierre pourvu probablement d'un large perron. A l'ouest ce n'est pas une entrée avec un escalier qui donnait sur une cour intérieure mais une niche quadrangulaire devant abriter des statues. Mais cette construction n'était pas isolée, elle était réunie par un portique à un autre édifice quadrangulaire du côté de la Taconnerie. Ce dernier édifice posé en partie sur le fossé gaulois (4 m. 80 de côté) se composait de galeries divisées en cases donnant sur une petite cour centrale. C'est le type classique d'un macellum. Des restes de canalisations avec de grandes tuiles bien conservées indiquent de forts écoulements d'eau et une fontaine au centre de la petite cour. Le macellum dont les murs étaient encore intacts sous la place avec une base de colonne avait un sol de grossière mosaique avec tuiles et aussi des pavages en brique pilée. Cette construction est de basse époque, montrant des traces d'incendie, elle n'est pas antérieure au IVme siècle. Quant à la

première salle c'est probablement un sanctuaire annexe du marché. Par derrière il y avait une cour avec des passages en sol de mortier longeant le sanctuaire et le marché. Le marché se continue plus au sud sous les maisons de la Taconnerie. Grâce à ces nouvelles indications M. Blondel a cherché à reconstituer toute cette partie de la ville. Rassemblant toutes les données archéologiques, il montre qu'on se trouve en présence du forum de basse époque, au moment où la cité était enclose dans les murs édifiés à la fin du IIIme siècle. L'ancien forum-marché se trouvait pendant les premiers siècles au Bourg-de-Four, après le resserrement de la ville il se transporta dans le castrum dans la région de la cathédrale et de la Taconnerie. Un ou des temples qui existaient déjà auparavant se trouvaient sous St-Pierre, ils bordaient au nord la place du nouveau forum (env. 116 m. sur 45 m.). Cette place était perpendiculaire à une rue, à peu près dans l'axe de la Taconnerie, elle était bordée au couchant par des portiques et le praetorium (plus tard palais royal burgonde) puis au sud par un sanctuaire relié à un macellum. Vers la fin du IVme siècle la première basilique chrétienne de St-Pierre vint s'établir derrière les temples. Tout cet ensemble ne disparut qu'en 500 au moment du siège de Gondebaud qui mit le feu à la ville. On a trouvé beaucoup de poteries dans ces dernières fouilles, principalement dans les remblais du fossé gaulois (principalement du 1er siècle, entr'autres Cn. Atei, Severi, Germani, Primi, Cresto). A noter aussi des poteries tardives avec dessins en pastille rappelant le procédé de la barbotine. Peu de débris métalliques et point de monnaies.

2. Rue Toutes Ames—Evêché. (Genava XIX, p. 86 sq.) Les travaux pour la nouvelle terrasse étant achevés, M. Blondel donne le plan complet de l'entrepôt d'amphores trouvé au-dessus de la Madeleine en face du port romain. Cet édifice entourait une cour, il était pourvu de cases remplies d'amphores dans la partie adossée à la colline. Du côté de la rue du port s'étendait un magasin où l'on a recueilli une quantité de vases en terre sigillée des deux premiers siècles. Après une première destruction dans la seconde moitié du IIIme siècle on reconstruisit un nouveau bâtiment, qui disparut à son tour au moment où l'on établit un glacis devant les fortifications de la fin du IVme siècle. (Cf. SGU. XXXI, 82.)

3. Promenade St-Antoine. (Genava XIX, p. 84.) La reconstruction d'une maison sur d'anciennes écuries a permis de constater les restes d'une construction romaine avec petite galerie et quelques poteries.

4. Pierre sculptée. (Genava XIX, p. 85.) En aménageant la terrasse du n° 14 Rue de l'Hôtel-de-Ville on a retrouvé un gros bloc de roche avec traces de sculpture. Ce bas-relief représente un griffon. Il provient de la démolition de l'ancienne porte romaine du Bourg-de-Four exécutée en 1840. Ce fragment qui avait disparu, mais était connu, n'est pas burgonde comme on le croyait, il appartient à un monument funéraire romain. On connait deux autres sculptures avec griffon dont l'une est au musée et l'autre a été recouverte par le peristyle de St-Pierre édifié au XVIIIme siècle.

5. Villa romaine de la Grange. (Genava XIX, p. 88.) Des travaux de culture ont mis au jour près des anciens thermes de la villa des débris de murs et de canalisation en grosses tuiles. Une plaque en calcaire poli offre un décor d'acanthe. Les fouilles de 1919 n'ont pas pu être poursuivies dans cette région.

6. Château-Banquet. (Genava XIX, p. 88.) On a corrigé la route de Lausanne devant le Château-Banquet, ces travaux ont permis de retrouver une partie de la route romaine Genève-Nyon et des pavages qui étaient établis pour le passage du gué sur le Nant de Monrepos.

Lausanne (Distr. Lausanne, Vaud): Vidy-Lousannae. Le *trésor de Vidy*, trouvé en 1936 (cf. 28. A. SSP. 1936, 63 sqq.) et consistant en 72 aurei d'une beauté parfaite, fait l'objet d'une description soignée par Colin Martin de Lausanne dans la Rev. Hist. Vaud. 1941, 15 sqq. Jusqu'à ce jour il n'y avait que la petite publication de Julien Gruaz (Lausanne 1937) qui n'était pas complète et ne donnait pas tous les détails, p. e. le poids et la détermination d'après Mattingly and Sydenham (The roman imperial coinage) et Strack (Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des 2. Jh.), détails qui sont nécessaires quand il s'agit d'un trésor monétaire aussi important. Tandis que Gruaz pense à l'époque fort troublée, entre 167 et 174 sous le règne de Marc Aurèle, où le trésor aurait été enterré, c'est entre les années 144 et 147 que Martin croit pouvoir fixer la date de l'enfouissement. En ce cas là, il me semble très discutable que notre trésor ait été caché à la suite d'événements historiques (cf. mes remarques sur ce point A. SSP., l. c.).

Nyon (Distr. Nyon, Vaud): 1. A la notice du dernier rapport sur la tête de l'impératrice Julia Domna il faut ajouter ce qui suit: „Un géologue a déclaré que le marbre dans lequel est sculptée cette tête provient du sud des Alpes. Il n'est ainsi pas exclu que notre monument ait été importé au début du troisième siècle; il serait une copie du

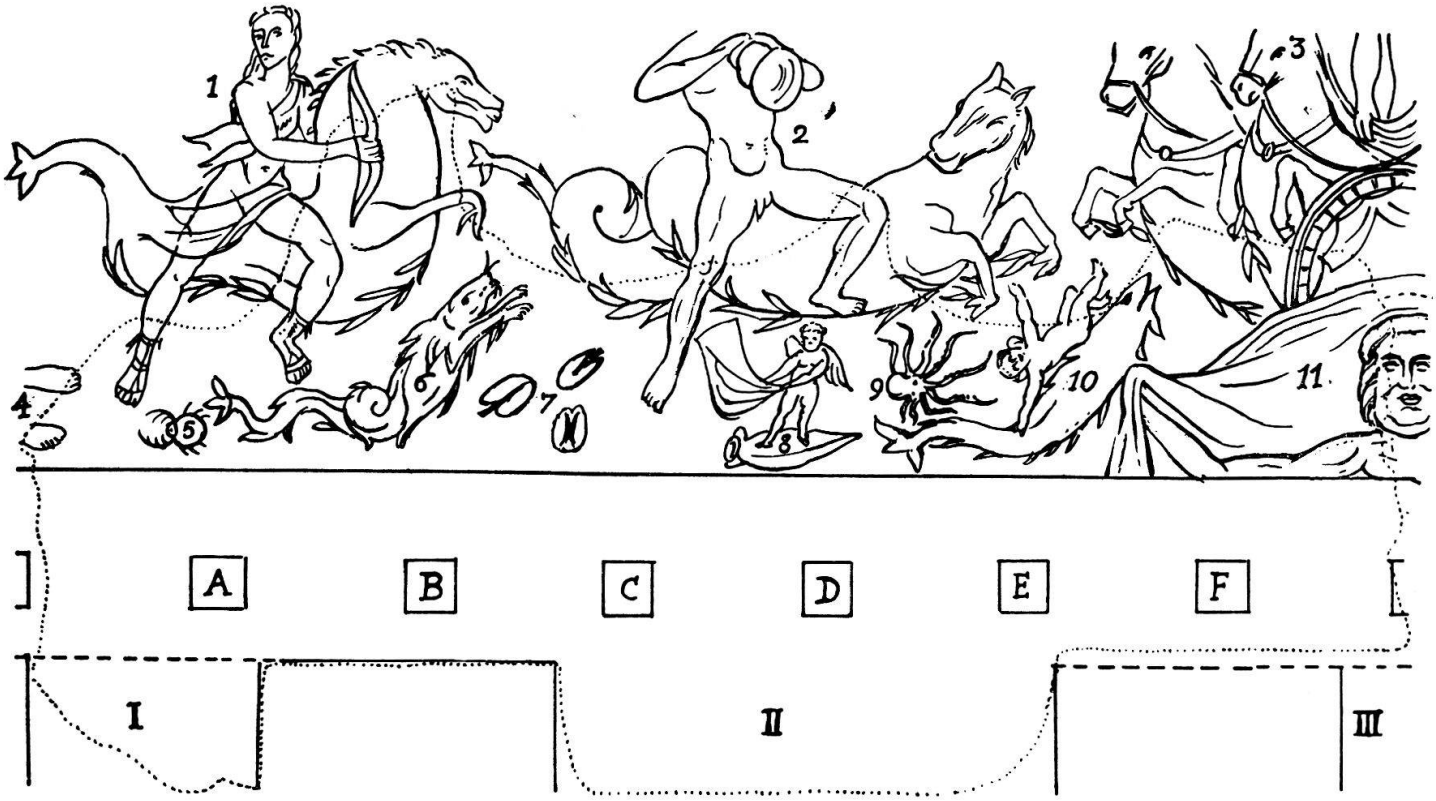


Fig. 27. Nyon. Mosaïque d'Artemis. Reconstruction

modèle officiel qui devait certainement exister pour cette impératrice comme pour les empereurs." E. Pelichet.

2. *La mosaïque à animaux marins*, dont nous avons annoncé la découverte au 24. A. SGU., 1932, 81, a été reconstruite en 1939 dans la cour du château-musée de Nyon. Dans la Rev. S. d'Art et d'Arch. 1940, 196 sqq. M. E. Pelichet donne une déscription détaillée de l'important pavement sous le titre: „La mosaïque d'Artemis,

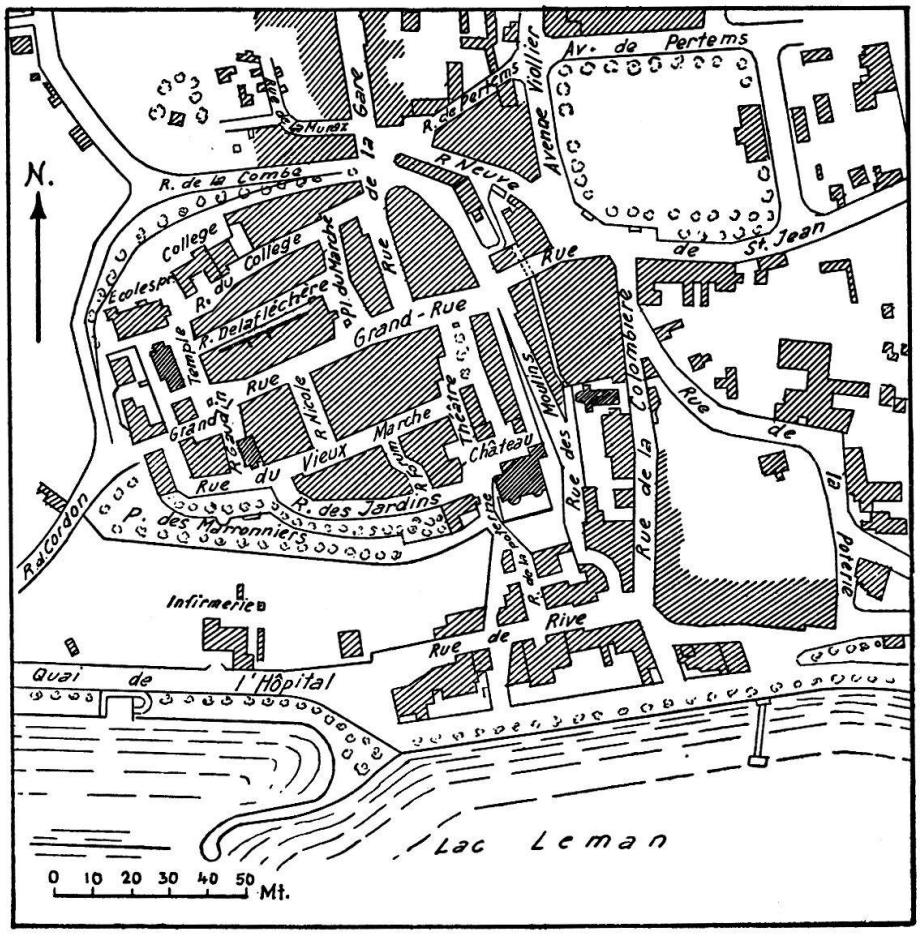


Fig. 28. Situation des fouilles de 1941

découverte à Nyon en 1932". Sa reconstruction fort ingénieuse (pl. VII) nous laisse reconnaître les motifs suivants (fig. 27): A gauche l'Artemis sur cheval marin (visibles encore l'arc et les brodequins), puis un homme assis en amazone sur un animal marin, peut-être Orion ou Endymion, compagnon d'Artemis; à droite l'attelage de Neptune, au-dessous la grande tête de l'Océan tenant derrière lui un voile de gloire. Au-dessous des grandes figures on voit un mélange de „frutta di mare" et d'Amours: un crabe, un chien de mer, des coquillages, un Eros naviguant sur une amphore, un poulpe, puis un poisson monté par un second Eros, qui perd l'équilibre. La bordure contient un méandre svasticoïde avec six carrés inscrits; il change de sens après avoir dépassé un carré contenant une croix gammée. Pelichet émet l'hypothèse que ce renversement de sens correspond à un axe intermédiaire de la mosaique et que le milieu du tableau était marqué par le groupe Océan-Neptune. En ce cas notre fragment ne serait qu'une

minime partie d'un immense pavement rectangulaire de 26,50 à 31 m. entouré d'une colonnade en colonnes pastorales (voir le fragment d'un fût de colonne pastorale l. c. 198, fig. 3). Quant à la destination de la mosaïque, jusqu'à présent on l'ignore. La date de la construction du pavement est encore discutée. W. Deonna la situe à la fin du second siècle ou au début du troisième, E. Pelichet à la fin du premier ou au début du second siècle. Sur les fouilles de 1940/41 M. E. Pelichet nous communique le rapport suivant:

3. — Durant le printemps 1940, M. Kaeppeli a procédé à une petite exploration dans la cour de sa propriété, n° 26 de la Grand'rue. Cette cour est voisine de celle où

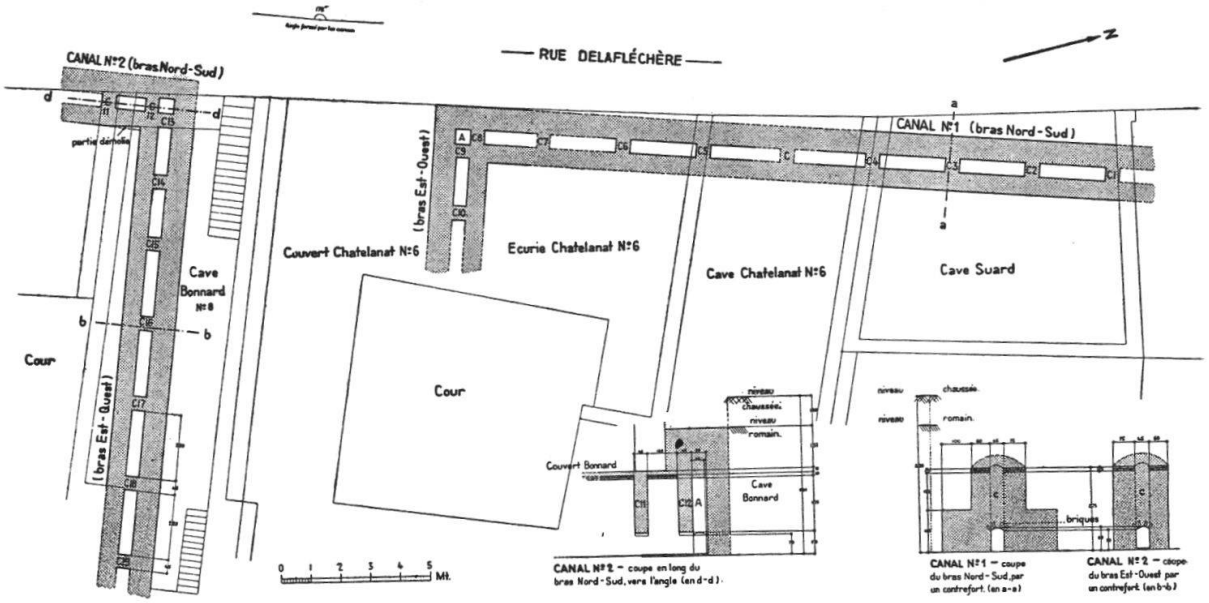


Fig. 29. Nyon. Les canaux, rue Delafléchère

l'on découvrit en 1932 la *mosaïque d'Artemis* (cf. Ur-Schweiz, 1941, n° 1 et Revue Suisse d'Art et d'Archéologie, 1940, p. 207, note 9). Il s'agissait de savoir si, en direction Sud, la mosaïque se poursuivait sous la cour Kaeppeli.

On a trouvé, au lieu de mosaïque, un pavage multicolore, avec dessins géométriques. Il semble que le centre de la mosaïque primitive était occupé par une aire de pavés multicolores. La mosaïque devait donc être la large bordure d'une cour.

L'exploration a permis de mettre au jour un fragment d'inscription avec la lettre L, des plaques de revêtement et des fragments sculptés, en calcaire du Jura, des fragments d'antéfixes en terre cuite, un fragment de fût de colonne lisse, etc.

4. — Sous le trottoir qui longe, au sud de la place Perdtemps, l'avenue Viollier, en plaçant une conduite électrique, on a trouvé divers fragments romains: poterie indigène, col d'amphore, béton brisé, stuc peint, tegulae, verrerie, etc.

5. — Rue Delafléchère (fig. 28). En excavant la maison n° 4, on a découvert en 1939 un *canal souterrain*, sur une longueur de 8 m., canal continuant de chaque côté de la fouille, mais comblé à ses extrémités avant de nous avoir été signalé. Ce canal (pl. VI, fig. 2) mesurait 45 cm. de largeur intérieur, sur une hauteur de 2 m. 80. Il était enterré à une profondeur de 1,90 m. au-dessous du niveau actuel du

sol, ce qui place son fond à 5,10 de profondeur. Maçonnerie en petit appareil, assises de 10 cm. d'épaisseur. Le sommet comporte deux rangs de grosses briques de terre cuite, qui forment l'assise de la voûte supérieure. L'un des murs latéraux a 60 cm. d'épaisseur et l'autre 75 cm. Le canal est approximativement parallèle à la rue, direction Nord-Sud, à environ 2 m. du mur de façade. L'intérieur comporte tous les 2,20 m. un contrefort épais de 45 cm. et qui descend, selon les cas à 1 m. ou 0,80 m. du fond. Le fond n'est pas bétonné: c'est le gravier naturel. Toute la cave a été explorée. On n'y a rien trouvé d'autre, sauf quelques débris de tegulae et, à un endroit repéré, les traces d'un incendie et des débris de céramique à glaçure rouge.

Les fouilles de 1941 ont eu pour but d'explorer la partie inconnue de ce canal. Elles ont eu lieu avec l'aide de subsides de l'Etat de Vaud, de la Commission Romaine Suisse et de la Commission du service de travail archéologique. On a fait des sondages le long de la rue Delafléchère sous les bâtiments n° 6 et 8, sous la chaussée de la rue, devant le n° 10 et à l'extrémité sud de cette rue, à l'intersection avec la rue du Temple.

On a retrouvé non pas un, mais deux canaux souterrains et contemporains. Ils arrivent de l'Est vers la rue Delafléchère à angle droit. Le canal 1 passe sous la cour de la maison n° 6 et le canal 2 sous la cave de la maison n° 8 de cette rue. Le vide de ces canaux est séparé par une distance de 9,50 m. Il sont presque parallèles.

Arrivés près de la rue Delafléchère, ces deux canaux font un angle droit; le canal 1 remonte vers le Nord, l'autre vers le Sud. Tous les deux sont construits de la même manière et ils ont les mêmes dimensions et ces contreforts curieux. Vers les angles des canaux, les contreforts sont rapprochés, pour les deux premiers, à la distance de 1,60 m. Dans l'angle même existe, au-dessus, une cheminée carrée, de 50 cm. de côté. Les deux bras Nord-Sud des canaux ont un fond en gravier naturel; les deux bras Est-Ouest ont un fond bétonné de 5 cm. d'épaisseur. Quant aux murs latéraux des bras Nord-Sud, 1,25 m. au-dessous de la rangée de briques, qui portait la voûte, l'épaisseur est augmentée d'un mètre, formant une énorme fondation. Cette grosse fondation n'existe que là où le fond du canal n'est pas bétonné.

Quelle est l'explication de ces canaux d'une structure tout à fait originale et sans exemple dans notre archéologie? Il ne s'agit pas de passages souterrains; très certainement on a là des canaux destinés à de l'eau ou à des égoûts. Pour les bras Est-Ouest, rien ne s'oppose à cette interprétation, parce que le fond est bétonné. Pour les bras Nord-Sud, la seule interprétation raisonnable c'est qu'il faisait office de puits perdus, pour économiser un long parcours de déversement vers le lac. La double épaisseur des fondations le long de ces bras indique qu'on a voulu prendre des précautions relatives à la solidité de l'ouvrage.

Il est probable que les canaux ont dû former des quadrilatères fermés aboutissant à un côté non étanche, chargé d'évacuer dans le sol les eaux recueillies. Il vaudrait la peine de poursuivre l'exploration, aussi bien pour connaître à fond un système encore inédit que pour connaître aussi mieux le plan et la disposition de la Colonia Iulia Equestris. Edgar Pelichet.

St-Maurice (Distr. St-Maurice, Valais): 1. M. Paul Collart publie un inventaire des inscriptions latines se trouvant à l'Abbaye de St-Maurice dans la RSAA. 1941, 1 sqq. et 65 sqq., qui contient non seulement les inscriptions connues depuis longtemps et décrites aussi par Meyer et Howald, Die römische Schweiz, 1941, mais aussi les pièces fragmentaires et moins accessibles. C'est surtout une stèle funéraire d'un Pacatus, qu'il a fait ériger pour deux défunts de la famille des Ancharii, pour le prix de 12 000 sesterces; puis un tronçon d'une colonne milliaire, réemployé dans la construction du clocher roman de l'Abbaye avec une inscription jusqu'à présent illisible. Collart l'a déchiffrée comme suit:

TRI POTPP
PROCOSET
M AVRI IO
CAI INON BI
IISIMO E
ARIAV

[Imp(eratori) Caes(ari) M(arco) Aurelio Caro invicto, pio, felici, Aug(usto), pont (ifici) max(imo)], / tri[b(unicia)] pot(estate), p(atri) p(atriae), / proco(n)s(uli), et / M(arco) Aurelio / Carino, n[o]bi- / lis(s)imo [Ca]e[s-] / ari Au[g]..

Il s'agit de Carin, qui fut déclaré César par son père Carus dans le courant de l'été 282, date à laquelle l'inscription a été gravée. Jusqu'à présent on ne connaissait pas de colonne milliaire de cet empereur en Suisse. La découverte de Collart est d'autant plus importante qu'elle nous procure la preuve de travaux routiers pendant l'époque agitée, entre 260 et 300 après J.-C.

2. Quant à l'inscription de Martigny, parlant d'une fabrica (31. JB. SGU., 1939, 37) Collart partage mon avis que ce mot ne signifie pas une fabrique d'armes mais l'édifice en général, dont la destination était précisée par le contexte, à savoir l'expression auditorium hypocaustum. L'hypothèse de Collart que c'était une école supérieure nous semble très plausible.

D'autre part il y a une différence entre l'opinion de Collart et de Meyer au point de vue de la situation de la statio Acaunensis. Collart la cherche au passage étroit du Rhône près St-Maurice, Meyer à Massongex, où la route de Lausanne franchissait le fleuve. Le mot celtique Acaunum signifie, il est vrai, „rocher". Mais Meyer prétend qu'il faut faire une différence entre Acaunum, capitale des Nantuates, qui se trouvait à St-Maurice, et la statio Acaunensis ou Tarnaiae des Itinéraires qui se trouvait à Massongex. Puisque les chiffres des itinéraires et des milliaires sont exacts pour l'interprétation de Meyer, je crois que, dans ce cas là, c'est lui qui a raison.

Nous devons beaucoup de gratitude à M. Collart pour son excellent travail qu'il a fait illustrer d'une façon modèle. Chaque publication d'inscription devrait donner non seulement le texte et l'interprétation mais aussi une photographie.

Windisch (Bez. Brugg, Aargau): Vindonissa. Die Kriegsfolgen haben sich in Vindonissa ganz besonders bemerkbar gemacht. Ist man doch in diesem sehr aus-

gedehnten archäologischen Gelände vor allem auf umfangreiche Ausgrabungen angewiesen, wie sie allein die Arbeitsdienste bis jetzt zu bieten vermochten. In den Jahren 1940/41 mußte sich die Gesellschaft Pro Vindonissa wieder auf das alte, um nicht zu sagen veraltete System der stückweisen Ausgrabung mit einigen voll entlöhnten Erdarbeitern verlegen. Währenddem der Arbeitsdienst 1938 auf einen Schlag 5 Centurienkasernen und zwei größere Hauptbauten ergab (30. JB. SGU., 1938, 41 ff.), vermochte man 1940 nur den *Unteroffizierstrakt* der ersten Kaserne nordwestlich der Via principalis (ZAK. 1941, 170 ff.) und 1941 nicht einmal den ganzen Mannschaftstrakt der 2. und 3. Kaserne dieser der Nordfront zugekehrten Reihe freizulegen (Jb. Ges. Pro Vind. 1941/42). Da, wie der Ausgrabungsleiter Chr. Simonett berichtet, die Absicht besteht, in den kommenden Jahren die noch fehlenden Teile dieser Kasernen zu untersuchen, so verzichten wir vorläufig auf eine Wiedergabe des Ausgrabungsplanes, um ihn erst zu besprechen, wenn der ganze Grundriß vorliegt. Wir halten nur folgende Ergebnisse aus dem Berichte Simonetts fest: Das U.-O.-Haus ist mit 27 m Länge um 10 m kürzer als die abnorm großen U.-O.-Häuser östlich der Via principalis von 1937/38 und scheint den Normaltypus darzustellen. Sein Grundriß zeigt wieder einen großen Nordraum, vier um einen Korridor gegliederte kleinere Räume und vier größere Räume gegen den Mannschaftstrakt. Die Vierzahl scheint wieder auf die 4 Unteroffiziere der Centurie hinzuweisen. Längs der Via principalis war, wie auf der Ostseite, eine einfache Porticus zum Schmuck der Straße angebaut. Unter der Steinperiode liegt wie gewohnt die Holzperiode aus tiberischer Zeit. Interessant ist, daß an Stelle der spätern Porticus eine Reihe von schmalen, mit der Kaserne nicht verbundener Kammern liegt, die an ähnliche, nur größere Kammern auf der Ostseite der Straße erinnern (29. JB. SGU., 1937, 23, Abb. 1). Erst spätere Ausgrabungen werden über ihre Bedeutung sichere Auskunft geben können.

Die gefundenen Kasernenteile gehören zu den 1904/05 ausgegrabenen Resten der Reihe, die in meinem Buch „Vindonissa, Lager und Vicus", T. 14, wiedergegeben und ergänzt ist. Sie bestätigen meine l. c. T. 21 dargestellte Vermutung, daß die Kasernen der Nordfront bis an die Via principalis reichen. Das gefundene U.-O.-Haus gehört zu Bau 17, die Mannschaftsräume zu 17 und 16. Von 15 und 14 sind bereits sichere Teile gefunden, so daß wir auf der Nordfront, westlich vom Nordtor also, bereits die Lage der Kantonnemente von 4 Manipeln oder $1^1/_3$ Kohorten kennen. Östlich davon kennen wir die Kasernen von 1 Kohorte ganz; das gibt $2^1/_3$ Kohorten. Theoretisch sollen aber 10 Kohorten im Lager gewesen sein. Wir sind also noch lange nicht am Ende der Untersuchungen.

An bemerkenswerteren Einzelfunden seien von 1940 eine Venusstatuette mit eigenartiger Frisur (Taf. VIII) und eine rohe Reliefdarstellung des „Pan" in Stein (Taf. IX) erwähnt, von 1941 ein auf einem Bügel stehendes Pantherweibchen mit Medusenschild aus Bronze (Taf. X, Abb. 1).

Am Schutthügel bot sich wieder einmal Gelegenheit, in größerem Umfange Abgrabungen vorzunehmen, zunächst mit 20 polnischen Internierten, dann mit Patienten der Anstalt Königsfelden, wobei für fachmännische Überwachung gesorgt war. Aus den zahlreichen Funden nennen wir eine vollkommen erhaltene Bronzelampe mit Kette

und Haken (Jb. Ges. Pro Vind. 1940/41, 17), Briefadressen auf hölzernen Schreibtäfelchen mit den Namen D. Frontinus und Iulius, mit der Bezeichnung veterano, was beweist, daß auch in Vindonissa Veteranen im Dienst standen, und mit der früher (ASA. 1929, 182) schon belegten Eingangsformel Dabes (dabis). Reiche Funde wurden wieder an Lederresten gemacht, die von A. Ganßer-Burckhardt, Basel, bearbeitet werden. Aus den massenhaften Holzresten hat in verdienstlicher Weise E. Neuweiler, Zürich, eine neue Reihe von Bestimmungen vorgenommen, die im Jb. Ges. Pro Vind. 1941/42 publiziert werden, und die wir hier wegen ihrer Wichtigkeit abdrucken.

Holzreste aus dem Schutthügel

Holzart	Sendung 1941			Zusammen		Frühere Untersuchung		Total	
	I	II	III		%		%		%
Taxus baccata L. . . .	1	3	1	5	0,6	2	1,3	7	0,8
Picea excelsa (Lam.) Link	2	13	2	17	2,2	11	6,9	28	3,0
Abies alba Miller . . .	24	231	205	460	58,8	43	27,1	503	53,5
Salix sp.	—	8	7	15	1,9	—	—	15	1,6
Juglans regia L. . . .	—	—	—	—	—	1	0,6	1	0,1
Corylus Avellana L. . .	2	4	7	13	2,6	6	3,8	19	2,0
Betula sp.	1	3	16	20	1,7	2	1,3	22	2,3
Alnus sp. (glutinosa [L] Gärtner)	2	31	56	89	11,3	36	22,6	125	13,3
Fagus silvatica L. . . .	—	8	—	8	1,2	8	5,0	16	1,7
Quercus sp.	2	12	86	100	12,8	36	22,6	136	14,4
Ulmus sp.	—	1	—	1	0,1	—	—	1	0,1
Clematis vitalba L. . .	—	—	1	1	0,1	—	—	1	0,1
Sorbus sp.	—	1	—	1	0,1	—	—	1	0,1
Prunus avium L. . . .	—	—	—	—	—	1	0,6	1	0,1
Buxus sempervirens L. .	—	—	—	—	—	2	1,3	2	0,2
Acer Pseudoplatanus L. .	1	4	10	15	1,9	4	2,5	19	2,0
Acer campestre L. . . .	—	1	—	1	0,1	1	0,6	2	0,2
Vitis vinifera L. . . .	—	—	1	1	0,1	—	—	1	0,1
Fraxinus excelsior L. . .	2	11	22	35	4,5	5	3,1	40	4,3
Diospyros sp.	—	—	—	—	—	1	0,6	1	0,1
	37	331	414	782	100	159	100	941	100

Mit besonderer Freude wird man die Feststellung der Weinrebe zur Kenntnis nehmen. Ist auch die Möglichkeit einer Einfuhr dieses Schosses aus südlichen Regionen nicht ganz ausgeschlossen, so verdichtet sich doch die Wahrscheinlichkeit, daß der Weinbau in unserem Lande schon im 1. Jh. betrieben wurde, mit diesem Funde ganz erheblich (vgl. Felix Stähelin, SRZ², 401 f.).

3. In einem von Soldaten in dem bekannten spätrömischen Gräberfeld von Oberburg entdeckten Grab fanden sich neben der typischen Armbrustfibel mit Zwiebelknopfenden eine schlichte Gürtelschnalle und eine bronzene Riemenzunge in Herzform (3/4. Jh.). Ur-Schweiz 1940, 52. Vgl. auch Turgi, S. 144.

2. Gutshöfe, kleinere Bauten, Gräber, Streufunde

Aeschi (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Südwestlich des Dorfes, unweit des Burgäschisees, in dem zum Weiler Gallishof gehörenden Dornacker (TA. 127, 140 mm v. r., 16 mm v. u.) erfolgte im Herbst 1940 auf Anregung von O. Allemann aus Basel und unter der Leitung von W. Flückiger die Ausgrabung eines eigenartigen römischen Gebäudes. Ausgräber waren polnische internierte Pioniere. Als Assistent und Zeichner war der junge Ägyptologe und Auslandschweizer Henri Wild beschäftigt, als weiterer Zeichner

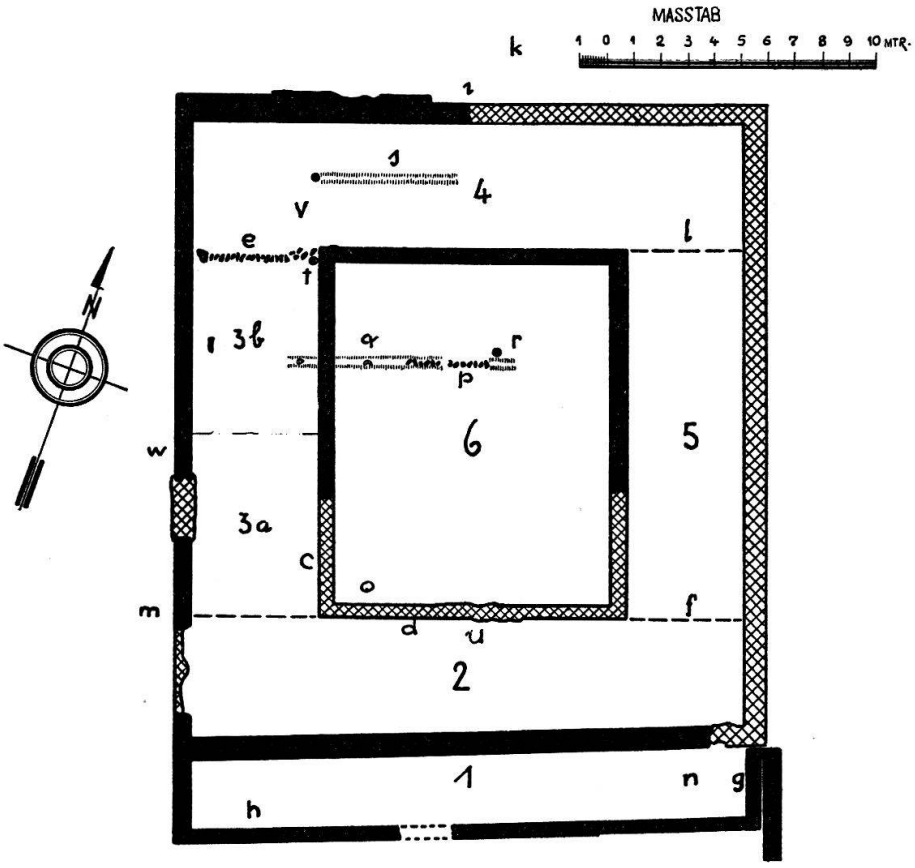


Abb. 30. Aeschi. Grundriß
Aus JB. Sol. Gesch. 1941

der Offiziersaspirant Tadeus Gòrski, der auch schon in Ägypten bei Ausgrabungen mitgewirkt hatte, und als Geometer der Offiziersaspirant J. Morawski. Flückiger berichtet im Jb. für Sol. Gesch. 1941, 173 ff. eingehend über seine Beobachtungen. Der Grundriß des Gebäudes (Abb. 30) besteht aus zwei konzentrischen Mauerrechtecken mit einem Laubenhallenvorbau auf der südlichen Schmalseite. Maße: Äußere Mauer 28,1 × 22,2 m; innere Mauer 13,6 × 11,5 m. Die 60—100 cm breiten Mauern waren überall bis auf die untersten Schichten abgetragen und standen auf einem sich verjüngenden Trockenfundament aus Kieselbollen. Die Laube steht mit dem Hauptbau nicht in Verband. In der Nordwest-Ecke fand sich eine Steinsetzung, die als Unterlage einer hölzernen Zwischenwand gedeutet werden muß und weitere Zwischenwände bei l, m und f vermuten läßt. Reste von zum Teil sehr schöner Pflästerung waren in der Laube und im daran anstoßenden Raum 2 vorhanden. Ein Eingang scheint bei i auf

der Längsachse gelegen zu haben. Ziegelreste waren vor allem im Westteil der Laube, auf der westlichen Außenseite des Hauses und im Innern vereinzelt in den Räumen 2—5 vorhanden; sie fehlten vor allem im Mittelraum 6 fast ganz, mit Ausnahme der südwestlichen Ecke, wo eine 20 cm dicke Erdschicht mit Ziegelschutt und Kohlenresten erschien.

Durch eine künstlich aufgefüllte Lehmschicht getrennt, liegt zirka 60 cm unter den Rollkieselböden ein Kieselstrich, der durch Sondiergräben in den Räumen 1, 2 und 4 festgestellt ist und mit einigen Pfostenlöchern und Balkengräbchen zusammengehört. Es ist eine ältere Bauperiode, die nicht mehr genauer untersucht werden konnte. Beide Bauten waren gleich orientiert. Die untere läßt sich ins Ende des 1. Jh. n. Chr. datieren, die obere ins 2. Jh. Die Kleinfunde, besonders die zahlreichen Scherben und Eisengegenstände bieten das aus den Villen bekannte Bild der Gebrauchsware. Einzig eine massivsilberne Lunula zum Anhängen verdient besondere Erwähnung. Der von P. Bouffard verfaßte Bericht über die Keramik wird demnächst im soloth. JB. erscheinen. Die von Ed. Gerber bestimmten Tierreste ergaben die Anwesenheit von Pferd, Rind, Schwein, Schaf oder Ziege und Haushuhn. (Taf. X, Abb. 2, Taf. XI, Abb. 1).

Der Grundriß erinnert sofort an einen gallischen Viereckstempel. Folgende Gründe sprechen aber gegen diese Deutung: Die innere Mauer, die die Cella getragen haben würde, ist nicht stärker als die äußere. Bei der großen Ausdehnung des Gebäudes müßte die Fundamentmauer für die den Umgang überragende Cella bedeutend stärker sein. Die Porticus auf der Südseite ist kaum an einen Säulenumgang angefügt. Alle Kleinfunde sprechen für ein bewohntes Wirtschaftsgebäude.

Mit dieser Feststellung haben wir jedoch für die Schweiz einen neuen Typus des landwirtschaftlichen Gebäudes gewonnen. Mit den bekannten Hauptgebäuden der Gutshöfe hat er gar nichts zu tun. Dagegen erinnert er an das große Gebäude im Wirtschaftsteil des Gutshofes von Oberentfelden (30. JB. SGU. 1938, 37. Haus 19), das auf der Mittelachse des Hofes steht und, falls die innere, ältere Mauer später auch noch benutzt war, wenigstens auf drei Seiten die Parallelmauern zeigt. Gleich ist vor allem in Oberentfelden die auf der einen Schmalseite vorgelagerte Porticus. Für die Rekonstruktion von Bedeutung ist beim Haus von Aeschi wieder einmal die Frage der Überdachung des Innenraumes. Bewohnt und überdacht waren sicher die durch Holz- oder Fachwerkwände unterteilten Räume 2—5. Aus dem Fehlen von Funden und Ziegeln im Raum 6 schließt Flückiger auf einen offenen Hof, der eventuell als Dreschtenne benutzt wurde. Wenn ich auch glaube, daß es dem römischen Zimmermann möglich war, eine Spannweite von 10,2 m (lichte Breite von Raum 6) zu überdecken, so hätte dies doch bei dem Gewicht der römischen Ziegel, einen so schweren Dachstuhl gegeben, daß Mauern von 60 cm Dicke ohne irgendwelche Verstärkung wohl kaum genügt haben dürften. Deshalb möchte ich vorläufig der Auffassung Flückigers zustimmen, so daß wir also hier ein kralartiges Wirtschaftsgebäude vor uns hätten, das stark an südliche Vorbilder erinnert. Ob es das Hauptgebäude des Hofes ist oder zu einem Herrenhaus der bekannten Art gehört, müssen weitere Ausgrabungen erst noch zeigen. Spuren eines solchen konnten bis jetzt trotz einiger Sondierungen noch nicht gefunden werden.

Die unter der Oberaufsicht von St. Pinösch stehende, von der Schweiz. Römerkommission beratene, interessante Ausgrabung hat erneut dargetan, wie wenig wir

noch vom Wirtschaftsteil der römischen Gutshöfe wissen und wie notwendig Ausgrabungen in der Art von Aeschi und Oberentfelden sind.

Baar (Zug). Bei der Obermühle Baar wurde eine römische Scherbe aufgefunden. M. Speck, Heimatklänge 1940, 23/24, 19.

Balm (Bez. Lebern, Solothurn). Anläßlich der Ausgrabung und Konservierung der eigenartigen Grottenburg Balm durch die Altertümerkommission des Kts. Solothurn in den Jahren 1939—1941, kamen in der Schutthalde unterhalb der Burg neben prähistorischen Funden (S. 70), auch solche aus der Römerzeit ans Tageslicht, zum Beispiel Terra sigillata und Leistenziegelstücke. Der wichtigste Fund ist ein größeres Bruchstück eines sogenannten *Gemellianus-Beschläges*, das noch folgende Buchstaben zeigt: im Com

. . . HE · GEMELLIAN . . .

aufzulösen in Aquis Helveticis Gemellianus fecit. Der Thekenfabrikant Gemellianus arbeitete bekanntlich in Baden im Aargau. Daß es sich bei diesen Beschlägen nicht um Schwertscheidenteile handelt, werde ich andernorts nachweisen. Urschweiz V, 50 ff.

Beggingen (Bez. Schleitheim, Schaffhausen). 1. Im JB. 1940 des Museumsvereins Schaffhausen, S. 46, bildet W. U. Guyan einen römischen Spinnwirtel aus Schilfsandstein ab und bespricht zugleich ausführlich dieses Steinmaterial geologisch und historisch. Der Schilfsandstein, eine Keuperformation, wurde, obwohl er nicht wetterbeständig ist, schon von den Römern zu Fundamenten, Denkmälern, Mühlsteinen usw. verwendet, wie Funde aus Juliomagus-Schleitheim beweisen. Er scheint in der Nähe von Beggingen gebrochen worden zu sein. Der große Seewibruch unweit Beggingen, jedoch noch auf Schleitheimer Gemarkung, wurde nachweislich erst seit zirka 1730 abgebaut.

2. Aus dem Nachlaß von Kantonsrat Schudel-Seiler kamen ins Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen, zwei römische Gefäßbruchstücke und eine defekte römische Sichel (Schneidenlänge: 21 cm). Der nähere Fundort ist nicht bekannt, wohl Gemarkung Beggingen. W. U. Guyan.

Beinwil a. S. (Bez. Lenzburg, Aargau): Ein Ziegelstück mit dem Stempel der XXI. Legion, das vor Jahren im Garten von Max Baur (TA. 173, 106 mm v. l., 33 mm v. o.) gefunden wurde, gelangte in die Sammlung Alt Aarau. Es scheint sich um einen Streufund zu handeln. R. Bosch, Heimatkde Seetal 1941, 7.

Bellikon (Bez. Baden, Aargau): Mit Hilfe polnischer Internierter grub die Vereinigung für Heimatkunde Baden auf Initiative A. Matters im Bärenmösli östlich Bellikon am Hasenberg (TA. 157, 193 mm v. l., 0 mm v. o.), im Herbst 1941 eine römische Villa aus. Grabungsleiter war W. Drack. Mit 19 × 25 m Ausdehnung gehört sie zu den kleinsten ihrer Art und zeigt dementsprechend auch einen einfachen, aber baugeschichtlich recht aufschlußreichen Grundriß (Abb. 31). Am Abhang gelegen, ist sie in eine talseitige Porticus und einen großen Hauptraum (Halle), in den zwei sekundäre Räume eingefügt sind, aufgeteilt. Das kleine Bad auf der Nordseite ist, wie üblich, später angefügt und auch etwas erweitert worden. Die in der Südostecke festgestellte

Pflästerung muß den ganzen Hallenboden bedeckt haben. Die im Plane etwas zu schematisch dargestellte Abgrenzungslinie ist durch den Abfall des Geländes entstanden. Der Grundriß bietet deshalb besonderes Interesse, weil er den altertümlichen Hallentyp klar erkennen läßt. Nahe Verwandtschaft besteht mit der Villa von Bözen (20. JB. SGU. 1928, 64), nur daß dort von Anfang an eine klare Risalitfassade vorhanden war. In Bellikon sind die Risalite durch die beiden seitlichen Einbauten in der Porticus erst sozusagen im Embryonalstadium angedeutet. Es ist anzunehmen,

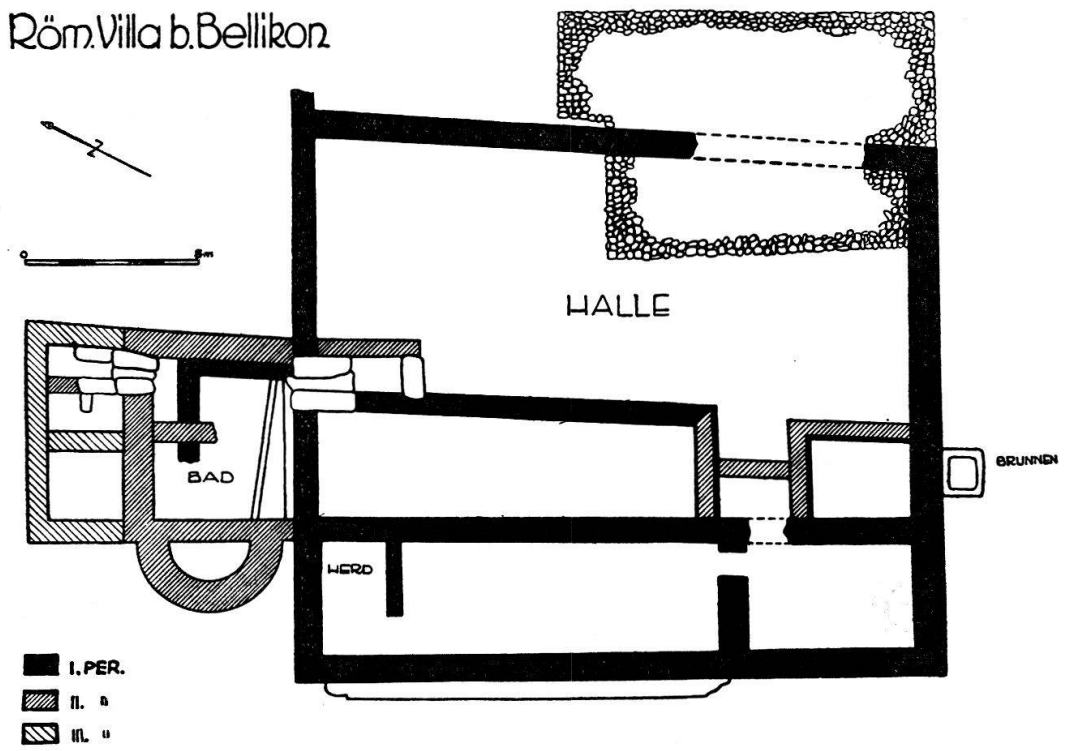


Abb. 31
Aus Ur-Schweiz 1941, Heft 4

daß der mittlere Teil der Porticus talwärts geöffnet war. Vielleicht war auch eine Holzpfostenlaube auf der Rückseite des Gebäudes gegen den Wirtschaftshof angebracht. Die Pflästerung auf der Ostseite des Gebäudes deutet darauf hin. Eine hübsche Einzelheit stellt der aus einem Block gearbeitete steinerne Brunnentrog auf der Südseite dar. Für die Datierung sind Ziegelstempel der XXI. und XI. Legion und Terra-Sigillata-Scherben wichtig. Ur-Schweiz 1941, 70 ff.

Bennwil (Bez. Waldenburg, Baselland): Im XI. Tätigkeitsbericht der NG. Baselld. 1936/38, 130 ff., beschreibt F. La Roche-Gauß die Ausgrabung der im 29. JB. SGU. 1937, 84, gemeldeten römischen Villa „im Baumgarten". Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers bringen wir auf Abb. 32 den Situationsplan, aus dem hervorgeht, daß auch Nebengebäude zur Anlage gehörten. Vom Hauptgebäude möchten wir folgendes festhalten: Es mißt 19,4 × 31,0 m und besteht aus einem großen, ungeteilten Mitteltrakt und zwei gleich großen, langrechteckigen Flügeln (8,4 und 8,5 m breit). Die einzelnen Räume sind nicht vollständig ausgegraben. Den größten Raum im Osttrakt nennt

La Roche „Keller mit Treppen- oder Rampengang". Im dahinterliegenden, kleinern Gang wurde eine ältere, in einer Ascheschicht stehende Mauer vorgefunden. Im Westflügel fällt der sehr große Raum mit 3 Türen und Resten einer Bsetzi auf, der vielleicht durch Holzwände abgeteilt war. In seinem Südteil wurde später ein kleines Bad eingebaut, dessen Caldarium mit Hypokaust, Tubulation und einfachem Mosaikboden im westlichen Raum untergebracht und in Resten noch vorhanden war; der östliche Raum

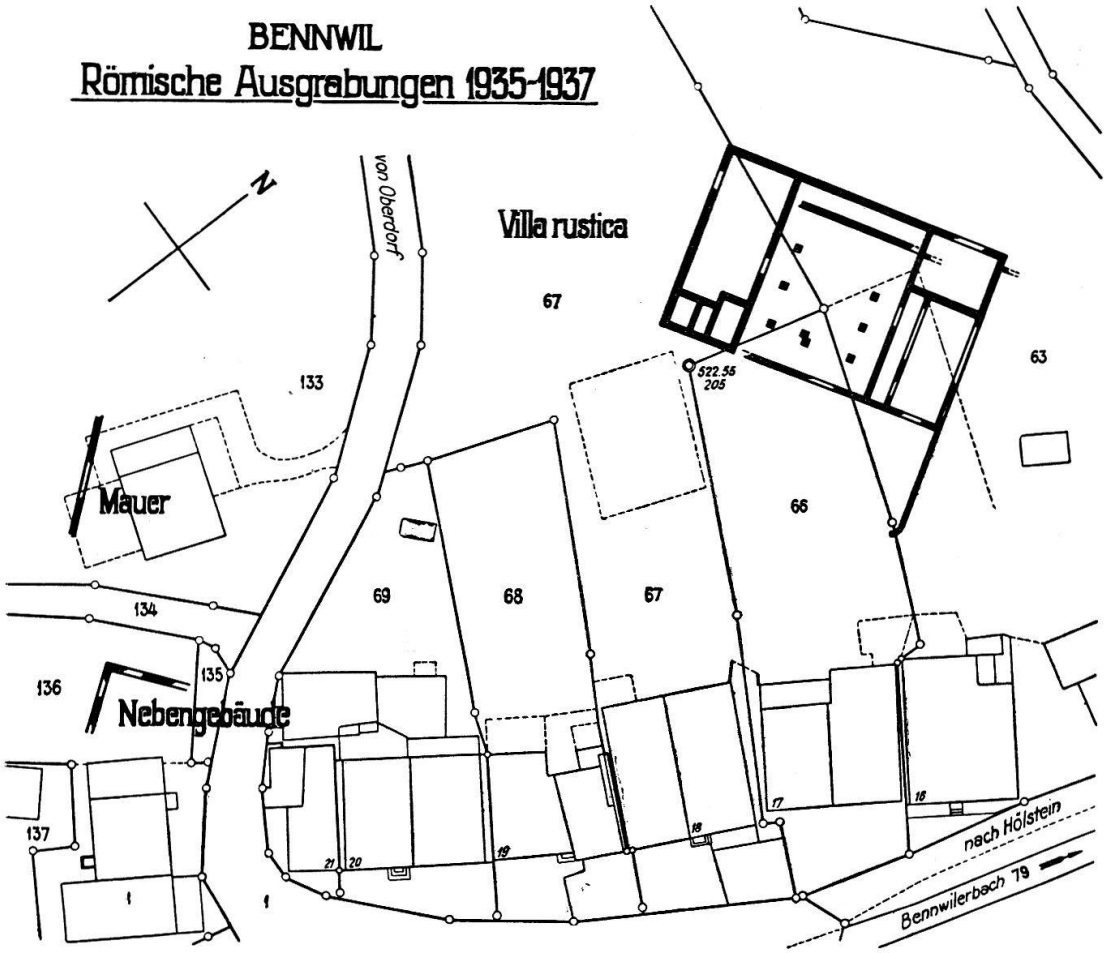


Abb. 32. Bennwil. Situation 1:1000

war das Tepidarium mit Wanne an der Südwand und Bleirohrableitung. Der große Mittelraum wird von La Roche als Hof gedeutet. Er war gepflästert, stellenweise auch nur überkiest, in seiner Mittelpartie fast ohne Ziegel und andere Funde, in den Randpartien aber stellenweise massenhaft voll Ziegeltrümmer. Außerdem wurden 7 Pfostenunterlagen aus gestampftem Lehm, Steinen und Ziegelstücken gefunden, wovon der mittlere auf der Südseite doppelt, mit einem wieder verwendeten Kapitellfragment. Ein weiteres, stark zerstörtes Säulenkapitell lag auf der Südmauer des „Hofes". Diese Fundumstände scheinen allerdings auf einen offenen Hof mit Peristyldach hinzuweisen. Aber schon die Quermauer im Nordteil des Raumes, die direkt auf eine Türe zuführt, und mit den übrigen Mauern nicht im Verband steht, beweist klar, daß Umbauten vorhanden sind. Zu welcher Bauperiode die Pfostensockel gehören, ist nicht abgeklärt.

Sie können ebenso zu Stützen einer Halle gehören (vgl. z. B. Paret, Römer in Württemberg, S. 36, Abb. 12, Wohngebäude von Ruit, „In der Halle fand man die Basen für die den Dachstuhl tragenden Holzsäulen"). Die Küche in La Roches Rekonstruktion, 29. JB. SGU. 1937, 85, und Tafel XI, 2, ist unmöglich. So bestechend das dort abgebildete Modell ist, scheint mir heute, nach der Lektüre des Grabungsberichtes, der Binnenhof dieser Villa problematischer als zuvor. In Anbetracht der Bedeutung der Frage für die baugeschichtliche Entwicklung des römischen Landhauses unserer Gegend sollte man diesen Hof doch einmal mit aller Sorgfalt und bei günstigerem Wetter ganz ausgraben. Man könnte dann auch gerade die andere wichtige Frage prüfen, ob tatsächlich keine Porticus vorhanden war.

Die Untersuchung der Villa von Bennwil hat einen relativ großen Bestand an tiberischer, also recht früher Keramik ergeben. Sie liefert den Beweis, daß die Kolonie Augusta Raurica schon in der frühen Kaiserzeit bis weit in den Jura hinauf romanisiert war. Daß hier also die ältesten, vom gewohnten Schema eventuell abweichenden Häusertypen zu finden sind, ist ohne weiteres möglich. Aus diesem Grunde messen wir den verdienstlichen Forschungen La Roches besondere Bedeutung zu.

Bonaduz (Bez. Imboden, Graubünden): Unser Mitglied H. Friederich hat auf einem kleinen, abgeflachten Hügel bei Parstogn (TA. 406, 60 mm v. l., 48 mm v. u.), der zum Teil in Verrüfung begriffen ist, Reste eines Erdwalles beobachtet und bei einer Sondierung neben Brandresten eine spätrömische Terra Sigillata-Scherbe gefunden. Der Hügel liegt direkt am Rand des steil abfallenden Versamer Tobels und könnte in spätrömischer Zeit eine kleine Warte getragen haben. (Mitt. W. Burkart.)

Breitenbach (Bez. Thierstein, Solothurn): Schon E. Tatarinoff brachte den Namen des Hofes Arch bei Fehren mit arcus, Wegschleife, in Verbindung. A. Iten findet nahe dabei den Flurnamen Kall (TA.Bl. 96, 55 mm v. r., 76 mm v. u.), der bekanntlich auch dem Juraübergang von Eptingen nach Ifenthal eigen und eine gut romanische Bezeichnung für Bergpfad ist (callis). Von Breitenbach führt heute eine Juralängsverbindung über Fehren - Zullwil - Nunningen nach Bretzwil - Reigoldswil und schließlich zum Hauenstein (S. 135).

Bürglen (Bez. Weinfelden, Thurgau): Das Thurgauische Museum erhielt eine Maxentiusmünze (306—312) aus dem Kenelacker, der im Winkel zwischen der von Bürglen-Dorfplatz nach Weinfelden und Mauren führenden Straße liegt. Da von Bürglen auch eine Fußschale aus Terra Sigillata stammen soll, vermutet Keller-Tarnuzzer in dieser Gegend eine römische Siedlung (Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 77, 7).

Chamoson (Distr. Conthey, Valais): Près de la gare on a trouvé avec d'autres récipients du même type un petit pot de 5 cm. de hauteur, avec bord en forme d'entonnoir. (Comm. O. Aigner).

Chur (Bez. Plessur, Graubünden): Beim Waisenhaus Masans wurde ein guterhaltener Quinar Constantins I. (306—337), Gloria Exercitus, Coh. 255, gefunden. 71. Jb. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1941, XII.

Conthey (Distr. Conthey, Valais): O. Aigner nous communique qu'à Conthey on a trouvé en 1937 un pot romain de 9,5 cm. de haut.

Dietikon (Bez. Zürich, Zürich): Von der schon im letzten Bericht Seite 94 erwähnten Fundstelle im Hohnert weiß der Bremgarter Bezirksanzeiger jetzt Genaueres zu berichten. Danach zeigte sich in den Girhalden, am Waldrand des Hohnerts, „bei Grabarbeiten in einem Meter Tiefe ein fünf Meter breites Fundament aus Steinen mit Brand vermischt. Beidseitig waren einige Steine höher gestellt und schlossen so ein kleines Trockenfundament ab. In der Brandschicht lag ein kleines, reichhaltiges Inventar aus Keramik, Leisten- und Hohlziegeln, Knochen, Nägeln, einem Steinmeißel und einer Schöpfkelle mit bordiertem Griff. Von sechs Schalen und Schüsseln aus Sigillata liegen Randprofile vor, die eine Datierung der Anlage in die Hälfte des zweiten Jahrhunderts geben. Eine kleine Schale von zehn Zentimeter Durchmesser ist beinahe vollständig erhalten, ein Reibschalenrand hat einen Ausguß in Form eines Löwenkopfes, sonst aber ist alles unverziert. Ebenso liegen beträchtliche Fragmente von acht Schüsseln und Kochtöpfen vor, die aus grobkörnigem Ton erstellt sind. Sehr interessant sind die Fragmente einer Schüssel mit Kerben verziert, die in der Technik die Sigillata imitieren."

Ems (Bez. Imboden, Graubünden): Klein-Bronze des Valerius Maximianus, Rs. Genio Pop. Rom., Coh. 51, bei der neuen Straße Rothenbrunnen-Ems, gegenüber der Kirche St. Georg.

Sesterz des Vespasian, Coh. 554, jedoch auf der Rückseite ein orientalisches Krückenkreuz eingraviert, also Münze des Frühmittelalters! Gefunden an der Südseite des Hügels Gion Gioder, an der „Via Calanca" der alten Reichsstraße von Chur nach dem Domleschg. 70. Jb. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1940, XIII.

Eschenbach (Bez. See, St. Gallen): Am 8. März 1941 unternahm unser Mitglied J. Grüninger mit Unterstützung des Grundeigentümers Jos. Wilhaber auf Kastel-Bürg (TA. 232, 70 mm v. r., 90 mm v. o.) eine Sondierung, die zur Entdeckung einer 80 cm breiten Mauer aus Kieselbollen und Tuffblöcken führte. Im Mauerschutt lagen Fragmente von römischen Heizröhren. Da nach dem St. Galler Volksblatt vom 12.April 1941 hier um 1850 drei römische Münzen gefunden worden sein sollen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß sich auf Bürg eine römische Anlage befunden hat. Der Kastel ist ein auf drei Seiten von einem tiefen Tobel (Aabach) umgebenes, auf der vierten Seite durch einen großen Wall und Graben geschütztes Plateau. Wie uns Grüninger mitteilt, deutet ein Quellenhinweis an, daß hier im Mittelalter sogar geurkundet worden ist, so daß die Stelle auch in nachrömischer Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt haben muß. Keller-Tarnuzzer hält dafür, daß eine großzügige Sondierung am Platze wäre.

Flumental (Bez. Lebern, Solothurn): Gottlieb Rötlisberger fand beim Stellen einer Telephonstange beim „Bernerschachen", links der Aare, an der Straße zum Fußballplatz, 50 m nördlich des Hofes Steffen, eine Münze des Diocletian. Sie lag in 50 cm Tiefe; doch da das Loch schon früher einmal 1,5 m tief ausgegraben worden war, kann die Münze ursprünglich auch tiefer gelegen haben. Mitt. Bruno Amiet. — Römische

Siedlungsreste sind im Attisholzwald (JB. SGU. 1917, 73) und in der Scharlenmatt (HBLS, 3, 184) früher schon festgestellt worden.

Faoug (Distr. Avenches, Vaud): Le professeur Bourquin, d'Avenches, raconta à la suite de l'excursion de la SSP. que, lors de l'établissement d'une aspergière à proximité de la rive, on trouva de la céramique gallo-romaine ainsi qu'un doigt de statue en bronze doré. Il suppose qu'il y avait là un port pour les bateaux et que de la porte nord-est d'Avenches, à côté de la route cantonale Avenches-Kerzers, une route y conduisait.

Frick (Bez. Laufenburg, Aargau): Am Westausgang des Dorfes befand sich eine römische Villa, in der schon Wilh. Vischer der j. im Jahre 1830 Ausgrabungen machte. Im Sommer 1940 fand Ernst Meyer südlich der Landstraße, bei TA. 32, 82 mm v. r., 63 mm v. u., also unweit der Stelle, wo vor zirka 20 Jahren beim Bau des Hauses Schmid römische Funde gehoben wurden, neuerdings Leistenziegel, Scherben einer Reibschüssel und eines Henkelkruges, einige Eisenstücke und Knochen. Die Gegenstände gelangten über O. Tschumi ins Antiquarium. Mitt. A. Geßner, Aarau.

Fully (Distr. Martigny, Valais): 1. Mazembroz. *Cimetière romain.* M. I. Mariétan dans Bull. Murithienne fasc. XVII, 1939—1940, p. 98—101, avec Pl. décrit les tombes trouvées sur le cône de Sauge couvert de vignes (le cimetière du bronze est à environ 700 m. au NE). En 1936 Henri Abbet du Levron en défonçant une vigne mit au jour ce cimetière, sur une longueur de 15 mètres et une largeur de 3 m. à 1 m. 20 de profondeur, dans une couche de terre noire. Dans cette terre on a trouvé une trentaine de vases en terre cuite contenant des os généralement brisés. Les vases étaient tantôt droits, tantôt inclinés ou renversés, souvent avec fibules dans les os ou au-dessus des vases. Autour des vases, des pièces de monnaies par groupe de 10 à 20 et parfois des fibules; distance entre les vases 50 à 100 cm. Un peu en dessous des vases on a trouvé une faucille et plus loin, isolée, une statuette de chien et un petit disque en os. Les objets trouvés ont été acquis par le Musée National et étudiés par M. le Dr. Vogt. Ce dernier estime que cette nécropole date de la première moitié du 1er siècle ap. J. C. Les fibules ainsi que les bracelets caractéristiques ont été fabriqués en Valais. Chacune des tombes contenait probablement des vases dont les uns servaient d'urnes cinéraires, les autres contenaient la nourriture destinée aux morts. Les vases sont en terre fine et recouverts d'un vernis rouge, un seul avec vernis vert probablement de Vichy. C'est une nécropole importante, il est fâcheux qu'on n'ait pu, dès le début, procéder à une fouille scientifique.

2. En même temps qu'une tombe de l'époque du bronze (p. 80) on a trouvé une monnaie romaine:

IMP CAES NERVA TRAIAN AUG • • •
TR • P • COS • IIII P • P • S • C •

Furna (Bez. Oberlandquart, Graubünden): E. Clavadetscher schenkte dem Rät. Museum ein As des Antoninus Pius (138—161), Mutterschwein mit Jungen, Coh. 775. Wo die Münze gefunden wurde, ist unbekannt. 71. Jb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1941, XII.

Grenchen (Bez. Lebern, Solothurn). 1. Die Museumsgesellschaft Grenchen führte im Herbst 1940 mit Unterstützung des Kantons und der Schweizerischen Römerkommission auf dem Eichholz südlich von Grenchen eine größere Ausgrabung durch, die den ganzen Grundriß eines Villengebäudes mit Porticus und Eckrisaliten ergab (Abb. 33) Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen der Römerkommission, vertreten durch A. Gerster und R. Laur. Gerster wird in unserem nächsten JB. einen ausführlichen Bericht veröffentlichen, weshalb wir uns heute mit einigen kurzen Angaben und der Wiedergabe des Übersichtsplanes begnügen. Die Grundfläche des Hauses mißt 31 × 32 m. In der Mitte liegt ein großer, 13 × 16 m messender Raum, der trotz seiner

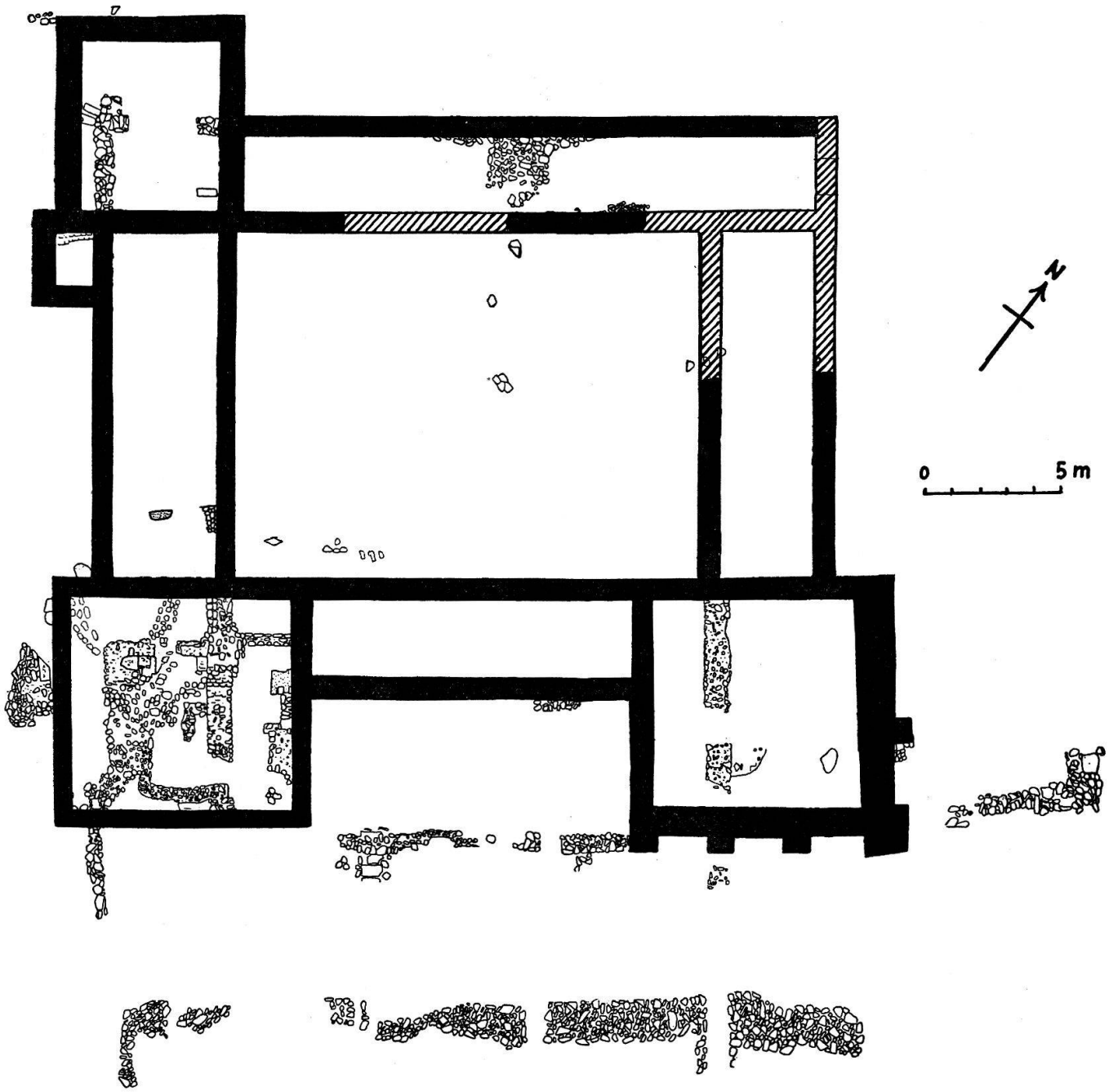


Abb. 33. Grenchen. Plan der römischen Villa
Aus Ur-Schweiz 1941, Heft 1

Fundarmut als Halle anzusprechen ist, die von länglichen Seitentrakten, zwei Hauptrisaliten gegen Süden und einen später hinzugefügten dritten Risalit gegen Westen umgeben ist. Umbauten sind auch in den Hauptrisaliten festzustellen. Hier lagen die zum Teil heizbaren Wohnräume. Die Strebepfeiler am südöstlichen Risalit sind durch das gegen das Aaretal abfallende Gelände bedingt, ebenso die Mauerreste am Abhang vor der Hauptfassade, die Terrassen gestützt haben werden.

Die recht zahlreich zutage getretenen Kleinfunde deuten darauf hin, daß die Villa erst in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gegründet und vor allem im 2. Jahrhundert benutzt worden ist. (A. Gerster in „Ur-Schweiz" 1941, 8 ff.)

2. Die Museumsgesellschaft Grenchen ließ im Februar 1941 auf dem Kastelfeld (TA. 123, 140 mm v. l., 122 mm v. o.) durch J. Karpf zwei Sondierschnitte ziehen, da bekannt geworden war, daß im Jahre 1938 bei einem Wegbau römische Kleinfunde wie Münzen und „Ampeln" zum Vorschein gekommen waren. Der erste, etwa 30 m lange Schnitt ergab nichts als ein Nest römischer Scherben des 2. Jahrhunderts (Terra Sigillata, Reibschalen usw.). Im zweiten Schnitt traf man, nur zirka 30 cm unter dem Boden, auf leichte Mauern aus Kalkbruchsteinen und eine dicke Ziegelschicht (Breite eines Ziegels 34 cm). Damit ist der Nachweis erbracht, daß sich auch hier eine römische Siedlung befand, wohl eine zweite Villa innerhalb des Gemeindebannes Grenchen. In der Nähe der Fundstelle tritt eine alte Quelle zutage, die einen leichten Tuffkegel gebildet hat, auf dem die römischen Bauten stehen.

im Comp. *Hemmikon* (Bez. Sissach, Baselland): Auf der Erfenmatte (21. JB. SGU. 1929, 91), zwischen Wegenstetten, Hellikon und Hemmikon, hat nun auch J. Ackermann in einem aufgeworfenen Graben, zuoberst im Salztal, direkt auf der Kante zwischen Ebene und Abhang Fragmente römischer Leistenziegel gefunden. Mitt. J. Ackermann, Wegenstetten.

Hochdorf (Bez. Hochdorf, Luzern). Unweit der Mühle (TA. 187, 26 mm v. l., 6 mm v. u.) kamen römische Ziegel zum Vorschein. Der Ort liegt auf einer kleinen Anhöhe, in deren Nähe ein Bach vorbeifließt, war also für eine römische Siedlung geeignet. R. Bosch, Heimatkunde Seetal 1941, 8.

Igis (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Dupondius des Nero, Rs. Securitas, Coh. 321 in Marschlins. 69. Jb. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1939, XVI.

Köniz (Amt Bern, Bern) Klein-Wabern. W. Zimmermann entdeckte beim Hof „Oberer Breitenacker", hart an der Grenze Köniz-Kehrsatz eine durch zwei kleine Bodenerhebungen auffallende Stelle, wo oberflächlich Leistenziegel, Heizröhrenfragmente, Mörtel und Tuffbrocken liegen. Es muß sich um eine Villenstelle handeln, die bis jetzt nicht bekannt war. Bund, 1940, Nr. 568.

Kyburg-Buchegg (Bez. Bucheggberg, Solothurn): Bei der Ausgrabung der mittelalterlichen Burg Bucheggberg unter der Leitung von St. Pinösch wurde auch eine Bronzemünze der Faustina iun. (161—175 n. Chr.), SAECVLI FELICIT. mit

Pulvinar, Coh. 193, sowie ein Löwenfüßchen aus Bronze, wohl von einem Möbelstück, gefunden.

Laufen (Amt Laufen, Bern): Nach A. Iten wird der Name Kallhalden (Westflanke des Stürmenkopfes, TA. Bl. 96, 45 mm v. l., 40 mm v. u.), auf einer alten Karte von Laufen Challhalten geschrieben. Lat. callis heißt „schmaler Bergpfad". Die spät-

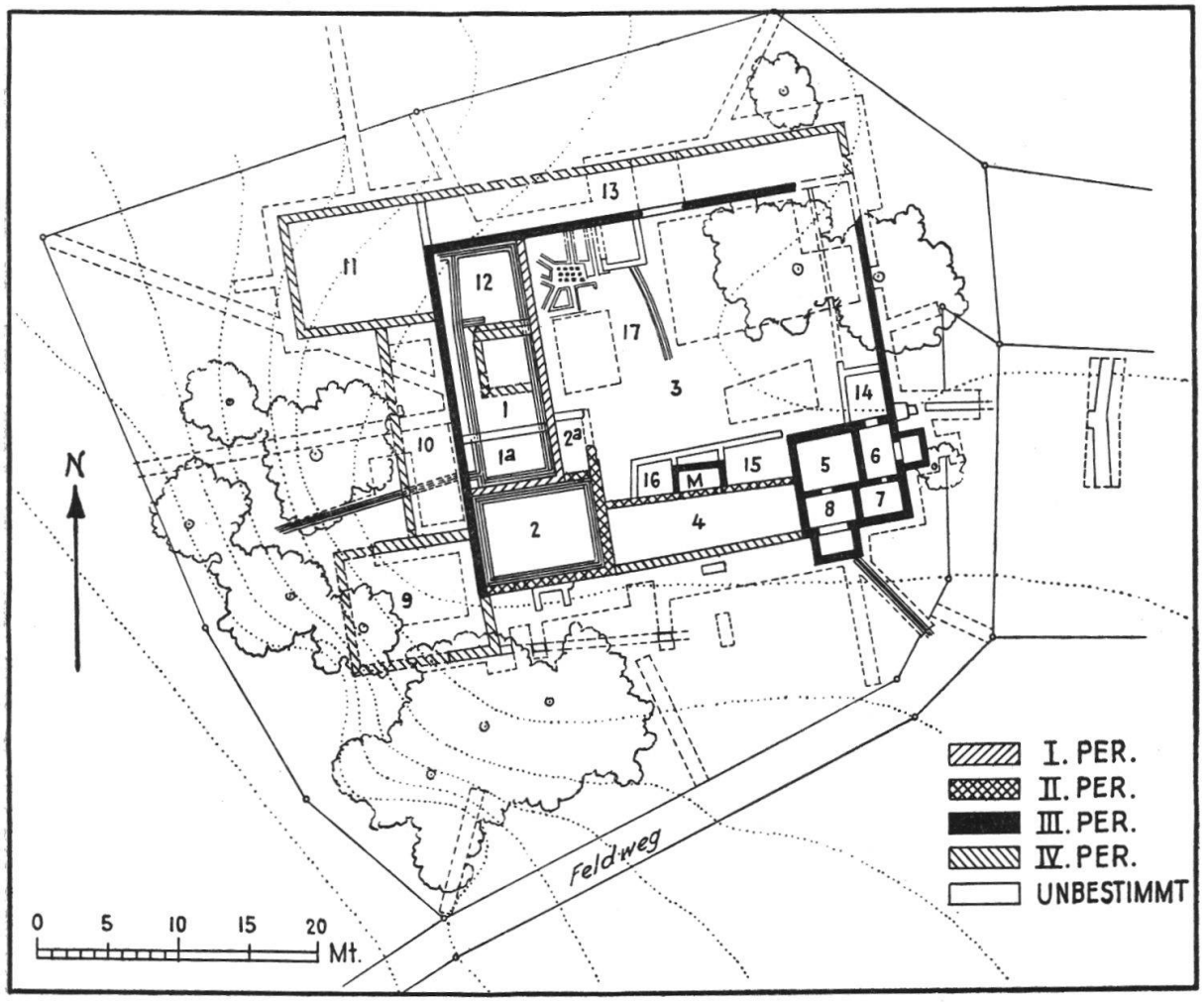


Abb. 34. Laufenburg (Deutschland). Römischer Gasthof auf Sitt
Nach Germania 1940, Taf. 10

römische Hochwacht auf dem Stürmenkopf (21. JB. SGU. 1929, 99) war nur von der Westseite aus zugänglich. Der Flurname kann sich auf diesen Zugangsweg, aber auch auf den r. Paßweg über den Wasserberg nach Vicques, der hier vorbeigeführt haben muß, beziehen (vgl. auch S. 130).

Laufenburg (Deutschland): Über die schon mehrfach erwähnte Villa auf der obern Sitt (26. JB. SGU. 1936, 71; 31. JB. 1939, 96) veröffentlicht der Grabungsleiter E. Samesreuther in der Germania 1940, 32 ff. einen Grabungsbericht. Da die Anlage durch die vorgefundenen Legionsstempel und die Wandmalereien mit Vindonissa in Zusammenhang gebracht werden muß, geben wir mit freundlicher Erlaubnis

des Röm.-Germ. Institutes in Frankfurt a. M. den Plan aus der Germania wieder und entnehmen dem Bericht nachstehende Angaben: Das in sich geschlossene, 33:41 m messende Gebäude wurde mehrfach umgebaut. Vorläufig lassen sich 4 Perioden unterscheiden. I. Zirka 50 n. Chr., Ziegel der Leg. XXI. Langrechteckiger Raum im Westflügel, in den natürlichen Hang eingetieft, mit 3 m hoch erhaltenen Mauern, der als Wohnkeller angesprochen werden muß. II. Bald nach 70 n. Chr.? Kellerraum südlich von I mit 2 Lichtschächten und nach Osten laufender Mauer, vielleicht ein alter Risalit, dem ein zweiter unter dem Bad der Südostecke entsprochen haben könnte. Der Raum besitzt noch 32 m² Wandmalerei. Die treffliche, absolut gesicherte Rekonstruktion stammt von Samesreuther. Die hängenden Kränze zwischen Pilastern mit Blätterbändern erinnern an die Wandmalereien der Thermen von Vindonissa (ASA. 1931, T. 11 u. 13). III. Nach der Brandkatastrophe, nach 120 n. Chr. Hauptumfassungsmauer des Kernbaues und, sehr wahrscheinlich, Bad in der Südostecke. IV. Bis in die Mitte des 3. Jhs. Risalite und Porticus gegen Westen, langgestreckte Halle auf der Südseite, Auffüllung der tieferliegenden Räume I und II, Mosaik in der Porticus auf der Südseite. Die wichtige Mosaikinschrift haben wir schon im letzten Bericht (31. JB. SGU. 1939, 96) mitgeteilt. Die geometrischen Mosaikreste weisen auffallende Ähnlichkeit mit dem Boden von Unter-Lunkhofen (Stähelin in SRZ.², 379) auf. An baulichen Einzelheiten verdienen Erwähnung: Drainagerinnen aus Rollwacken und Bruchsteinplatten längs den Wänden der tiefliegenden Räume I und II (S. 133, Grenchen), sowie eine kombinierte Kanal- und Hypokaustheizung aus der 4. Periode. Die Frage nach der Gestalt des großen Binnenraumes, der auch hier nachgegangen wurde, konnte noch nicht definitiv gelöst werden. Nach Samesreuther sprechen vorläufig ebenso viele Gründe für einen offenen Hof wie für eine geschlossene Halle.

im Comp. *Lausen* (Bez. Liestal, Baselland): Daniel Bruckner berichtet in seinen „Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel" 1754, daß im Edlental bei Lausen im Jahre 1724 römisches Gemäuer und ein Mosaikboden mit geometrischem Ornament gefunden worden sei. Einer Pfadfindergruppe von Basel, die sich in ihren Herbstferien 1940 archäologisch betätigen wollte, wurde die Aufgabe gestellt, diese Stelle zu suchen. Mit Unterstützung unseres Mitgliedes G. Müller von Lausen war bald ein Acker entdeckt, auf dem Ziegel- und Mörtelbrocken sowie einzelne Mosaiksteinchen umherlagen. In einigen Tagen war nur wenig unter der Ackererde ein 6 m langer Mauerzug und daran anschließend ein ziemlich gut erhaltener Mörtelboden freigelegt, der Reste und Abdrücke von Steinplatten (zirka 80 × 90 cm) aufwies. Im Schutt lagen massenhaft Mosaiksteinchen. Der Mosaikboden scheint also zerstört zu sein; doch müssen weitere Räume vorhanden sein, die es noch auszugraben gilt. Möglicherweise handelt es sich um ein freistehendes Badegebäude einer Villa. TA. 30, 144 mm v. r., 71 mm v. o. Ur-Schweiz 1940, JB.

Littau (Amt Luzern, Luzern): Torenberg. Das HBLS. 4, 692, erwähnt den Fund einer römischen Münze im Jahre 1889. Mitt. A. Iten.

Locarno (Bez. Locarno, Tessin): 1. Die Liste der römischen Münzen von Locarno, welche mit Nr. 6 der Riv. Stor. Tic. 1938 unterbrochen wurde, wird im Jg. 1940, 334 und 405, fortgesetzt.

2. L. c. 352 ff. handelt D. Silvestrini über Glas- und Tongefäße aus dem Museum Locarno, die zum Aufbewahren von Salben, Parfüms, kosmetischen Präparaten usw. verwendet wurden. Der Inhalt eines von E. Balli gefundenen Gefäßes ergab nach der chemischen Analyse eine Pomade aus Bienenwachs, gemischt mit Kolophonium und Henna, parfümiert mit Stirax, die sich zum Gelbschminken eignete.

3. Einen weitern Aufsatz über die römischen Gläser von Locarno veröffentlicht Silvestrini in der Riv. Stor. Tic. 1941, 496 ff., wobei er die Ansicht vertritt, daß diese prächtigen Erzeugnisse römischen Kunstgewerbes in Locarno selbst geschaffen worden seien. Das notwendige Rohmaterial ist hier vorhanden, und Glasschmelzen sind sowohl für das Mittelalter wie für die Neuzeit im Tessin nachweisbar.

4. L. c. 368 f. werden vom selben Verfasser 2 Gesichtsurnen aus dem Museum Locarno besprochen, 404 eine marmorierte Glasflasche aus der Sammlung Balli und 417 ff. Tonstatuetten aus Gräbern, wobei wir Abb. 3, S. 417, nicht als Venus, sondern als römisches Mädchen (vgl. die typ. Palla über der linken Schulter) ansprechen möchten.

Maienfeld (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Follis Constantins des Großen, Coh. 506, im Keller des 1499 zerstörten Hauses des Wolfgang Ort am westlichen Stadtgraben. 70. Jb. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1940, XIII.

Meggen (Amt Luzern, Luzern): Im mittelalterlichen Turm des Schlosses Neuhabsburg ist zu ebener Erde eine Kalksteinplatte mit den Porträtbüsten zweier Ehepaare (wohl Eltern und Kinder) unter muschelartigem Baldachin eingemauert (Taf. XI, Abb. 2). In den Zwickeln über dem Baldachin reiten zwei Amoretten auf Delphinen. Mit Ausnahme der verstümmelten Nasen sind die Köpfe recht gut erhalten. Es handelt sich offensichtlich um ein römisches Grabmal. Frl. Simone Bähler, die gegenwärtige Besitzerin des Schlosses, teilte mir freundlicherweise mit, daß der Stein unter dem frühern Schloßbesitzer in der Grotte vor dem heutigen Wohngebäude aufgestellt war. Über seine Herkunft weiß niemand Bescheid. Der Stein ist ein feiner Rogenkalkstein, entstammt also wohl dem Jura. Der frühere Besitzer des Schlosses war ein Elsässer, H. Ziegler de Loer, der 1869—71 ein Wohnhaus vor die alte Ruine bauen ließ. Um 1905 erwarb es der Vater der heutigen Schloßbesitzerin, der einen weitern Wohnflügel anfügen ließ. Er hat auch den Stein aus der Grotte vor dem Haus an seinen heutigen Standort versetzt, ihn also offenbar nicht besonders geschätzt. In der Loggia des Zieglerschen Baues sind jedoch auch alte Ziegel und Figurenkacheln eingemauert, was darauf hinweist, daß Ziegler ein gewisses Interesse für Antiquitäten besaß. Ich vermute, daß er den Stein irgendwo erworben hat. Als römische Porträtgruppe verdient der Stein alle Beachtung. Ähnliche Darstellungen finden sich im Rhein- und Donaugebiet, z. B. Germania Romana III, T. XVI, XVII, XXII.

Mergoscia (Bez. Locarno, Tessin): In der Riv. Stor. Tic. 1939, 288, wird eine Mitteilung von Achille Bulotti publiziert, wonach in nicht mehr zu bestimmender

Zeit bei Erdrutschen auf den beiden isolierten Hügeln Caslaccio und Pampiriscei Bruchstücke römischer Dachziegel zum Vorschein gekommen seien. Schon Emilio Balli hatte von römischen Funden aus Mergoscia gehört, ohne genauere Angaben machen zu können. Die Meldung verdient Beachtung, weil im Tessin noch wenig Siedlungsreste bekannt geworden sind.

Mesocco (Bez. Mesolcina, Graubünden): In einer verdienstlichen Studie im Bündn. Monatsbl. 1941, 353 ff., bespricht W. Burkart die bis heute bekannt gewordenen Funde der Gemeinde Misox. Die dokumentierte Besiedlung der Gegend setzt mit der Eisenzeit ein (zirka 400 v. Chr.), aus der 3 Friedhöfe (Anzone, Andergia und Cremeo-Benabbia) stammen, die ohne Unterbruch in die frührömische Kaiserzeit hinüberführen. Dies wird bewiesen durch römische Keramik, Münzen und die 1885 gefundene, in römischen Buchstaben geschriebene lepontische Grabinschrift

IOCVI • VTONOIV : RINIADI

(Oechsli, Urg. Graub., S. 39). Auf dem Hügel Gorda, halbwegs Misox - Kastell, fand Burkart den Boden mit frührömischen Topfscherben und Tierknochen durchsetzt, was trotz des Fehlens von Mauern auf eine Siedlung hinweisen könnte, die mit den westlich des Hügels liegenden Gräbern in Verbindung zu bringen wäre. Vielleicht gehört hierher auch der merkwürdige Stein mit eingegrabenem, schräg viergeteiltem Kreis, der jetzt im Gemeindehaus aufbewahrt wird und einen Bestatteten mit römischer Münze im Mund bedeckt haben soll. Die Sitte, den Toten Münzen in den Mund zu legen, ist mir allerdings vor allem aus der Völkerwanderungszeit bekannt.

Aus dem 3.—5. Jh. liegen vorläufig, mit Ausnahme einer Münze des Gordianus Pius (238—44) noch keine Funde vor, dagegen aus der Völkerwanderungszeit (S. 173).

Minusio (Bez. Locarno, Tessin). 1. In einem Abriß über die Geschichte von Minusio in der Riv. Stor. Tic. 1941, 484 ff. führt Giuseppe Mondada auch eine Inschrift an, die in der schon 1313 erwähnten kleinen Kirche von San Quirico Rivapiana in einem Blindfensterchen auf der Bergseite eingemauert ist und lautet:

MATRIBVS SACRVM
VOTO SVSCEPTO
L • OPPIVS • FESTVS
V • S • L • M

2. Bei Grabarbeiten im Hofe des Hauses der Schwestern Mondada, oberhalb der Via Francesca, in der Nähe des Grundstückes Cadra, stieß man zufällig auf ein römisches Grab von unregelmäßiger, rechteckiger Form, mit Steinen umgrenzt, ohne Deckel, vielleicht bei frühern Arbeiten schon beschädigt. Da die für Kremationsgräber charakteristische schwarze Erdschicht fehlt, scheint es sich um ein Inhumationsgrab zu handeln. Im Grabe wurden gefunden: eine zerbrochene, zweihenklige Urne aus rotem Ton, ferner eine vollständige, kleine Urne aus gelblichem Ton, welche ein anderes kleines gelbes Tongefäß enthielt. 2./3. Jh. n. Chr. Riv. Stor. Tic. 1940, 355.

Möriken (Bez. Lenzburg, Aargau): Bei der Anlage eines Grabens für eine Wasserleitung im Dorfteil Lehmgrube kamen im März 1941 römische Ziegelfragmente zum Vorschein. Ferner stieß man (TA. 154, 54 mm v. l., 72 mm v. o.) in 1 m Tiefe auf einen aus Backsteinplatten konstruierten Boden. Darunter lagen große Quadersteine (74 cm lang, 12—21 cm dick), die auf der Unterseite zum Teil eine 11 cm breite und 6 cm tiefe Rinne aufwiesen. Es scheint sich um umgekehrte Rinnsteine zu handeln, die hier in zweiter Verwendung liegen. Darunter befand sich ein dünner Boden aus Kalkguß, der direkt auf dem Lehm ruhte. Untersuchung durch R. Bosch am 15. März 1941. Ein großer Stein mit Rinne wird dem Heimatmuseum Lenzburg übergeben. Eine weitere Untersuchung war nicht möglich. Dagegen konnte in Erfahrung gebracht werden, daß beim Bau des nur wenige Meter von der Fundstelle entfernt liegenden Hauses Nr. 61 im Jahre 1906 starkes römisches Mauerwerk gefunden wurde. Die Mitteilung an einen Fachmann wurde unterlassen, um den Bau nicht zu verzögern. — Im Baumgarten südlich der Fundstelle, dem Zürichacker, soll vor vielen Jahren ein Pflug auf eine Säule gestoßen und deshalb demoliert worden sein. Man habe dann den oberen Teil dieser Säule abgeschlagen. Leider kann niemand mehr den genauen Ort zeigen. Mitt. O. Brunner und R. Bosch.

Münsingen (Amt Konolfingen, Bern): Einen selten schönen Fund hat uns der Zufall in Münsingen beschert, wo man im April 1941 bei der Erweiterung der Tabak- und Zigarrenfabrik Kost & Co. östlich der Pfarrkirche, am Abhang, auf ein kleines, *mosaikgeschmücktes Bad* einer römischen Villa stieß. Nur unvollkommen waren die durch Hypokaust heizbaren Räume erhalten. Um so besser aber das Kaltwasserbassin (4 × 3,4 m), dessen mit dickem Wassermörtel bestochene Wände noch zirka 60 cm hoch dastanden und einen vollkommen intakten Mosaikboden mit einem bewegten Gewimmel von Meerfischen umgab (Taf. XII, Abb. 2). Dargestellt sind, nach der Bestimmung Franz Baumanns, Bern, 21 Stachelflosser, zwei Delphine, zwei Aale, zwei Störe und zwei garnelenartige Krebse, deren symmetrische Anordnung bei genauerem Zusehen rasch zu erkennen ist, also alles Tiere des Mittelmeers. 70 cm höher schließt, leider etwas beschädigt, der Fußboden des Baderaumes (Frigidarium, 4,4 × 4,25 m) an, von dem ursprünglich ein Doppeltritt in der einen Bassinecke ins Wasser führte. Er wird beherrscht durch einen in Farbe und Zeichnung prächtig gestalteten Neptunkopf in einem Medaillon, das von einem Flechtbandquadrat eingefaßt wird. In gleichem Stil gehalten, krönt das „Gemälde" eine aus einem Kelche wachsende, schwungvolle Doppelranke mit Blüten und Herzblättern, wozu auffallend klobig geratene Fische und unorganisch in Eckfelder gesetzte Kratere in den Seitenstreifen nicht recht passen wollen. Man beachte auch, daß hier das Wasser, ähnlich wie auf dem Artemismosaik von Nyon (S. 118) durch schwarze Striche dargestellt ist, während im Bassin die Fische frei im Raum schwimmen. Man fragt sich, ob hier nicht einmal geflickt worden sei.

Bemerkenswert sind die Attribute des Götterkopfes (Taf. XII, Abb. 1). Im Haar hängen grüne Algen, zwei Delphine springen aus den Locken und aus den etwas unförmig geratenen Ohren kriechen zwei eigenartige Wesen, die aller naturwissenschaftlichen Bestimmung trotzen. Sie haben eine solche auch nicht nötig; denn es sind

Fabeltiere, mit denen die antike Phantasie jede Darstellung des Meeres belebte. Wir weisen auf die Seepferde des Mosaiks von Nyon mit eigenartigen Stummelfüßen hin, erinnern an den Seestier des Bodens von Unterlunkhofen (Stähelin, SRZ², 379) mit Bauchflossen, oder an die Tritonen des Göttermosaiks von Orbe (l. c. 530), nicht zu reden von dem großen Neptunmosaik von Ostia, wo auf Fischleibern alle möglichen Köpfe thronen, vom Panther, Hirsch und Steinbock bis zum Greif. Die auf gewundenem Halse sitzenden, schnabelbewehrten Köpfe des Münsinger Bildes aber scheinen zur Gattung der pristis oder pistrix zu gehören, einem sägefischartigen Meerungeheuer, wie es im Hochzeitszug des Poseidon auf dem Relieffries in München erscheint (Luckenbach I, 62, c, rechts). So sehen wir unsere Darstellung ganz mit dem klassischrömischen Vorstellungskreis verbunden und werden auch den Mosaisten oder wenigstens den Schöpfer der Vorlagen jenseits der Alpen suchen müssen. Zeitlich dürfte der Neptunboden, was schon die Anwendung des Flechtbandes andeutet, wohl ins 2. Jh. zu setzen sein. Doch möchten wir der endgültigen Untersuchung, die O. Tschumi versprochen hat, nicht vorgreifen. Das Bassin ist in seinem Fundzustand im Hist.Museum aufgestellt und das Neptunbild gut sichtbar an der Wand montiert. O. Tschumi in Urschweiz 1940, 31 ff. und 1942, 26.

Muri (Amt Bern, Bern). W. Zimmermann weist auf den Flurnamen Kelleracker an der Grenze zwischen Muri und Rubigen hin und vermutet dort eine römische Siedlungsstelle. Er habe im Krummholz, oberhalb des Kellerackers, zirka 20 m von der Staatsstraße weg, vor Jahren einen Mühlestein gefunden.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): An der Jahresversammlung 1941 berichtete Emil Glutz, daß auf dem Land der Gebr. Studer eine römische Ziegelstelle beobachtet worden sei.

Obererlinsbach (Bez. Aarau, Aargau): Am Fuße der Ramsfluh beim St. Lorenzbad findet sich, wie uns A. Iten, Risch, schreibt, der Flurname Betberech, den er von Betburch, ahd. Betburc, ableiten möchte. Bekanntlich haftet der ähnliche Name Betbur (Kapelle) gerne an römischen Fundstellen, z. B. Bepper bei Schupfart, Beppur bei Hüttwilen, Bappur bei Buckten, 23. JB. SGU. 1931, 77 und 68 (vgl. S. 143). Römische oder prähistorische Funde von der Stelle beim St. Lorenzbad sind bis heute nicht bekannt geworden.

Pfäfers (Bez. Sargans, St. Gallen): Th. Nigg berichtet: „Ich erhielt von einem Weinbergbesitzer in Pfäfers eine römische Großbronze der Faustina (vermutl. der jüngern) geschenkt, der sie in seinem Weinberg am Südfuß des St. Georgenbergs unterhalb Pfäfers aufgelesen hat. Leider hat er sie gereinigt, so daß die Patina fehlt. Im übrigen ist das Stück gut erhalten. Es hat 3,4 cm Durchmesser und ein Gewicht von ziemlich genau 25 g. Die Vorderseite der Münze trägt die von einem Perlkreis umgebene Umschrift: FAUSTINA DIVA AUGUSTA. Auf dem Revers stehende Göttin, Gewandfalte über den linken Unterarm fallend, rechter Arm ausgestreckt über Opferschale. Umschrift mit Perlkreis PIE(t)AS AUG., im Abschnitt: S C.

An diesem Georgenberg habe ich früher einen Zysternengang mit ‚Freiwilligen' aus Dorf Pfäfers vermessen und festgestellt, daß er unter den benachbarten Weinbergen durch bis in das Fanetschagut geht. Fundstelle: TA. 270, 98 mm v. r., 28 mm v. u."

Rapperswil (Bez. See, St. Gallen): Im August und September 1941 wurden bei Kanalisationsarbeiten in der Kreuzstraße und Umgebung in Kempraten drei römische Abfallgruben angeschnitten. In der Kempratener Gegend sind schon seit jeher römische Funde, besonders von Münzen, gemacht worden (25. JB. SGU. 1923, S. 115). Auch wurden bei Kellerbauten mehrere La Tène-Gräber zerstört. Zwei der neuen Fundorte liegen wenige Meter auseinander in der Kreuzstraße (TA. 229, 112 mm v. r., 94 mm v. u.) in einer Tiefe von 2—3 m. Der dritte Fundort befindet sich in einem Parallelweg 50 m davon entfernt 1—2 m tief. Die Gruben sind in angeschwemmtem Jonakies eingesenkt und bestehen aus abfallenden gelben und schwarzen Ascheschichten. Gehoben wurde ein reiches Scherbenmaterial, das nach Bestimmung von E. Vogt, Zürich, ins 2. Jh. zu setzen ist. Die Keramik besteht vorwiegend aus einheimischer keltischer, grauer Ware, darunter solche mit Besenstrich und eingekerbten Ornamenten, und aus groben gelben und feiner geschlemmten roten Stücken. Dabei waren auch Scherben von Amphoren und Reibschalen, von welchen eine mit unvollständigem Graffito und Ausguß zur Hälfte zusammengesetzt werden konnte. Unter den schönen Sigillaten sind eine fast ganz erhaltene, nicht ornamentierte Schale mit seitlichen Randleisten und eine große Schüssel, die in großer Spiegelschrift den Stempel „Cinnami" trägt, zu nennen. (Cinnamus, Lezoux, 1. Drittel des 2. Jh.) Das Ornament bedeckt den ganzen untern Teil des Gefäßes und stellt in freiem Stil Jagdszenen dar. Ein anderer Töpferstempel ist noch nicht bestimmt. Unter den Scherben rätischer Herkunft sind einige mit konzentrischen Kreisen, andere mit in Zonen angeordneten Kammstrichornamenten geziert, deren Randstücke eine feine Profilierung aufweisen. Ein Scherbenstück muß von einem ziemlich großen Faltenbecher stammen. — Das Knochenmaterial ist noch nicht bestimmt, dürfte aber ausschließlich Haustieren angehören. Wenige Glassplitter und Eisennägel vervollständigen das Bild einer Abfallgrube. Außer dem Stück eines Elfenbein-Stilus mit zierlichen eingeritzten Kreuzen wurden nur noch unzählige Leistenziegelfragmente, alle ohne Stempel, gefunden. In der Nähe der dritten Abfallgrube traf man in 1 m Tiefe auf zerbrochene Heizröhren. Mauern wurden keine angeschnitten.

Wichtig an den Kempratener Funden dieses Jahres ist, daß sich in diesen Gruben ein absolut einheitliches gleichzeitiges Material fand, das zu Vergleichs- und Datierungszwecken wertvoll sein kann. M. Bär-Brockmann.

Rhäzüns (Bez. Imboden, Graubünden): Jos. Wittmann fand im Frühling 1941 beim Fischen auf der Südseite des Schlosses in dem in die Schotterterrasse eingeschnittenen Tälchen eine sehr guterhaltene Großbronze des ägyptischen Königs Ptolemäus III., Euergetes (247—220 v. Chr.). Durchmesser 36 mm, Gewicht 44,8 g. Avers: Kopf des Zeus Ammon; Revers: Adler auf Blitz mit Füllhorn und Königsbinde. Dies ist die älteste in Graubünden gefundene Münze des Rät. Museums. Ungefähr an der gleichen Stelle sind früher schon einige römische Münzen gefunden worden. Mitt. L. Joos.

Rothenfluh (Bez. Sissach, Baselland): Das Kantonsmuseum Baselland meldet in seinem Bericht pro 1940, 5, eine römische Fibel aus Rothenfluh.

Rüttenen (Bez. Lebern, Solothurn): Max Zuber schenkte dem Museum eine ornamentierte Terra Sigillata-Scherbe, die er bei Sondierungen in der St. Verenaschlucht gefunden hatte, ebenso ein Bruchstück einer römischen Formschüssel für Sigillatagefäße aus dem Franzoseneinschlag. Mus. d. Stadt Solothurn, Bericht 1940.

Safnern (Amt Nidau, Bern): Im Rahmen eines Aufsatzes über die Mitarbeit von Schülern und Bauersleuten beim Auffinden prähistorischer Gegenstände bildet David Andrist in der Ur-Schweiz 1940, 45, eine römische Armbrustfibel des 3. Jh. n. Chr. aus der Kiesgrube beim Bartlomehof ab. Eine Omegafibel stammt aus den Hubelmatten.

Schänis (Bez. Gaster, St. Gallen): Auf dem Biberlikopf (MAGZ. 12, 7. 1860, 327 ff.) kamen bei Schanzarbeiten römische Scherben und Brandspuren an bisher unbekannten Stellen zum Vorschein. TA. 249, 47 mm v. r., 100 mm v. o. Mitt. J. Grüninger.

2. In Schanzgräben im Kastli (TA. 247, 109 mm v. r., 30 mm v. u.) kamen eine Brandschicht und rot gebrannte Molassesteine zum Vorschein. Nach Angabe der Einwohner soll an dieser Stelle die Römerstraße vom Biberlikopf her durchgeführt haben. Mitt. J. Grüninger.

Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau): 1. R. Bosch schickt uns die Zeichnung eines flaschenartigen Gefäßes aus Calzit, das im Marchstein ob Seengen im Februar 1941 gefunden worden ist und in die Hist. Sammlung Seengen gelangte. Höhe des Gefäßes 18,5 cm, größter Durchmesser 12,5 cm, Dicke der Wandung 2 cm. 1922 wurde hier eine Villa ausgegraben (14. JB. SGU. 1922, 81 f.).

2. Anläßlich der Dorfbachkorrektion südlich der Kirche stieß man im Februar 1938 neuerdings auf römische Mauern und einige Kleinfunde: 2 Terra Sigillatastücke, Amphorenfragmente und bemalten Wandverputz. Heimatkunde aus dem Seetal 1939, 9.

Sion (distr. de Sion, Valais): Beim Bau des Schuhgeschäfts Clausen an der rue de Lausanne wurde ein römisches Glasfläschchen zusammen mit einer bronzezeitlichen Nadel (S. 82) gefunden. Mitt. O. Aigner.

Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Im Frühling 1940 beobachtete J. Horand beim Ausgraben des Kellers für das neue Gerichtsgebäude im Dorfe, ungefähr in 1 m Tiefe, eine Kulturschicht mit vereinzelten Scherben. Es konnte das Halsstück eines doppelhenkligen römischen Kruges aus dem 1./2. Jh. zusammengesetzt und nach Liestal ins Kantonsmuseum abgeliefert werden. Der Fundort liegt in der Nähe der Kirche, wo auch schon vereinzelte römische Funde gehoben worden sind.

Stabio (Bez. Mendrisio, Tessin): D. Silvestrini bespricht in der Riv. Stor. Tic. 1941, 556 ff., eingehend eine römische Scheibenfibel mit feinen Emaileinlagen aus

Crevera zwischen Stabio und Ligornetto, die bei Ausgrabungen der Museumskommission Lugano 1905 gefunden wurde und für den Tessin ein Unicum darstellt. Nördlich der Alpen werden Scheibenfibeln des 2./3. Jh. bekanntlich sehr häufig gefunden, besonders auch in Gutshöfen.

Stetten (Bez. Baden, Aargau): A. Iten weist uns auf den Flurnamen Betbur in Stetten hin, wo nach HBLS. VI, 545, eine Villa liegen soll. Bosch hat im 24. JB. SGU. 1932, 124, bereits Skelettgräber und die Sage einer römischen Stadt beim Eichhof gemeldet. Da der Flurname Betbur auf dem TA. 155 nicht eingetragen ist, können wir nicht kontrollieren, ob die beiden Stellen identisch sind.

Tegna (Bez. Locarno, Tessin): 1. Eine bedeutsame Untersuchung wurde im Herbst 1940 von der Società del Museo di Locarno zusammen mit unserer Kommission für Arch. Arbeitsdienst und der Schweiz. Römerkommission unter der Leitung von A. Gerster begonnen. Schon im 30. JB. SGU. 1928, 115, wiesen wir auf die Sondierungen der Lehrer Zurini und de Rossa auf dem 300 m über der Talsohle liegenden Felsgrat zwischen den Flüssen Melezza und Maggia hin. Aus der beherrschenden Lage und dem Lokalnamen Castello schlossen die Tessiner Forscher auf eine Fortifikation. Die angeschnittenen Mauern schienen mir dafür zu schwach zu sein. Da im Tessin bis heute im Gegensatz zu den überreichen Gräberfunden Bauwerke der Römerzeit kaum zum Vorschein gekommen sind und die eigenartige Lage besonderes Interesse bot, entschlossen sich die Obgenannten auf meine Anregung hin zu einer größeren Sondierung, die ein überraschendes Ergebnis zeitigte. Wie Gerster in der Urschweiz 1941, 64 ff., und in der Riv. Stor. Tic. 1942, 599 ausführt, wurde der Grundriß eines quadratischen Gebäudes von 23,4 m Seitenlänge freigelegt, in dessen Mitte sich ein tiefer Kellerraum befindet, der durch eine dreifache Bogenstellung in zwei gleichgroße, überwölbte „Schiffe" aufgeteilt und in eine Felskluft eingesenkt ist (Taf. XIII). Die Bögen aus ortsfremdem Tuffstein und die Gewölbeansätze sind noch vorhanden. Der größere Teil des Kellers ist vom Schutt noch nicht befreit, weshalb über seine Bestimmung noch nichts gesagt werden kann (Taf. XIV, 1 und 2). — Eine weitere Ruine liegt unfern auf dem höchsten Punkt des Felsgrates. Eine Umfassungsmauer am Steilhang, von Felspartien unterbrochen, scheint die ganze Anlage einzuschließen.

Da die Untersuchung 1942 mit vermehrten Mitteln abgeschlossen werden soll, verschieben wir den definitiven Bericht auf nächstes Jahr. Die bisherigen Entdeckungen haben nichts ergeben, was gegen meine vermutete Deutung als Höhenheiligtum sprechen würde. (Vgl. auch D. Silvestrini in Riv. Stor. Tic. 1941, 572 f.)

2. Ponte Brolla. Am 4. Mai 1940 kamen beim Bau des Hauses Margaroli, beim Niveauübergang der Centovalli-Bahn, drei römische Inhumationsgräber zum Vorschein, von denen zwei durch die Arbeiter zerstört und das dritte in Anwesenheit von A. Crivelli untersucht wurden. — Funde aus dem ersten und zweiten Grab: kleines Gefäß aus grobem, rotem Ton, Fragmente von Nägeln, Reste eines Tongefäßes, aretinische Imitation. Das dritte, gutgebaute, kleinere Grab entspricht der Größe eines Kindergrabes. 2./3. Jh. Riv. Stor. Tic. 1940, 382.

Tenero (Bez. Locarno, Tessin). D. Silvestrini veröffentlicht in der Riv. Stor. Tic. 1940, 322 ff. das reichhaltige Inventar der von Emilio Balli im Winter 1880/81 ausgegrabenen Nekropole, von der 91 Gräber untersucht, weitere jedoch im anstoßenden Gelände noch vorhanden sein sollen. So sehr Publikationen alten Ausgrabungsmateriales zu begrüßen sind, möchten wir doch bemerken, daß Massenabbildungen von Keramik in kleinstem Maßstab, bei denen die Gefäße noch kunterbunt und in den verschiedensten Stellungen durcheinanderliegen, wie sie hier vorgelegt werden, wissenschaftlich nur von bescheidenem Wert sind. Lieber etwas weniger aufs Mal und dafür exakte Profilzeichnungen und Großaufnahmen der Hauptstücke!

Tiefenkastel (Bez. Albula, Graubünden). Im Herbst 1941 fand H. Conrad anläßlich von Aushubarbeiten auf der Station der Rhätischen Bahn einen sehr gut erhaltenen römischen Hufschuh, der dort im Zuge der Römerstraße Julier/Septimer - Lenzerheide - Chur an der richtigen Stelle lag.

Tschiertschen (Bez. Plessur, Graubünden). In einem Acker unterhalb des Friedhofes wurde ein Aureus des Hadrian gefunden, Rs. Gott Tiber, Coh. 1113. 69. Jb. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1939, XV.

Tuggen (Bez. March, Schwyz): Unser Mitglied Melliger unterbreitet uns Scherben, die in der Wasserburg Mühlenen gefunden wurden. Es befindet sich darunter unzweifelhaft mittelalterliche Ware, ferner solche, die römisch sein könnte und schließlich ein kleines Sigillatarandstück. Die Burg lag einst am Ufer des alten, jetzt versumpften Tuggenersees. Mitt. Keller-Tarnuzzer.

Turgi (Bez. Baden, Aargau): A. Matter berichtet uns, daß er am 19. Juni 1941 nach rechtzeitiger Benachrichtigung durch den Kiesgrubenbesitzer Lehner in Vogelsang in der Grube an der Straße nach Gebenstorf (TA. 36, 129 mm v. r., 20 mm v. u.) eine römische Brandbestattung untersuchen konnte. „Die Brandschicht befindet sich zirka 3,60 m unter der heutigen Bodenoberfläche im sandigen Lößboden (Abb. 35). Die Lößüberdeckung beträgt zirka 2,30 m. Unter der Brandschicht liegt eine festgestampfte Schicht aus Lehm und Steinen, zirka 5 cm stark. Die Brandschicht besteht aus Holzkohle, Holzasche und Knochenasche. Die Holzkohle stammt zur Hauptsache von Tannenholz. Aus der Knochenasche konnte ein verbrannter Oberarm-Gelenkkopf, sowie Reste von Röhrenknochen gehoben werden. Die Brandschicht enthält zahlreiche eiserne Nägel (Sarg?) und relativ viel Keramik. Es wurden die Scherben von mindestens 3 Gefäßen gesammelt. Dieselben sind römischer Provenienz, graue und rote Ware. Zwei Gefäße sind einhenklige Krüge.

Die Bestattung macht einen äußerst primitiven Eindruck. Die Knochenasche scheint nicht gesammelt worden zu sein. Die heiße Asche des niedergebrannten Scheiterhaufens wurde einfach mit einer Schicht von sandigem Löß überdeckt, was daraus hervorgeht, daß letzterer stellenweise über der Brandschicht bis zu zirka 10 bis 15 cm rot gebrannt ist. Nach Aussage von Herrn Lehner kündigte sich die kommende Brandschicht durch solche rote Stellen im darüberliegenden Löß vorher schon an. Vielleicht wurde ein niedriger Grabhügel aufgeworfen, der im Laufe der Zeit durch

den angewehten Lößstaub eingeebnet worden ist; vielleicht wurde für die Kremation auch eine flache Grube ausgehoben.

Die Stelle liegt auf einer kleinen nach Norden orientierten Terrasse östlich der Einmündung der Reuß in die Aare, am Abhang des Gehling-Feldes in der Nähe der Römerstraße Vindonissa - Tenedo. Grabfunde in jener Gegend sind keine Seltenheit, scheint doch das Gehling-Feld das oder ein Gräberfeld von Vindonissa gewesen zu sein.

Die aufgefundenen Gefäßscherben deuten nach ihrem Aussehen darauf hin, daß sie auf dem Scheiterhaufen gelegen haben und bei dessen Niederbrennen zu Bruch gegangen sind. Daher kommt es auch, daß zusammengehörende Stücke in der Brand-

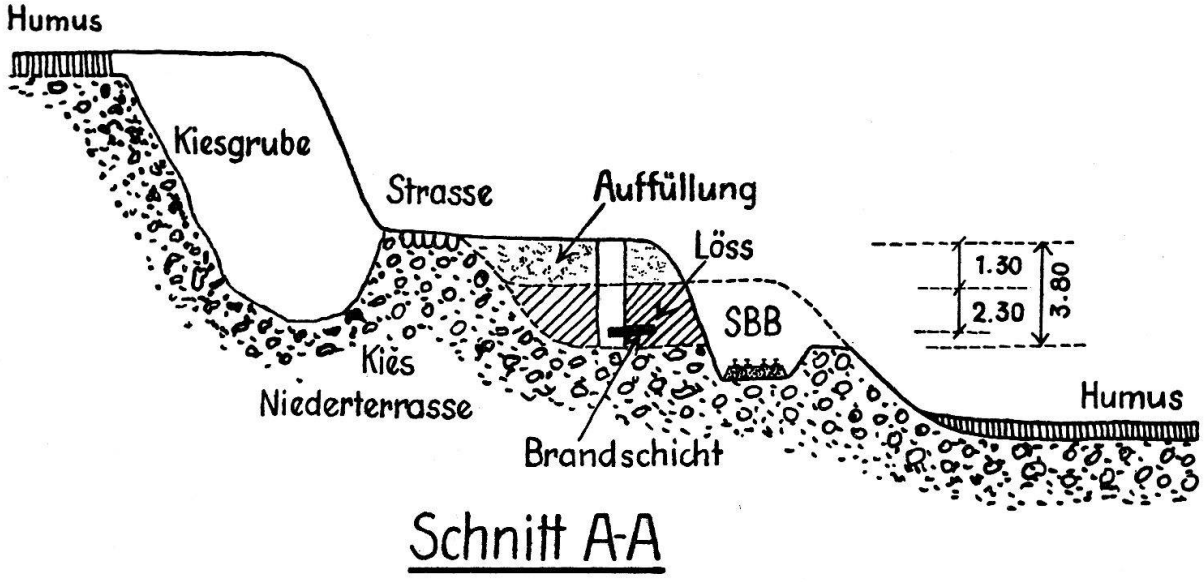


Abb. 35. Turgi-Vogelsang

schicht an verschiedenen Stellen gefunden worden sind. Einzig ein aus rotem Ton bestehender Krug scheint nach dem Brand niedergelegt worden zu sein."

Der Fund gehört zu dem bekannten Gräberfeld von Vindonissa, das beim Bau der Bahn Baden - Brugg 1856 angeschnitten und schon verschiedene Soldatengrabsteine geliefert hat (Laur-Belart, Vindonissa, Lager und Vicus, 90).

Uetendorf (Amt Thun, Bern): W. Zimmermann meldet, daß 1940 das kleinere Wohngebäude der bekannten Villa beim Heidenbühl anläßlich der Ausebnung des Flugplatzes ausgegraben worden sei, wobei er Brandschichten direkt unter den Kalkmörtelböden beobachtet habe (vgl. 22. JB. SGU., 22, 1930, 86 ff.).

Vétroz (Distr. Conthey, Valais): Musée de Valère. Dans la partie supérieure du village, on a trouvé avec un couteau de l'âge du bronze (p. 84) un pot rom. entier, qui a disparu, ainsi qu'une coupe. (Comm. O. Aigner.)

Vitznau (Amt Luzern, Luzern): Im Juli 1939 fand Leo Schnyder anläßlich der Erstellung einer neuen Wasserleitung beim neuen Friedhof, zirka 5 m vom Bach entfernt, in einer Tiefe von 1,5 m eine römische Münze (Faustina II?), die in das Gletschergartenmuseum nach Luzern gelangte. (Mitt. W. Amrein.)

Wagenhausen (Bez. Steckborn, Thurgau): Am Tobelbach wurden in einer Anschwemmungsschicht im Frühjahr 1940 eine Anzahl Scherben, ein Bronzekügelchen und ein Eisenstückchen gefunden, die dann leider im Trubel der Generalmobilmachung im Mai verloren gingen. Sie sind vermutlich römisch. Mitt. M. Ambühl.

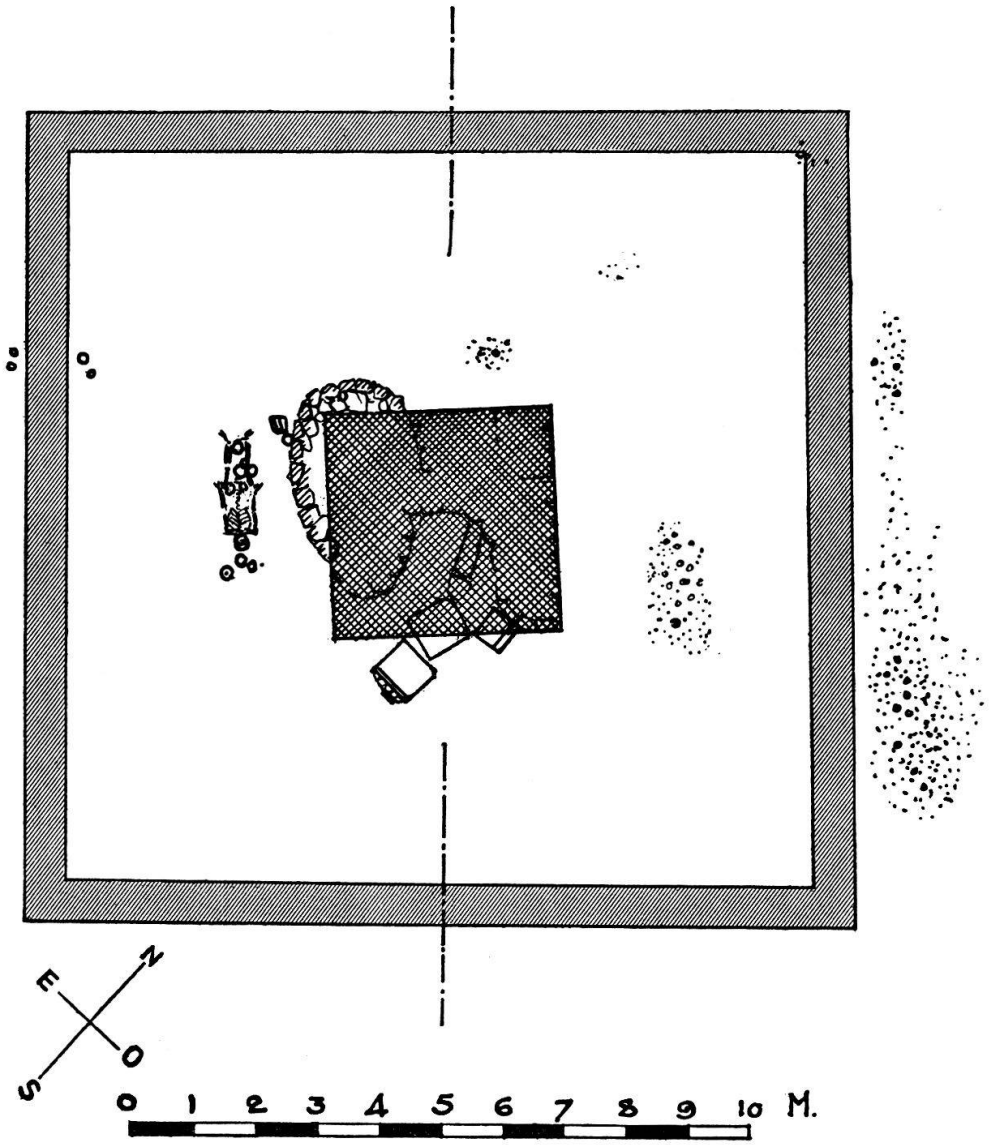


Abb. 36. Wavre
Aus Ur-Schweiz 1941 Heft 2

Wavre (Distr. Neuchâtel, Neuchâtel): Sur le plateau de Wavre, situé à l'est du lac de Neuchâtel entre les villages de Marin et Wavre, la commission des Fouilles Archéologiques du Musée de Neuchâtel a exploré en février et mars 1941 les vestiges d'un édifice romain déjà signalé à la fin du siècle passé par William Wavre et en 1926 par le professeur Méautis (fig. 36). L'édifice, qu'on a dégagé complètement, consistait en un massif central de 3,7 m. de côté et un mur d'entourage formant un carré de 13,5 m., l'épaisseur du mur étant de 65 cm. Les fragments architecturaux furent trouvés exclusivement à l'intérieur de l'enceinte ce qui fait supposer que seul le massif du milieu était décoré et que le mur extérieur servait de clôture. S. Perret, le directeur des

fouilles, considère le bâtiment comme un mausolée de style composite avec une ou deux statues de 2 m. à 2 m. 50 de haut. Une main tenant un rouleau rappelle les statuettes funéraires qui représentent deux époux dont le mari porte le contrat de mariage. Une tombe à inhumation avec neuf pièces de céramique se trouvait à l'ouest du massif central. Elle date du milieu du deuxième siècle. (Suisse primitive 1941, 37 sqq.)

Wattenwil (Amt Thun, Bern: Burgistein. Vom Ort Standhubel, der auf dem TA. nicht eingetragen ist, besitzt W. Zimmermann eine Augustusmünze mit Altar (schon gemeldet). Er teilt mit, daß dort vor mehreren Jahren Metzger Leu beim Beseitigen eines erratischen Blockes mehrere römische Münzen gefunden habe. Jahn kennt die Örtlichkeit als Fundstelle einer goldenen Neromünze. Von andern römischen Funden ist keine Spur zu entdecken. Sollte es sich um ein Münzdepot handeln?

3. Kastelle und Warten

Basel: A. Ganßer-Burckhardt veröffentlicht in der ZAK. 1940, 10 ff., einen reichdokumentierten Aufsatz über die Funde aus der frühzeitlichen Handwerkersiedlung am Petersberg (30. JB. SGU., 1938, 96). Es handelt sich vor allem um Abfälle der Lederbearbeitung aus dem frühen Mittelalter, um Schuhe und Werkzeuge. Aus den untersten Schichten werden gallische und römische Münzen erwähnt und römische Schuhe und Metallgegenstände abgebildet und besprochen. Wichtig ist besonders ein spätrömisches Schnallenbeschläg (l. c. T. 12, 4) mit Kerbschnittornament, das an den meisten Kastellplätzen des Rheingebietes um 400 n. Chr. nachzuweisen ist. Der Basler Fund hängt mit dem spätrömischen Kastell auf dem Münsterhügel zusammen.

Möhlin (Bez. Rheinfelden, Aargau): Schon im 12. JB. SGU., 1919/20, 119, wurde die sogenannte Burg, auch Bürkli genannt, bei Riburg, bei der Mündung des Möhlinbaches in den Rhein beschrieben. 1903 erstmals von S. Burkart untersucht (ASA. 1903/04, 260), wurde der interessante Platz 1918/19 von Stehlin und Villiger erneut mit Ausgrabungen bedacht. Es zeigte sich, daß in einem prähistorischen Doppelrefugium eine römische Toranlage in den Hauptwall gebaut worden war und daß auf der äußersten Landspitze eine römische Warte gestanden haben muß (Abb. 37). Leider überließ man seinerzeit die abgedeckten Mauern ihrem Schicksal. In verdienstlicher Weise befaßte sich die Frickt. Ver. f. Heimatkde. mit Unterstützung der Gemeinde Möhlin und der Schuhfabrik Bat'a im Herbst 1941 erneut mit der Toranlage, grub sie unter der Leitung von A. Senti nochmals und diesmal gründlich aus und konservierte sie sachgemäß (Abb. 38). Es zeigte sich, daß das in den prähistorischen Wall eingetiefte Tor aus zwei zwar sehr festen, aber ungeschlacht gebauten Türmen bestand, die zum Teil mächtige Quader aus Sandstein in zweiter Verwendung als Eckbinder enthielten (Taf. XV, Abb. 1). Das Mauerwerk macht den Anschein, als ob es von ungeübten Leuten in aller Eile errichtet worden sei. Die ganze Anlage erinnert lebhaft an die spätrömische Befestigung auf dem Wittnauer Horn aus den letzten Jahrzehnten des 3. Jh. Obwohl gar keine datierenden Kleinfunde zum Vorschein kamen,

wird man annehmen dürfen, es handle sich um ein Bauwerk aus der Schreckenszeit der ersten Alamannenstürme, währenddem die Warte auf der äußersten Spitze eher zur systematisch angelegten Grenzwehr der valentinianischen Zeit gehört haben dürfte. (VJzS. 1941, Heft 2/3, 55 ff. Ur-Schweiz 1941, 61 ff.)

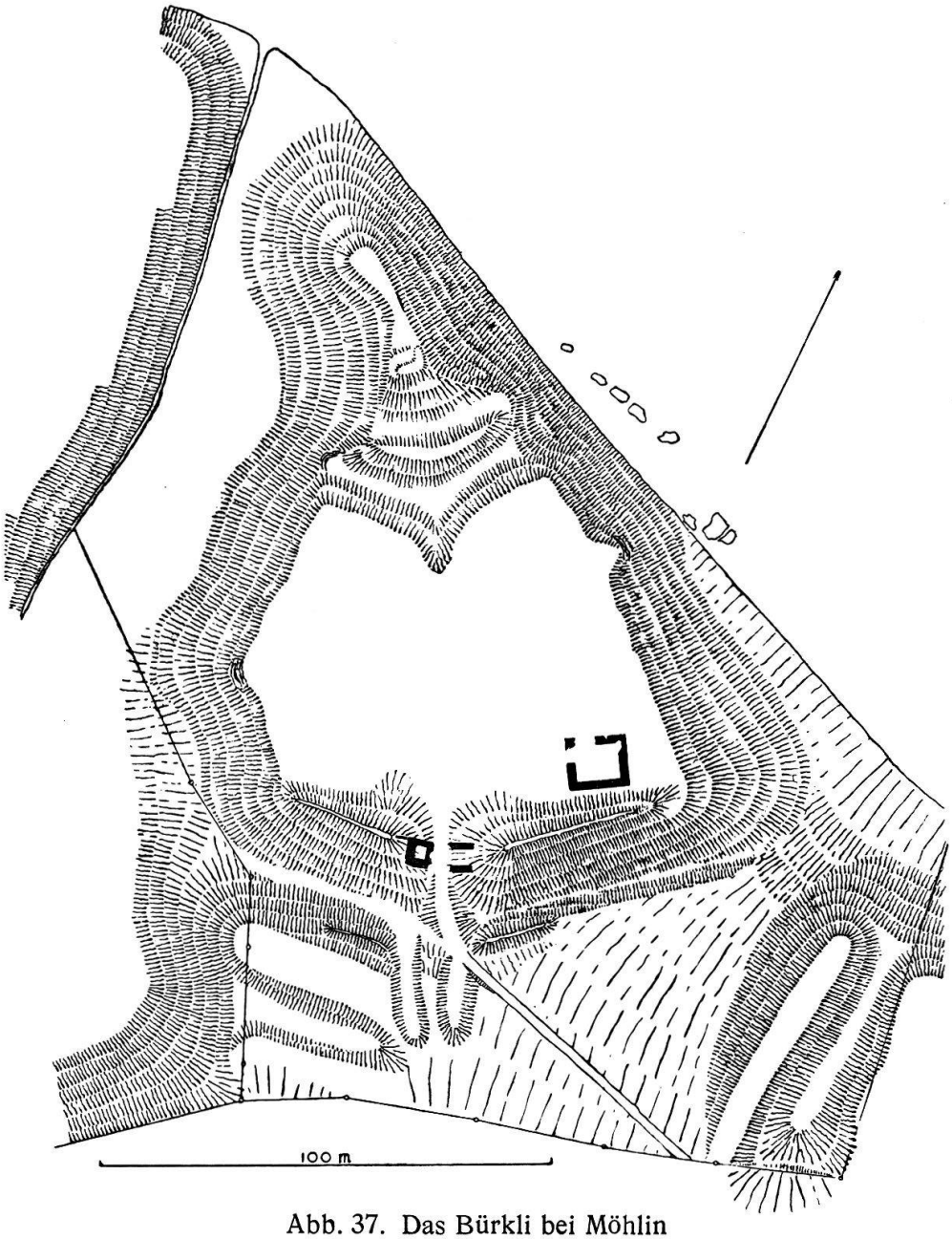


Abb. 37. Das Bürkli bei Möhlin
Planskizze der Anlage nach K. Stehlin (1918)
Nach Vom Jura zum Schwarzwald 1941, Heft 2/3

Rheinfelden (Bez. Rheinfelden, Aargau): Pferrichgraben. In Ergänzung unserer Mitteilung von 1939, 102, verweisen wir auf den Bericht über die Untersuchung und Konservierung der römischen Warte im 3. Heft der Zschr. „Vom Jura zum Schwarzwald", 1940, 70 ff., erstattet von A. Senti und A. Matter.

Über die Beschaffenheit der konservierten Mauern gibt Senti folgende Einzelheiten: Auf dem gewachsenen Boden ist eine dicke, satte Lage etwa kopfgroßer Kiesel ge-

schichtet, die zuoberst in einem harten Kalkmörtelguß liegen. In einer solchen Schicht waren auch die bekannten Rundhölzer parallel zur Mauer eingebettet, die jetzt vermodert sind und nur noch die zum Teil sehr gut erhaltenen Hohlräume zurückgelassen haben. Diese zeigen einen Durchmesser von zirka 30 cm. In allen vier Seiten des Turmes waren je 4 Hölzer in Abständen von 25 cm eingelagert. Von 2 zu 2 m finden sich Querhölzer, deren Lage zu den Längshölzern nicht einwandfrei abgeklärt werden konnte.

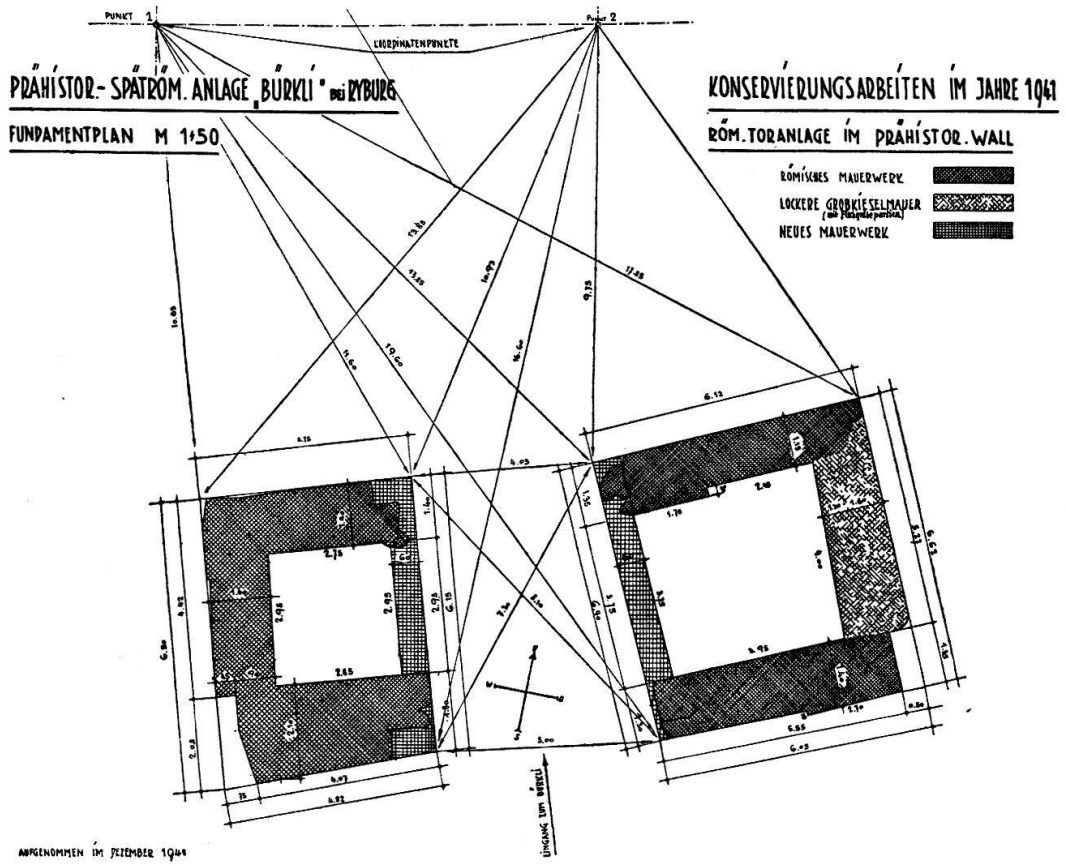


Abb. 38. Aufnahme der Tortürme nach der Ausgrabung 1941
Aus Vom Jura zum Schwarzwald 1941, Heft 2/3

Der Mauerkern zeigte über dem Balkenrost zunächst eine Doppellage von Bruchsteinen, dann eine Lage von Kieseln und eine gemischte Schicht. Dieser Wechsel wiederholte sich. Bei der Konservierung wurde er eingehalten. Außen sind die Mauern mit Hausteinen unregelmäßig verblendet (Taf. XV, Abb. 2).

Die genaue Vermessung hat gezeigt, daß der Turm nicht genau rechtwinklig ist. Die Gegenwinkel messen 93 und 87 Grad. Außerdem steht er auch nicht genau kongruent auf dem Fundament (vgl. die ungenaue erste Aufnahme ASA. 1903/04, S. 264). Vom Oberbau sind aus dem Schutt vorhanden: Tuffsteine von 30 × 20 × 15 und 30 × 15 × 10 cm, Ziegelplatten von 42 × 28 × 4 cm und Leistenziegel. Datierende Kleinfunde kamen nicht zum Vorschein.

Eine kleinere Ausgrabung, die A. Matter bei dieser Gelegenheit leitete, galt dem seinerzeit von H. R. Burkart angeblich festgestellten Spitzgraben. Dieser entpuppte sich als eine nachträglich angelegte, kleine Kiesgrube, in der die Reste eines Kalk-

brennofens lagen. In mittelalterlicher oder neuerer Zeit wurde hier das Steinmaterial des Turmes zu Kalk gebrannt, eine in Ruinen leider nur zu bekannte Erscheinung. Auf den andern Seiten war keine Spur eines Grabens vorhanden. Damit fallen, wie Matter bemerkt, alle Berechnungen über die Höhe des Turmes, die man auf Grund der Entfernung des Grabens vom Turm angestellt hat, dahin.

Rümikon (Bez. Zurzach, Aargau): Im Winkel zwischen Rhein und Sandgraben oberhalb Rümikon liegt eine römische Warte, die von O. Schultheß bereits einmal oberflächlich untersucht worden ist. Sie ist im TA. 23, 36 mm v. r., 100 mm v. o., eingetragen, jedoch nicht ganz richtig. Der Signalstein P. 365, 5, steht mitten in dem Mauerviereck. Seit einiger Zeit wird von Westen her eine Kiesgrube in den Hang des Sandgrabens getrieben, was zur Folge hatte, daß die Nordwestecke des Turmes völlig freigelegt wurde und schließlich zum Teil abstürzte. Für die vorzügliche Qualität des Mauerwerks spricht die Tatsache, daß ein 3,8 m langer, 1,8 m hoher und 1,4 m dicker Mauerklotz den Abhang hinunterkollerte und unten unversehrt liegen blieb, so daß man heute die Struktur der Mauer an ihm gut studieren kann. Das Fundament besteht aus Kieselbollenschichten, auf die Kalkquaderschichten aufgesetzt wurden. Diese sind durch Brand stark gerötet. Die Schichten im Innern des Turms, die durch den Absturz freigelegt worden sind, bestehen größtenteils aus Brand- und Mauerschutt. Im Gegensatz zu den meisten andern Warten scheint dieser Turm einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen zu sein. Seine Untersuchung und womöglich genaue Datierung wären sehr erwünscht.

Von hier aus konnte man flußabwärts die 1939 am Ortausgang von Rümikon entdeckte Warte gut avisieren (H. F. Welti, Zurzacher Volksblatt vom 13.12.41).

Wagenhausen (Bez. Steckborn, Thurgau): Die von O. Schultheß bereits untersuchte Warte auf dem Burstel bei Rheinklingen (eigentlich Reichlingen) wurde anläßlich von Bauarbeiten im Jahre 1937 wieder freigelegt und zum Teil entfernt. Ungefähr 1 m von der Nordwestseite entfernt wurde in einer Feuerstelle ein guterhaltener Amboß aus Eisen von 13,5 cm Höhe und zirka 15 kg Gewicht gefunden. Ziegelreste und Scherben, die ihn umgaben, beweisen unzweifelhaft sein römisches Alter. Da schon 1917 eine auffallend große Zahl von Eisengegenständen gefunden worden sind, muß auf eine Feldschmiede neben der Warte geschlossen werden. K. Keller-Tarnuzzer in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch., 77, 9 f.

Yverdon (Distr. Yverdon, Vaud). (Comm. L. Blondel.) Ayant assisté aux sondages faits en 1937 et qui n'ont pas été publiés (JB. SGU., 1938, 78), j'ai pu constater que les massifs de maçonnerie trouvés dans le prolongement de la rue des Philosophes appartenaient aux défenses d'une porte ouverte du côté ouest du castrum d'Eburodunum. Ce castrum présente ainsi un plan général un peu différent de celui qui est indiqué par Bourgeois dans l'I.A.S. 1924, 212. Il y avait deux portes, une bien connue à l'Est et l'autre à l'Ouest, ce qui est tout à fait logique, le castrum étant à cheval sur la grande route qui le traversait et constituait un fort d'arrêt. Cette porte de l'ouest devait présenter un plan avec long couloir, disposé en arrière du mur d'enceinte, elle devait

être beaucoup plus importante que celle de l'autre front, car elle défendait le côté le plus exposé aux attaques.

Zeihen (Bez. Laufenburg, Aargau): Ein persönlicher Besuch auf dem Zeiher Homberg (30. JB. SGU., 1938, 121) ließ mich erkennen, daß auch die von Staatsbannwart Bürgi freigelegten Mauern neuern Datums sind. Sie sind zu schwach für einen Wehrbau. Römische Leistenziegel sind keine vorhanden. Es handelt sich offenbar um das zum mittelalterlichen „Chuz" gehörende Wachthaus. Unweit davon erkennt man im Wald Reste einer Umfassungsmauer. Auch ein Brunnen soll einst in der Nähe gewesen sein. Da alle Reste auf Staatsland liegen, ließe sich hier mit geringen Mitteln die Anlage einer solchen neuzeitlichen Hochwacht ausgraben und konservieren. Vgl. zum Thema des nachrömischen Signalwesens im Fricktal den Aufsatz A. Sentis über „Gemerk und Losung" in VJzS. 1940, 53 ff.

Zurzach (Aargau): Mitten durch das spätrömische Kastell auf dem Kirchlibuck wurde im Juli 1940 ein zirka 2½ m tiefer, mannsbreiter Graben gezogen, der in 3 bis 4 m Entfernung am Eingang der Verenakapelle vorbeilief. Nördlich der Kapelle kam gar nichts Interessantes zum Vorschein, was für die Beurteilung des Kastells nicht ohne Bedeutung ist. Erst bei der Kapelle wurden in einer Tiefe von zirka 70 cm 7 westöstlich orientierte Skelette, jedoch ohne Beigaben, angegraben. Sie gehören offensichtlich dem Mittelalter an. Zwischen Kapelle und westlicher Kastellmauer wurden zwei parallele Mauern von 1 m Dicke und einem Abstand von 4 m geschnitten, zwischen denen Reste eines Mörtelbodens zu erkennen waren. Irgendwelche datierende Kleinfunde kamen auch hier nicht zum Vorschein. Mitt. H. Welti und eigene Beobachtung.

4. Römerstraßen

Langensee (Lago Maggiore, Tessin): In der Riv. Stor. Tic. 1940, 378 f., kommt A. Crivelli neuerdings auf den namenlosen See zu sprechen, der in der Peutingerschen Karte am Südfuß der Alpen eingetragen ist und von Legobbe (31. JB. SGU., 1939, 106 f.) mit dem Langensee (lacus Verbanus) gleichgesetzt wird. Crivelli schließt sich dieser Auffassung an und erklärt das Fehlen der Straße unterhalb des Sees auf der Karte einleuchtenderweise damit, daß auf dieser Strecke von den Reisenden der Wasserweg benützt werden konnte.

Rupperswil (Bez. Aarau, Aargau): Die durch A. Geßner vor zirka 40 Jahren bereits untersuchte, im ASA. I, 122 ff., beschriebene Straße ist von R. Bosch mit Soldaten in der Nähe des SBB-Werkes Rupperswil neuerdings durchschnitten worden. Es gelang ihm, ein prachtvolles Profil schichtenweise herauszupräparieren. Es zeigt die für die Römerstraßen unseres Landes charakteristische Beschaffenheit aus reinen, festgefahrenen Kiesschichten, die gewölbt sind und im Laufe der Zeit durch fortwährende Aufschüttung zu einem Damm angewachsen sind. Das tiefste Straßenbett weist eine Breite von 7 m auf, das oberste eine solche von 4 m. (Ur-Schweiz 1940, 42 ff.) (Taf. XVI.)

Scalettapaß (Dischma, Graubünden): Zwischen dem letzten Haus und der Paßhöhe, im Paßweg, wurde ein Sesterz des Vespasian (69—79), Concordia, Coh. 71, gefunden. 71. Jb. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1941, XII, und Davoser Revue, Mai 1941.

5. Zur Geschichte der Kunst und Keramik

L'art national de la Suisse romaine par W. Deonna. (Genava XIX, p. 119—186.) Dans un important article M. Deonna montre que si Rome a pu conquérir le pays elle n'a pas pu étouffer le vieil esprit national des Celtes qui s'est perpétué après la Tène et qui lui même était héritier des âges antérieurs de Hallstatt, du bronze et même du néolithique. Il faut distinguer à l'époque gallo-romaine deux sortes de production: 1⁰ Les œuvres conçues suivant les anciens principes indigènes. 2⁰ Les œuvres conçues suivant les principes de l'esthétique classique. 3⁰ Des œuvres mixtes combinant les deux principes. Il étudie en premier lieu la divinité des oiseaux représentée sur les chapiteaux de Martigny et d'Avenches. Il compare ces sculptures à d'autres monuments des Gaules, entr'autres à Alesia, Agen, Narbonne, Nevers, Beire-le-Châtel, Altrip, etc. Cette divinité polymorphe semble attachée, sous des noms et aspects divers, aux eaux, marécages, sources curatives, aussi comme divinité de la végétation que fertilisent les eaux. Il examine ensuite les bronzes suisses, en premier lieu le taureau à trois cornes de Martigny, seul représentant de la grande plastique gallo-romaine. A ce propos il consacre un chapitre au taureau sacré en Suisse et ses survivances, les différentes variantes de ce culte vénéré par les Celtes. Ce sont le Dieu entièrement animal, le Dieu à corps humain et quelque organe animal, le Dieu entièrement humain accompagné d'un animal attribut, enfin le Dieu monstrueux avec répétition d'un organe (par exemple tricéphale). Nous ne pouvons ici rappeler tous les rapprochements et exemples pris dans tous les monuments figurés des musées de Suisse, le nombre trois, le taureau à trois cornes et ses variantes, le triple taureau, le taureau à trois cornes et le tricéphale (aussi les visages humains comme à la pierre à Oupin de Lousonna), le taureau et le cerf, autre animal sacré des Celtes, enfin la signification de force virile de ce taureau à trois cornes. M. Deonna recherche ensuite les équivalents gréco-latins de ce taureau à trois cornes qui semblent correspondre à des divinités comme Apollon, Mars, Jupiter, surtout Mercure, il paraît au point de vue celtique être l'image de Teutatès. Dans un troisième chapitre il est question du portrait helvète de Prilly. Par la comparaison avec de nombreuses autres pièces de portraits en Suisse et surtout à l'étranger, la facture même des cheveux et d'autres indices, l'auteur montre que ce buste remarquable est bien le portrait fidèle d'un jeune patricien helvète de la fin du 1er siècle de notre ère où l'individualité se surajoute au type. On voit qu'il y avait en Suisse des artistes indigènes de valeur qui tout en appliquant certains principes de l'esthétique gréco-romaine n'avaient pas renoncé aux traditions nationales. (Voir aussi l'article „L'art romain en Suisse" du même auteur dans la RAA. 1940, 173 sqq.)

In einer reich illustrierten Studie über Terra sigillata-Fabrikation in der Schweiz in ZAK. 1941, 95 ff., faßt Emil Vogt erstmals eine Gruppe von später Reliefsigillata zusammen, die nicht aus den bekannten ostgallischen Töpfereien im

Elsaß und am Rhein stammt und nur in der Schweiz gefunden wird, vermutlich also auch hier fabriziert worden ist. Leider sind bis jetzt in unserem Land noch keine Sigillata-Töpferöfen gefunden; aber es bestehen genügend andere Anzeichen für eine solche einheimische Fabrikation. Die Fehlbrandware glatter Teller des Reginus aus Baden (zu Vogts Beleg aus dem Landesmuseum kommt vor allem der große Klumpen zusammengebackener Teller im Antiquarium Aarau aus Baden), das von mir im JB. Ges. Pro Vind. 1930/31, 8, publizierte Formschüsselfragment aus Vindonissa und verschiedene gleiche Bruchstücke von der Engehalbinsel im Hist. Museum Bern (O. Tschumi, JB. Bern. Hist. Mus. 1935, 69) sprechen deutlich genug dafür. Andere Museumsstücke, deren Fundort nicht bekannt ist, wie die Regulinus-Schüssel in Solothurn, die zudem aus dem Rahmen der von Vogt umschriebenen Gruppe herausfallen, können durch den Handel in die Schweiz gekommen sein (so besitzt zum Beispiel das Historische Museum Basel ein arretinisches Fragment), sind also mit Vorsicht aufzunehmen. Baden, Windisch und Bern sind als Töpferorte aber bereits gesichert, Solothurn wenigstens wahrscheinlich gemacht. Mit Recht lehnt Vogt Forrers Versuch, aus dem Vorkommen gestempelter Elsässer Scherben von Reliefschüsseln in der Schweiz eine ganze Anzahl bekannter Heiligenberger Töpfer zuerst in Vindonissa arbeiten zu lassen, ab (R. Forrer, R. T.-S.-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim usw., 1911, 232ff.). Die in der Schweiz hergestellte Ware ist, wie Vogts Untersuchung zeigt, leider gerade durch das Fehlen von Töpferstempeln gekennzeichnet.

Ohne Vollständigkeit anzustreben, kann Vogt doch aus den Kantonen Zürich, Aargau und Baselland eine ganze Reihe von Scherben, alle von der Form Dr. 37 stammend, abbilden und gruppieren, wobei mir allerdings der Versuch, 4 verschiedene Gruppen herauszuarbeiten, verfrüht erscheint. Insbesondere sind Gruppe 2 und 3 durch zu wenig Material belegt und, wie Vogt selbst sagt, mit den andern durch gemeinsame Erscheinungen stark verzahnt. Dagegen ist erfreulich, daß, gestützt auf die Punzenverkleinerung, in Gruppe 4 eine jüngere Stufe von Gruppe 1 wahrscheinlich gemacht werden kann. Damit hat Vogt den Weg für weitere Nachforschungen, die notwendig sind, gewiesen.

Wichtig ist weiter, daß es ihm gelungen ist, eine starke Abhängigkeit der Dekorationselemente von Rheinzabern nachzuweisen, während die Verwandtschaft mit dem Elsaß geringer ist. Bekanntlich war im 2. Jh. der Import von Fertigfabrikaten aus dem Elsaß in die Schweiz sehr groß, aus Rheinzabern aber kaum nennenswert. Wenn nun die in der Schweiz hergestellten Punzen eine degenerierte Ableitung der Rheinzaberner Typen darstellen und anderseits Vogt Gemeinsamkeiten zwischen den schweizerischen und württembergisch-bayrischen Limestöpfereien (Kräherwald, Westerndorf) der 2. Hälfte des 2. Jh. konstatiert, so liegt es nahe, anzunehmen, daß die Rheinzaberner Töpfer des 2. Jh. ins Limesgebiet vorrückten, dort relativ kurze Zeit, das heißt solange Friede herrschte, arbeiteten und gegen Ende des 2. Jh. sich in die Schweiz zurückzogen. Man könnte sich sogar fragen, ob die Ursache dieser Dislokation nicht in einem historisch bekannten Ereignis, nämlich in den Markomannenkriegen der Jahre 161—180 n. Chr., die ihre Wellen zum Beispiel nachweislich bis nach Faimingen geworfen haben, zu suchen sei.

Vogt spricht jeweils von der „Glasur" der Terra sigillata. Diese Bezeichnung sollte man vermeiden; denn sie ist technisch ungenau. In der Germania 1939, 190 ff., handelt F. Lossen über den „Überzug von Sigillata und verwandter Keramik". Er sagt, daß man es hier „nicht mit eigentlicher Glasur zu tun hat, also nicht mit einer Art Glas, das in der Hitze des Ofens zu einer einheitlichen Schmelze mit glasartig spiegelnder Oberfläche wurde, auch nicht mit Glas, aus dem sich beim Erkalten Kristallisationen ausgeschieden haben wie bei manchen Mattglasuren. Es handelt sich vielmehr um eine durchscheinende Schicht, die sich nur aus dem Zusammenwirken eines innigen Gemisches zweier in Form allerfeinster Teilchen verwendeter Bestandteile gebildet haben kann, die nur bis zu einer Art Frittenporzellan zusammensinterten und auch den Speckglanz dieses Frittenporzellans annahmen." Als Material kommen nach den Untersuchungen Lossens leichtschmelzbarer Rotton und silikathaltiger Bimssand in Frage, die sowohl in Kleinasien, wie in Unteritalien (Puteoli) und in Frankreich (Ruthenerland) in natürlicher Mischung vorkommen, während borsäurehaltige Sedimente bei Arrezzo einen etwas andern Überzug ergaben. — Es würde sich also empfehlen, vom „Überzug" der T.-S.-Gefäße zu sprechen und sie damit deutlich von den eigentlichen glasierten Gefäßen zu unterscheiden.

Von den durch Vogt am Schluß seiner Studie mit der schweizerischen T.-S. in Zusammenhang gebrachten, punzenverzierten Reibschüsselrändern liegen eine ganze Anzahl weiterer Stücke in den Museen von Basel und Liestal. Im übrigen sei noch bemerkt, daß sich im Text bei den Abbildungs-Zitaten verschiedene Fehler eingeschlichen haben, die die Lektüre erschweren, so z. B. S. 106, 2. Gruppe (Abb. 2, 12—13) statt (3, 12—13), S. 107, T. 2, 1, statt 32, 1, usw.

Wenn Vogt auf die Notwendigkeit eingehender wissenschaftlicher Durcharbeitung der provinziellen Keramik, insbesondere der T.S. hinweist, so möchten wir ihn darin aufs lebhafteste unterstützen. Hoffentlich gibt seine verdienstvolle Arbeit Anstoß zu weitern Schritten in dieser Richtung.

R. Nierhaus in Freiburg i. Br. kommt das Verdienst zu, auf die höchst interessante Verbreitung der sogenannten Mayener Eifelkeramik des 4. Jh. bis an den Schweizerrhein hingewiesen zu haben (Germania 1940, 47 ff.). Es handelt sich um grobtoniges, ungewöhnlich hart gebranntes Geschirr, das neben Feldspat und sonstigen Silikatkörnern zahlreiche vulkanische Gemengeteilchen, vor allem dunkles Augit enthält. Der graue Ton ist an der Oberfläche stark gesintert, so daß das Gefäß leicht glasiert wirkt. Erstmals wurde diese Ware von W. Unverzagt, Keramik des Kastells Alzei, Mat. zur röm.-germ. Keramik 2 behandelt (vgl. auch L. Hussong, Trierer Zeitschrift 11, 1936, 75 ff.). Besonders charakteristisch sind Randstücke mit sichelförmigem Profil, Typus Alzei 27, Abb. 39. Schon Unverzagt fiel die weite Verbreitung der Keramik an den Niederrhein und nach Ostfrankreich auf. Nierhaus fand 1938 Scherben bei seiner Ausgrabung im Kastell Breisach und konnte sie anläßlich einer Reise durch die Schweizer Museen auch an 3 Stellen der spätrömischen Grenzwehr am Oberrhein feststellen:

1. Warte am Pferrichgraben bei Rheinfelden: 2 Randscherben im Fricktaler Heimatmuseum in Rheinfelden;

2. Warte an der Stelli bei Wallbach, Bez. Rheinfelden: 3 Randscherben im Kant. Antiquarium in Aarau;
3. Getreidemagazin in Niedermumpf, Bez. Rheinfelden: 3 Randscherben im Kant. Antiquarium in Aarau.

Trotz der geringen Zahl sind diese Belegstücke nach Nierhaus für den Handel der spätrömischen Zeit doch sehr wichtig, da Funde aus dieser Epoche relativ selten sind. Die Ausbreitung des Rheinhandels im 4. Jh. vom Mittelrhein bis ins Fricktal ist durch diese Entdeckung belegt. Daß die Mayener Ware in der Nordschweiz fehlt, überrascht Nierhaus nicht, da die keramische Produktion dieses Gebietes schon im 2./3. Jh. mehr nach Rätien als an den Rhein tendiere. Dagegen wundert er sich, daß sie längs der Aare fehlt. Mag sein, daß dies ein Zufall der Funderhaltung ist. Ich möchte aber doch daran erinnern, daß auch schon in den voraufgehenden Jahrhunderten die sogenannte rätische Keramik das ganze schweizerische Mittelland überzieht, wobei ich allerdings der Meinung bin, daß sie nicht nur in Rätien, sondern auch in Helvetien bodenständig war. Vielleicht bildete der Jura schon damals eine stärkere Kultur- und Handelsgrenze, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. In dieses Kapitel gehört auch die von E. Vogt schärfer herausgearbeitete Gruppe schweizerischer Terra sigillata (S. 152).

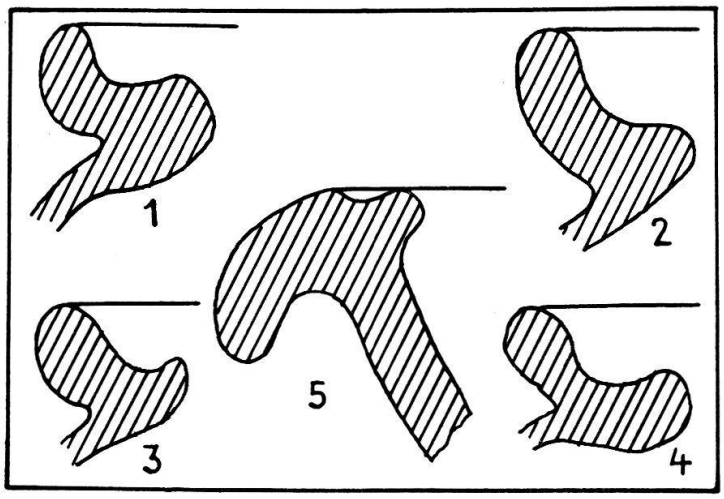
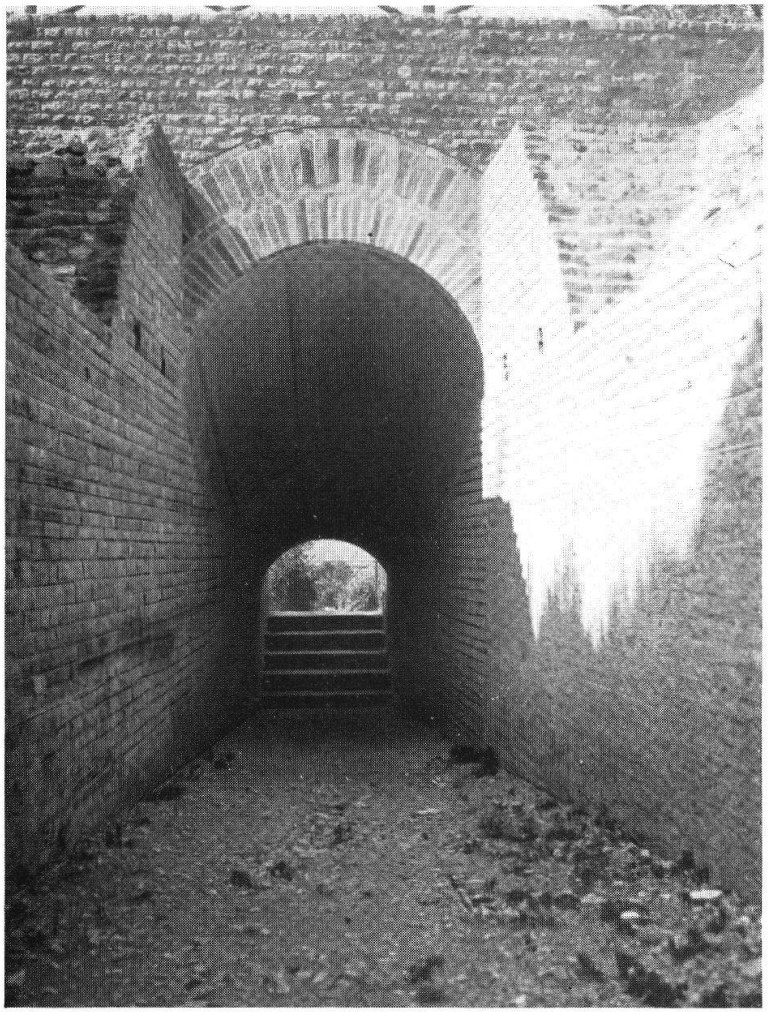


Abb. 39. Spätrömische Keramik von Breisach
1—4 Mayener Töpfe
Nach Nierhaus, Germania 1940, 50

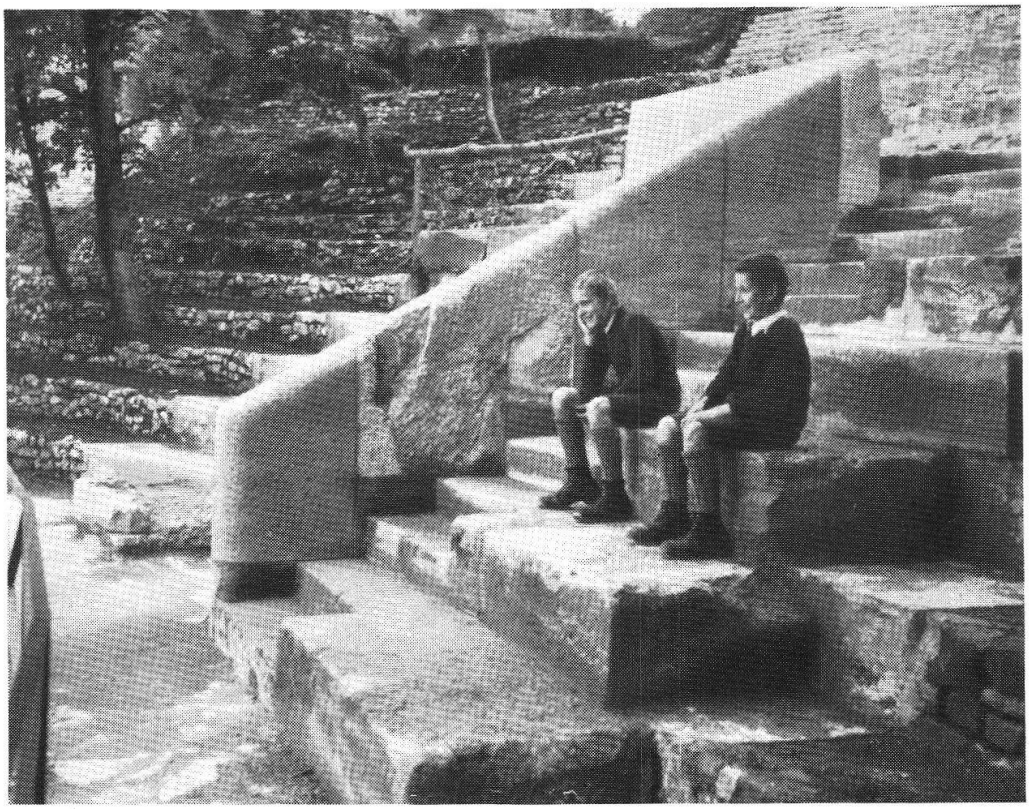
VIII. Frühes Mittelalter

Le problème des Burgondes. Recherches d'anthropologie historique par Marc-R. Sauter, Genève 1941. Dans cet important travail M. Sauter après un avant-propos qui traite du problème burgonde au point de vue historique, artistique et démographique indique le matériel qu'il a étudié, soit 203 crânes et des fragments de squelette provenant de 41 localités de Suisse romande et des départements de l'Ain et de la Haute-Savoie. Son champ d'étude s'étend du Jura-Bernois aux environs d'Annecy et des environs de Bourg-en-Bresse à Sion en Valais. Naturellement dans l'ensemble il peut y avoir des tombes appartenant à l'ancienne population romanisée et devant le manque de signes distinctifs, la pauvreté du mobilier, il y a des chances d'erreur. La plus grande partie du travail traite des mensurations et indices et de leur comparaison avec les peuples germains orientaux d'où proviennent les burgondes, avec les germains occidentaux, aussi avec les populations helvètes et gallo-romaines de nos régions. Mais

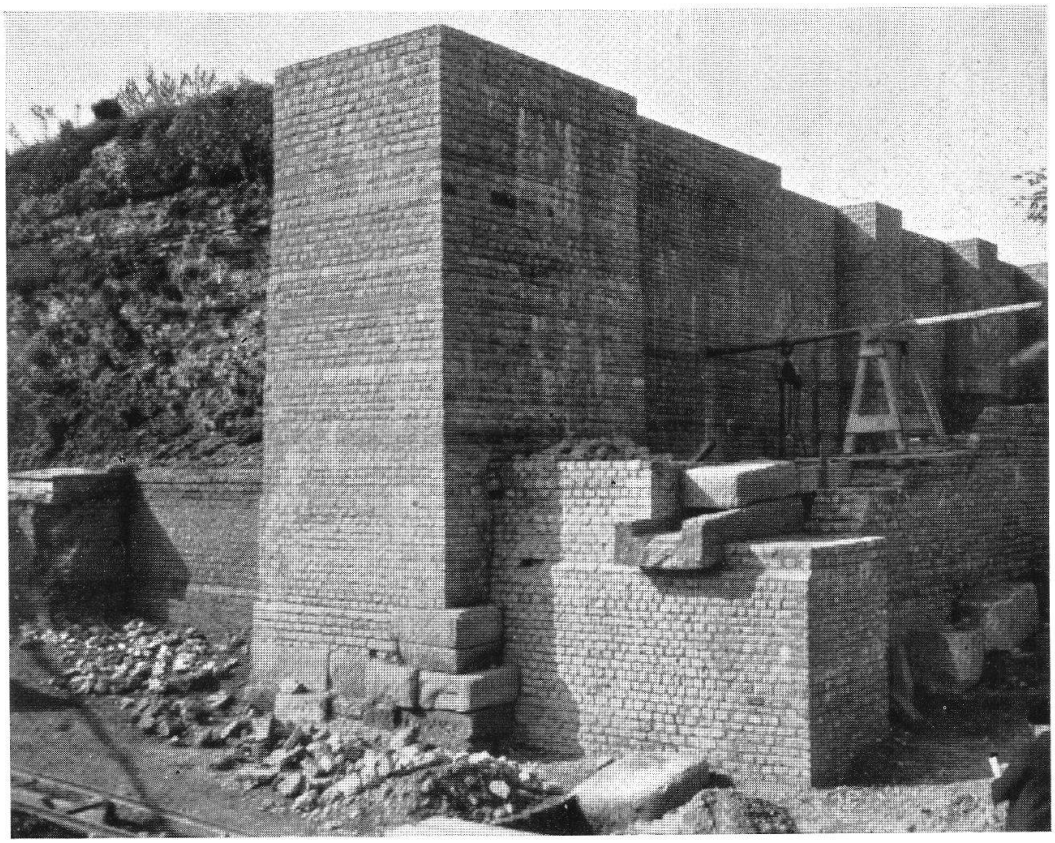
Taf. II, Abb. 1. Augst, Theater. Gewölbeansatz
im Süd-Vomitorium (S. 108)



Taf. II, Abb. 2. Augst, Theater. Süd-Vomitorium,
rekonstruiert, von außen (S. 109)



Taf. III, Abb. 1. Augst, Theater. Rekonstruierte Sitzstufen
mit Ausgang des Vomitoriums (S. 109)
Aus Ur-Schweiz V, 42



Taf. III, Abb. 2. Augst, Stützmauer der Basilica; rechts renoviert,
mit Wasserablauf; links alter Zustand (S. 110)

Taf. IV, Abb. 1. Augst. Granatapfel und stilisierte Ähre aus Bronze (nat. Größe) von einem Füllhorn (S. 112)
Aus Ur-Schweiz V, 51

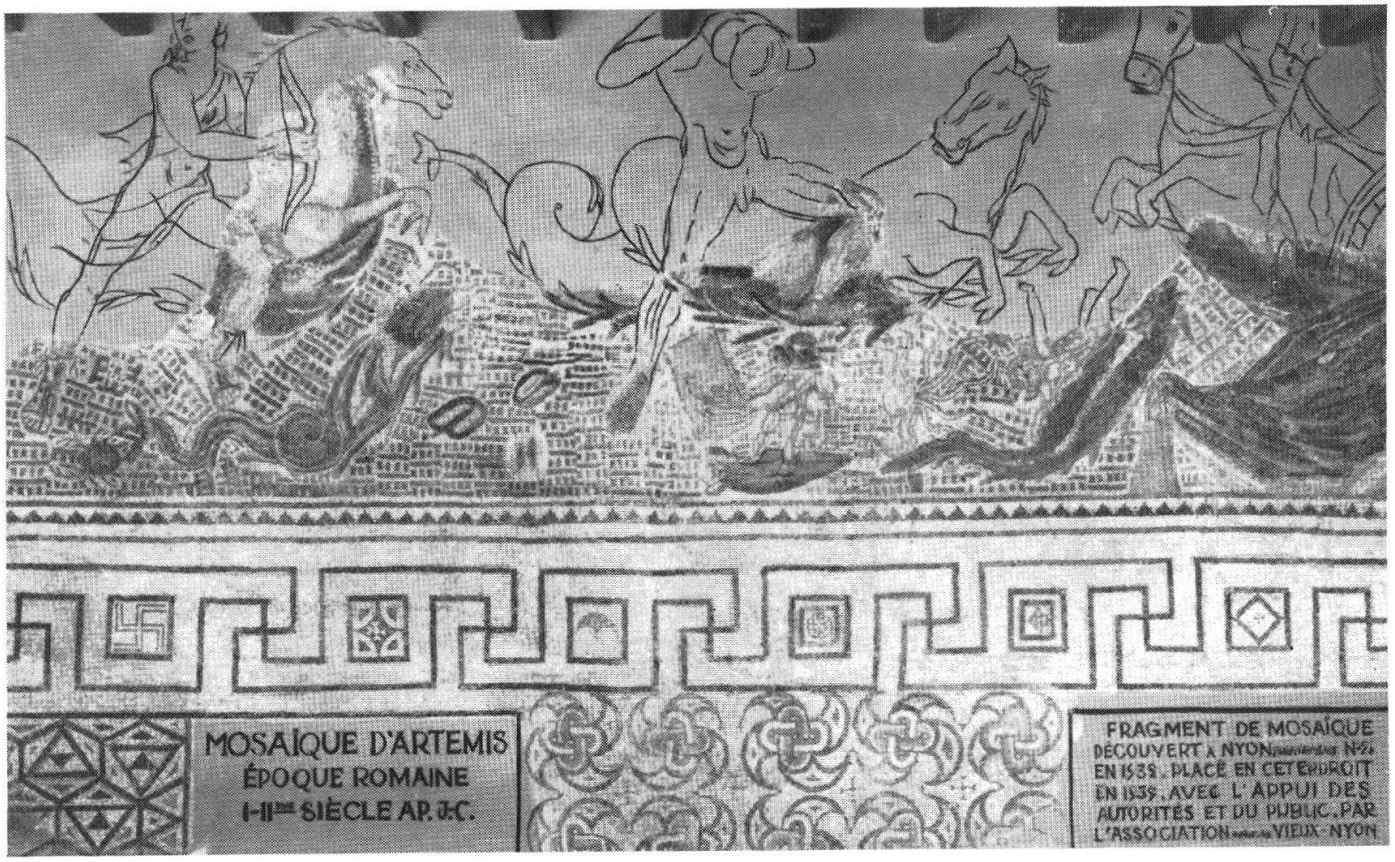
Taf. IV, Abb. 2 Augst. Kasserollengriff aus Bronze, mit Weihinschrift (nat. Größe, S. 112)
Aus ZAK 1941, Taf. 71, 1

Taf. V, Avenches. Inscription de Ti. Claudius Maternus (p. 113)
Aus Ur-Schweiz IV, 57

Photo Schulz, Basel

Taf. VI, Abb. 1. Chur. Silbertasse aus dem Welschdörfli (S. 115)

Pl. VI, fig. 2. Nyon, canal; voûte du contrefort (p. 121)

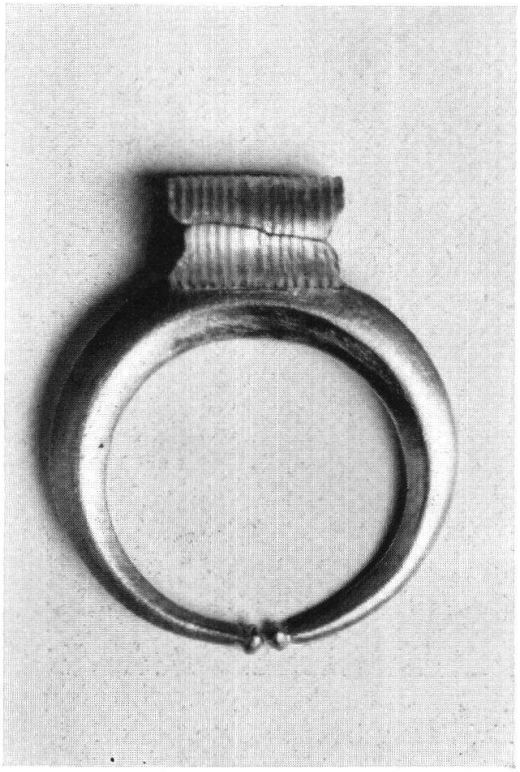


Pl. VII, fig. 1. Nyon. Mosaïques d'Artemis. Reconstruction
Aus Ur-Schweiz V, 13

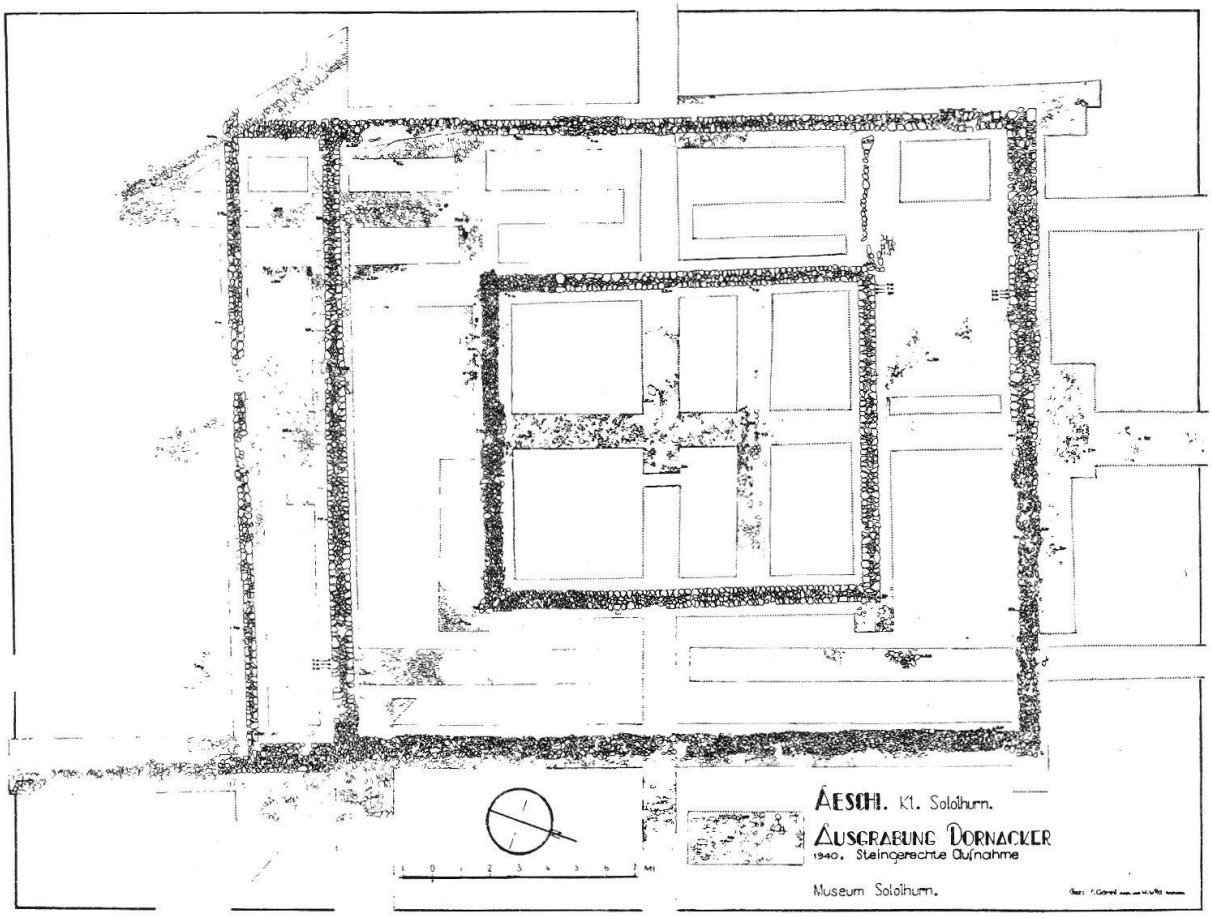
Taf. VIII, Abb. 1. Vindonissa. Venus-Statuette aus Ton mit auffallender Frisur (nat. Größe, S. 123)
Aus Ur-Schweiz IV, 71

Taf. IX, Abb. 1. Vindonissa. Relief eines gehörnten Gottes (Pan?)
aus Kalkstein (S. 123)
Aus Ur-Schweiz IV, 73

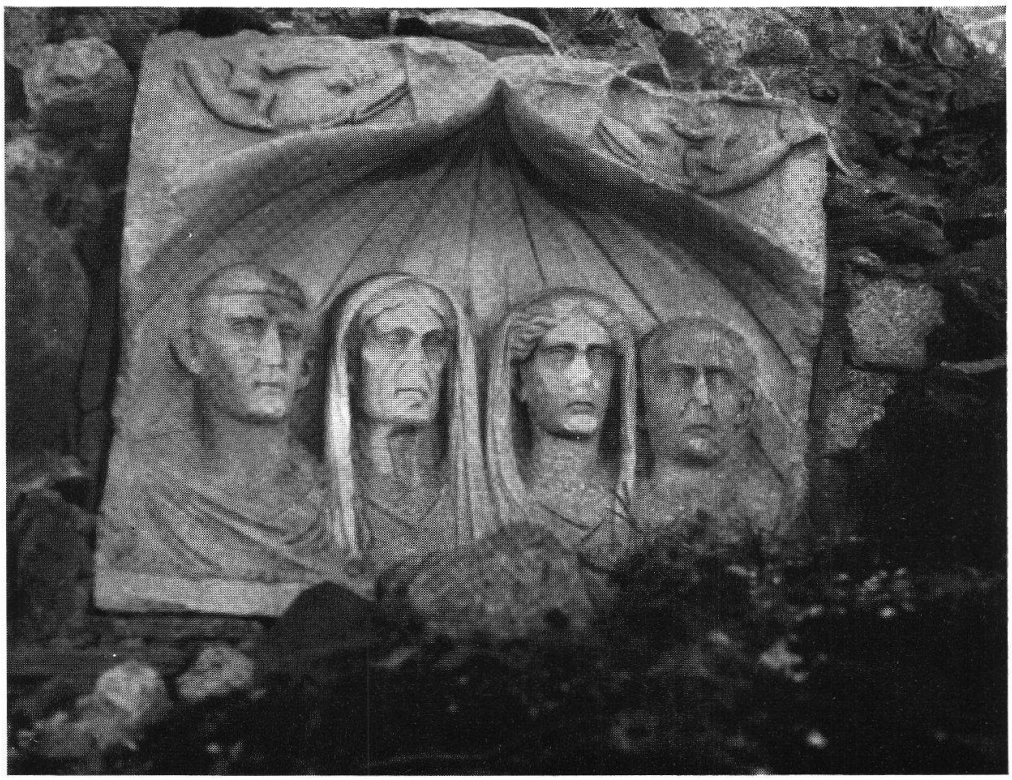
Taf. X, Abb. 1. Vindonissa. Aufsatz aus Bronze, Panther mit Medusenschild (S. 123)
Aus Ur-Schweiz V, 69



Taf. X, Abb. 2. Äschi. Anhänger aus Silber (lunula, S. 126)
Aus Ur-Schweiz IV, 67



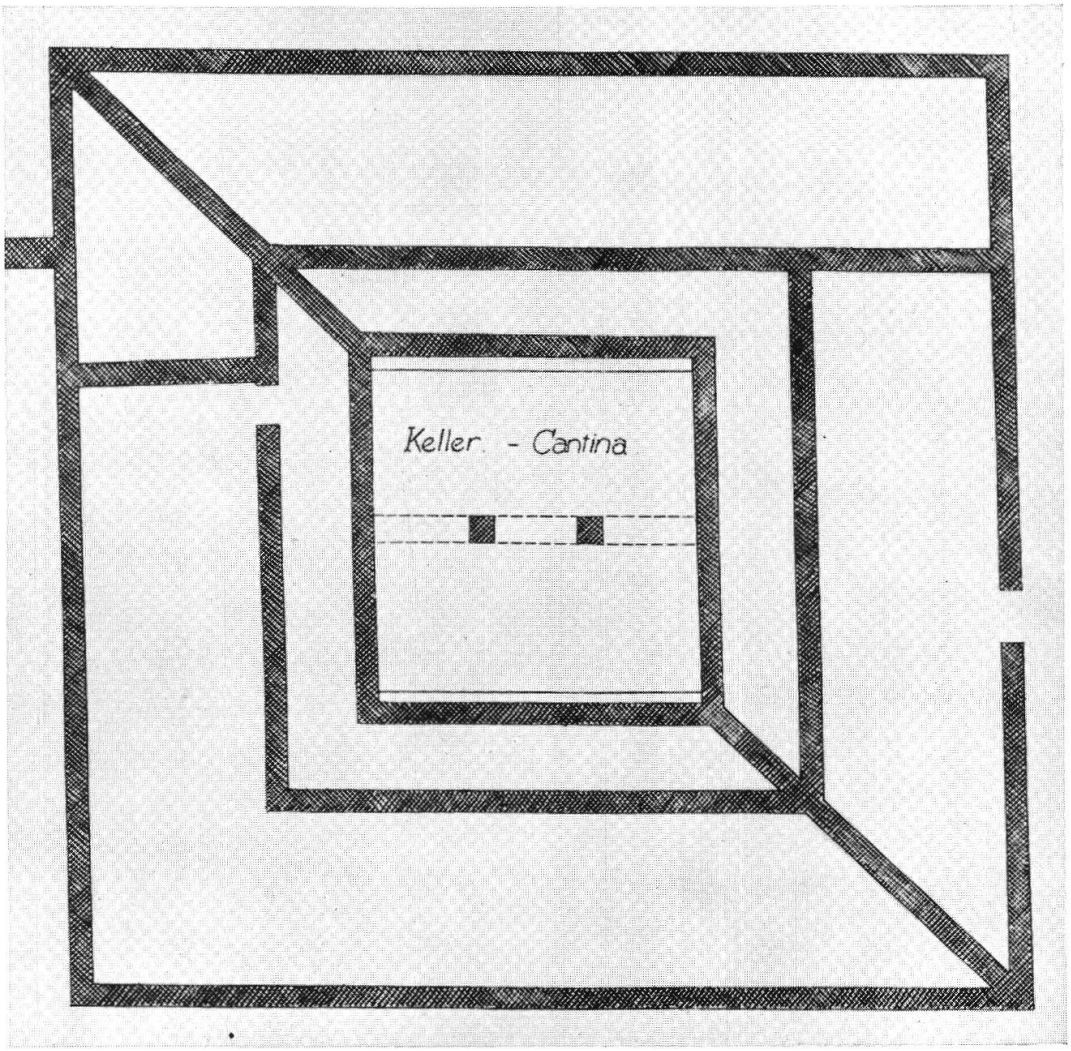
Taf. XI, Abb. 1. Äschi. Röm. Gebäude, Grundriß (S. 125)

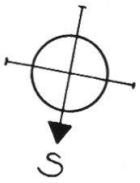


Taf. XI, Abb. 2. Meggen. Schloß Neuhabsburg. Grabstein (S. 137)

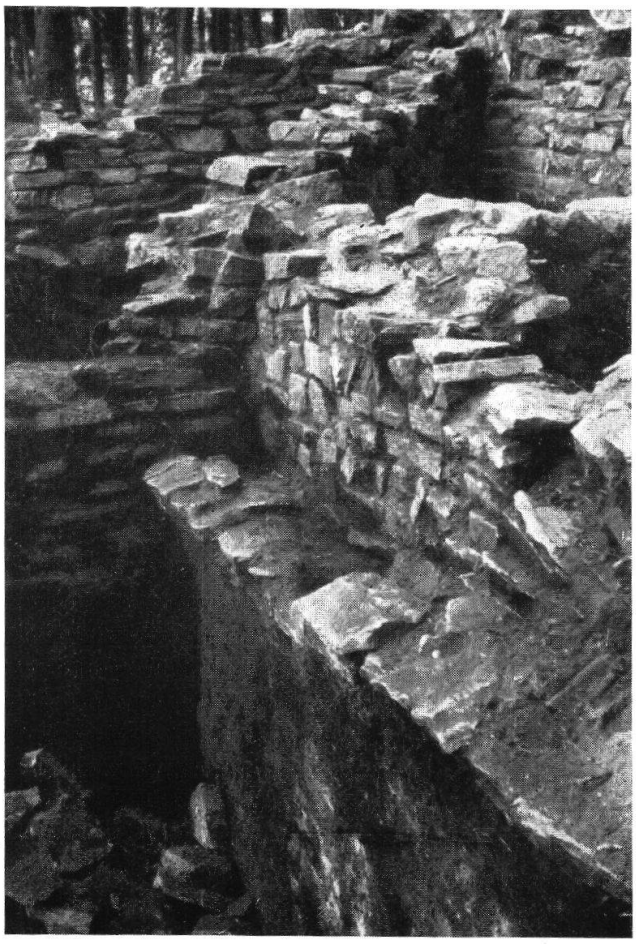
Taf. XII, Abb. 1. Münsingen. Mosaikboden (S. 139)

Taf. XII, Abb. 2. Münsingen. Badebassin mit Mosaikboden (S. 139)

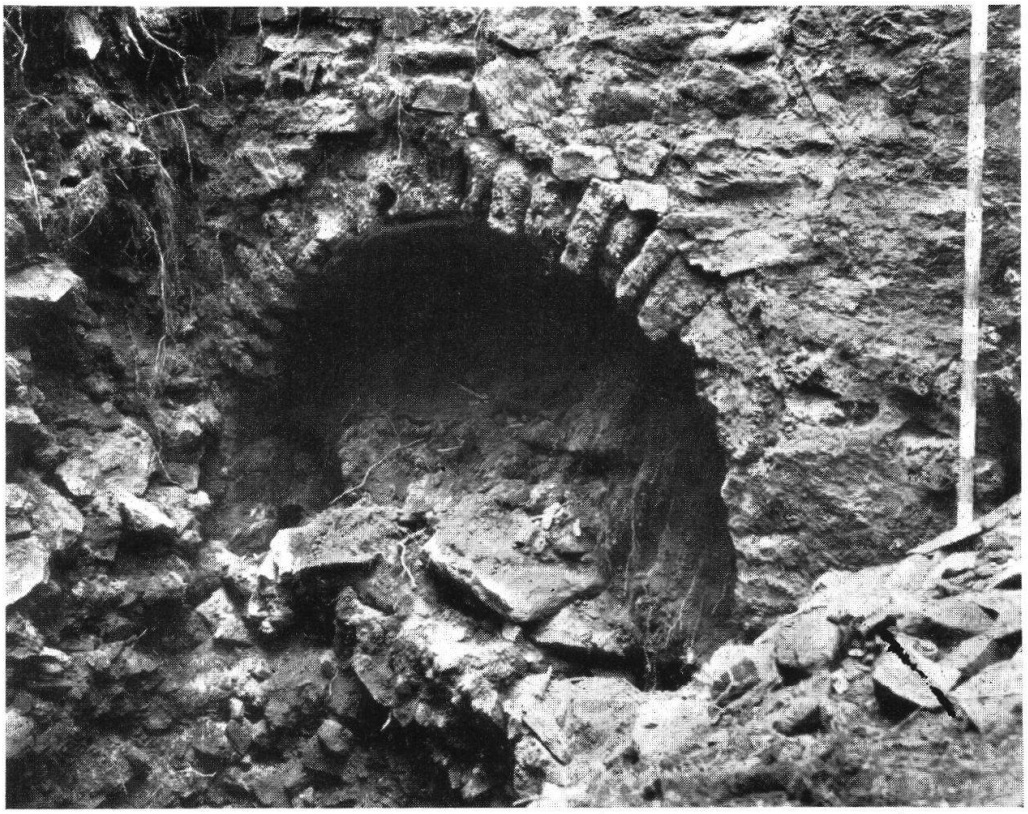




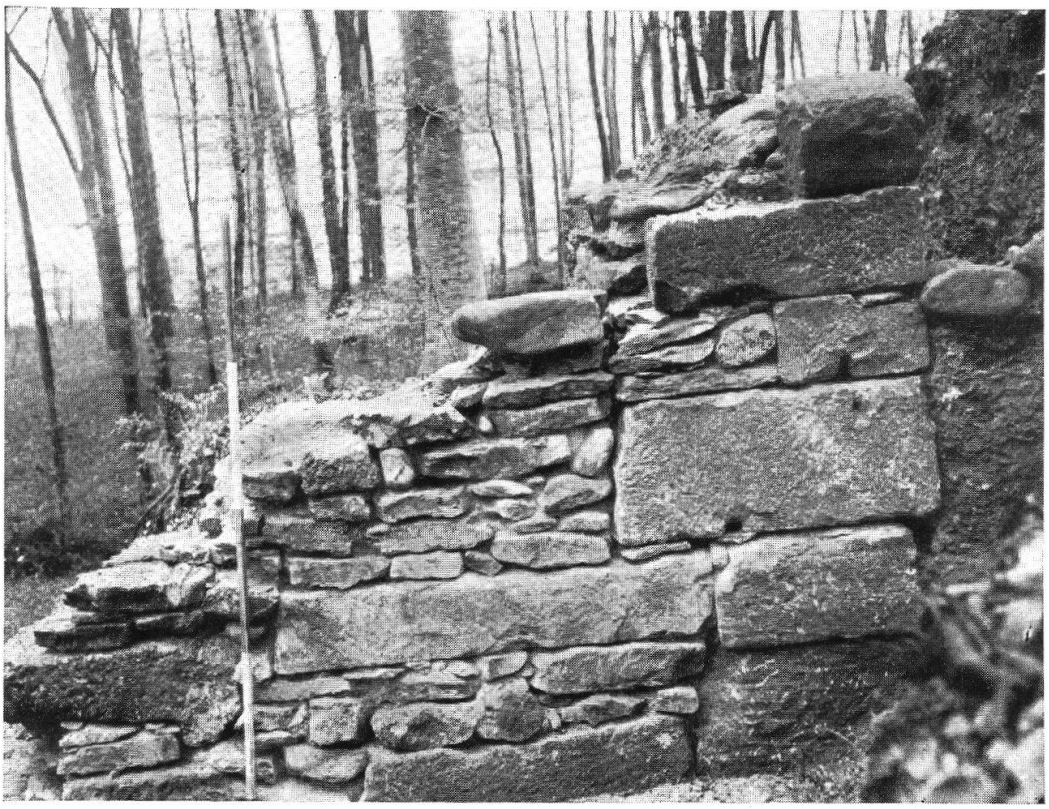
Taf. XIII. Tegna, Castello. Grundriß (S. 143)
Aus Riv. Stor. Tic. X, 1941



Taf. XIV, Abb. 1. Tegna, Castello. Ansatz des Kellergewölbes (S. 143)
Aus Ur-Schweiz V, 67



Taf. XIV, Abb. 2. Tegna, Castello. Bogen des Kellers, halb ausgegraben (S. 143)
Aus Ur-Schweiz V, 67



Taf. XV, Abb. 1. Möhlin, Riburg. Mauerrest des Torturmes (S. 147)
Aus Ur-Schweiz V 63

Taf. XV, Abb. 2. Rheinfelden, Pferrichgraben. Spätrömischer Wachtturm, während der Konservierung (S. 149)
Aus V. J. z. Schwarzwald 1940, Heft 3

Taf. XVI. Rupperswil, Querschnitt durch die Römerstraße (S. 151)
Aus Ur-Schweiz IV, 44

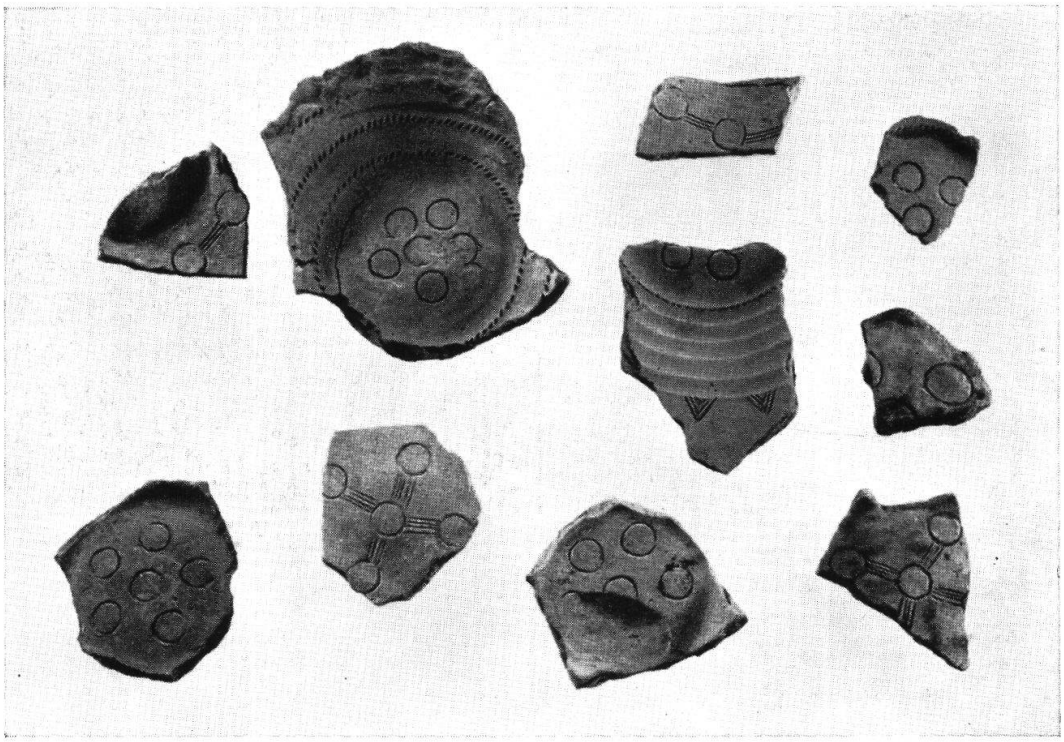


Photo W. & R. Friebe

Taf. XVI, Abb. 2. Landzunge Mariazell-Sursee.
Bronzezeitliche Bodenscherben (S. 43)